Letzte Meldungen

Heldenhafte Rettungstat eines deutschen Schiffspassagiers in der Bucht von Vigo.

DNB. **Hamburg**, 15. Jan. Die Ortsgruppe Vigo der NSDAP schickt der Auslandsorganisation der NSDAP über die Rettung eines spanischen Zollbeamten durch einen deutschen Passagier folgenden dramatischen Bericht:

In der Bucht von Vigo herrscht stürmischer Seegang. Der brasilianische Dampfer „Siquera Campos" ist abgefertigt, lichtet die Anker und dreht zur Ausfahrt. Durch irgendeine Unachtsamkeit ist der spanische Zollsoldat Ramon Perez Moldes nicht rechtzeitig von Bord gekommen und wird vom Fallreep des Dampfers derart gegen die Schiffswand geschleudert, daß er besinnungslos in die hochgehende See fällt und in das Schraubenwasser treibt. Jede Rettung erscheint unmöglich. Da stürzt sich ein deutscher Passagier, ohne eine Sekunde lang der eigenen Gefahr zu gedenken, in den schäumenden Gischt des Schraubenwassers und entreißt im letzten Augenblick den leblosen Körper des Verunglückten den Wasserwirbeln. Ein herbeieilendes Boot nimmt beide auf. Das Opfer war nicht vergebens. 24 Stunden lang lag der Zollsoldat besinnungslos — dann kehrte er zum Leben zurück, gerettet und seiner Familie wiedergegeben durch den wagemutigen Einsatz eines Deutschen. Alle Fragen, die man an den Retter richtete, schnitt er mit der ebenso schlichten wie drastischen Bemerkung ab: „Ich will nicht in die Zeitung kommen, das tut man eben, aber davon redet man nicht."

Die spanischen Behörden stellten aus der Passagierliste fest, daß es sich um den Hamburger Emil Gack handelte. In ritterlicher Weise besuchte wenige Tage später eine Offiziersabordnung den deutschen Konsul in Vigo und sprach im Namen des gesamten spanischen Zollwächterkorps ihren Dank aus. Sie teilte mit, daß der Regierung in Madrid ein Bericht über das heldenhafte Verhalten des deutschen Passagiers zugegangen sei.

Schmuggler springt aus fahrendem D-Zug.

DNB. **Danzig**, 14. Jan. Danziger Zollbeamte nahmen am Sonntag nachmittag eine Kontrolle des von Gdingen nach Danzig fahrenden D-Zuges vor und stellten dabei fest, daß ein polnischer Staatsangehöriger in einem Koffer große Mengen Würfelzucker hatte, dessen Einfuhr nach Danzig verboten ist. Der Beamte nahm dem Schmuggler den Koffer ab und begab sich zum Abort, um den Schmuggler nach weiterem Schmuggelgut zu untersuchen. Der Schmuggler benutzte die Gelegenheit und sprang in der Nähe von Oliva aus dem mit voller Geschwindigkeit fahrenden Zug. Der Beamte zog die Notbremse, der Zug fuhr aber nach kurzem Aufenthalt wieder weiter. Der Beamte begab sich dann mit dem nächsten Vorortzug nach Oliva zurück und stellte hier fest, daß der Schmuggler gerade von zwei Männern abtransportiert werden sollte. Der Schmuggler hatte sich bei dem Sprung aus dem fahrenden D-Zug beide Beine gebrochen und auch sonst schwere Verletzungen zugezogen. Daher wurde er zunächst in das städt. Krankenhaus übergeführt.

Bubonen-Pest breitet sich auch in der Provinz Kirin aus.

DNB. **Moskau**, 14. Jan. Nachdem sich die Bubonenpest in der Moskauer Provinz verbreitet hatte, sind nunmehr auch zahlreiche Pesterkrankungen in der Provinz Kirin festgestellt worden. Besonders betroffen wurden die Ortschaften Chulan und Lasa. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind in diesen beiden Städten 29 Personen der Bubonenpest erlegen. Die Behörden haben umfangreiche vorbeugende Maßnahmen zur Bekämpfung der Epidemie ergriffen.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Donnerstag, 17 Jan.: 16. Donnerstag-Miete (B 8): Zum ersten Male! In Anwesenheit des Dichters! **„Vaterland"**, Drama in fünf Akten von Emil Strauß. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 23 Uhr. (0.80—4.00 RM.)

Freitag, 18. Januar: 57. Außer Miete: **„Krieg im Frieden"**, Lustspiel in fünf Akten von Gustav von Moser und Franz von Schönthan. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22.30 Uhr. (0.80—4.00 RM.)

Samstag, 19. Januar: 15. Samstag-Miete (A 8): **„Der Troubadour"**, Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr. (0.90—4.45 Mk.)

Sonntag, 20. Januar: 58. Außer Miete — 12. Kindervorstellung: **„Schneewittchen und die sieben Zwerge"**. Ein Märchenspiel in neun Bildern. Anfang 15 Uhr, Ende 17.15 Uhr, (0.40—2.00 RM.)

Sonntag, 20. Januar: 59. Außer Miete: **„Die Fledermaus"**, Operette in drei Akten von Johann Strauß. Anfang 19.30 Uhr, Ende 23 Uhr. (0.90 bis 4.50 RM.)

Wetterbericht der Landeswetterwarte Stuttgart.

Der Schwerpunkt des seit einigen Tagen über dem Ostatlantik gelegenen Hochdruckgebietes hat sich etwas in östlicher Richtung verlagert. Trotzdem gelangen in der Höhe immer noch ozeanische Luftmassen nach Mitteleuropa, was zeitweise zu Bewölkung und auch zu unbedeutenden Niederschlägen führt. In den Niederungen liegen die Temperaturen in der Nähe des Nullpunktes, in Aufklarungsgebieten ist starker Nachtfrost möglich.

Wettervoraussage: Bewölkungsschwankungen, vereinzelt immer noch unbedeutende Niederschläge, Temperaturen im allgemeinen in der Nähe des Nullpunktes, stellenweise starker Nachtfrost.

Kochen Sie MAGGI's Suppen. Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

Zentral-Theater Emmendingen
Heute 8.30 Uhr letzte Vorstellung
Eine Filmkomödie voll sprühend. Ironie
Dreißig Tage Prinzessin
Übermütig heiter u. spannend zugleich ist die Affäre dieser Prinzessin, die gar keine Prinzessin ist, aber sehr viel Geld braucht u. durch allerlei List ihre Umwelt in 1000 Nöte u. Komplikationen bringt, an denen Sie Ihre helle Freude haben.
Samstag, 19. Jan., „Fürst Woronzeff", Ein Ufa-Großfilm n.d. gleichnam. Roman

Kleider machen Leute
. . . aber selbst der beste Schneider wird nicht in der Lage sein, Ihnen einen gutsitzenden und formvollendeten Anzug zu bauen, wenn ihm nur minderwertige Stoffe zur Verfügung stehen.
Genau so geht es dem Drucker mit seinen Schriften . . .
Lassen Sie Ihre Druckarbeiten in unseren neuen, zeitgemäßen Schriften ausführen und Sie werden bestimmt damit zufrieden sein. Mit Schriftproben und Vertreter-Besuch stehen wir gerne zu Ihrer Verfügung.
Druck- und Verlagsgesellschaft
Emmendingen — Fernsprecher Nr. 303

Danksagung
Allen, die uns bei dem uns getroffenen schweren Verluste durch den Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Kindes tröstend zur Seite standen, für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die schönen Kranz- u. Blumenspenden, sagen wir unsern herzlichen Dank. 168
Denzlingen, 17. Januar 1935
Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Familie K. Friedr. Jund, Bäckerei

Die führende nationale Illustrierte: die Münchner!
AUFLAGE 650000
Notarielle Bestätigung v. 6. VI. 32

Krieger-Verein Emmendingen
im Reichskriegerbund „Kyffhäuser"
Zu dem am Samstag, den 19. Januar, abends 8¼ Uhr (pünktlich) im Blumensaal stattfindenden
Familienabend
laden wir unsere Kameraden mit Familienangehörigen und die dem „Kyffhäuser" angegliederten Formationen herzlichst ein. Der Vereinsführer

Brennholzversteigerung
Am Samstag den 19. ds. Mts., mittags 12 Uhr, im Gasthaus zum Rebstock in **Landeck** aus dem Staatswald Weiherhalde bei Landeck (Ausstockungsfläche) Dienstbezirk Forstwart Fischer in Köndringen, 800 Ster Brennholz und 5000 Wellen.

Brennholzversteigerung
Die Gemeinde **Heimbach** versteigert am **Montag den 21. Januar 1935, vormittags 10 Uhr** beginnend, im Gemeindewald nächst des Dorfes: 164
zirka 500 Ster buchenes, eichenes und gemischtes Scheit- und Prügelholz,
zirka 7500 buchene und gemischte Wellen.
Zusammenkunft um 10 Uhr beim Rathaus.
Heimbach, den 15. Januar 1935.
Der Gemeinderat.

Brillen von **Nosch** Lieferant d. Krankenkassen
Freiburg i. Br. Bertholdstr. 6
Der Fachmann für Ihre Augengläser

im GROSSEN BROCKHAUS
Unter 200000 Stichwörtern und 42000 Abbildungen bringt er alles, was man wissen will und wissen muß.
„Hier wurde nicht nur ein großes Nachschlagewerk, sondern ein liebevoller Menschenbegleiter geschaffen."
Münchener Neueste Nachrichten
Möchten Sie mehr über ihn erfahren, über seine Darstellungskunst, seine Zuverlässigkeit, seine hervorragende Ausstattung und — über die günstigen Bezugsbedingungen? Dann senden Sie den untenstehenden Abschnitt an eine Buchhandlung oder an den Verlag
F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG C1
Der Unterzeichnete bittet um kostenlose und unverbindliche Übersendung des reichbebilderten Prospekts über den Großen Brockhaus
Name und Stand: ______
Ort und Straße: ______

Empfehle mich **im Setzen neuer Oefen** u. Umbau, sow. s. Ausführung von Reparaturen aller Art. **Ad. Brugger** Ofensetzermstr. **Neustraße 15** Wohng. Markgrafenstr. 19 Emmending.

3 Zimmer-Wohnung auf 1. Februar zu vermieten. 185 Zu erfr. in der Geschäftsstelle ds. Bl.

3 Zimmer-Wohnung mit Zubehör in Emmendingen zu mieten gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Die Kleinanzeige besorgt Ihnen alles

Jüngeres 181 **Mädchen** gesucht, kann kochen lernen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle ds. Bl.

„Meister"-Fahrrad Halbballon fabrikneu, zu RM 58.- zu verkaufen. 180 **Mundingen Haus 4 a**

Suche auf 1. Februar einen **Knecht** für Landwirtsch. **A. Grafmüller** Ottoschwanden Oberberg. 187

Freibank Emmendg. Freitag, und Samstag von ½9 Uhr ab wird 183 **Kuhfleisch** ausgehauen, das Pfund zu 30 Pfg. **Orts-Viehversicherungsanstalt**

Zu verkaufen ein wenig gebraucht. **Brut-Apparat** Flächenbrüter, 600 - 700 Eiereinlage Zu erfr. in d. Geschäftsst. des Bl.

Zu verkaufen ein gut gemästetes **Schwein** ungefähr 2 Zentner. Daselbst finden Solide ehrlich. Mädchen **Wohnung und Kost** Zu erfr. in d. Geschäftsst. des Bl.

Stets blanke Möbel durch Dr. Ertle's Möbelputz „Wunderschön" 1645 Drogerie Kromer

Auch das Werben will verstanden sein. So nebenbei schüttelt sich das keiner aus den Aermeln.
Wenn Sie unnütze Geldausgaben vermeiden wollen, dann lassen Sie sich bei Ihrer Werbearbeit von einem Fachmann beraten.
Die Reichsfachschaft Deutscher Werbefachleute, Berlin W 35, Tiergartenstr. 15 weist Ihnen den richtigen Mann nach.
Sie weiß, was jeder einzelne kann.
Wer Ihnen von der NSRDW empfohlen wird, dem können Sie sich getrost anvertrauen.
Darum: wer's gewinnen will, daß er sich nicht sorgen, daß er nicht betrogen wird!

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb. Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 22 mm breite. 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. einspaltig, Kleinanzeigen 8 Pfg; für die 68 mm breite. 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 15 — Emmendingen, Freitag, 18. Januar 1935 — 70. Jahrgang

Das Saargebiet kommt ungeteilt zum Mutterland

Der Völkerbundsrat hat einstimmig die ungeteilte Zuteilung des Saargebiets an Deutschland beschlossen und den Zeitpunkt der Rückgliederung auf den 1. März 1935 festgesetzt

DNB. Genf, 17. Jan. Der Völkerbundsrat ist kurz nach 20 Uhr zusammengetreten, um die Saarfrage zu behandeln und zu erledigen.

Der Berichterstatter teilte dem Rat mit, daß die Abstimmungskommission den Völkerbundsrat über das Ergebnis der im Versailler Vertrag vorgesehenen Volksabstimmung im Saargebiet unterrichtet hat. Die Mitglieder des Dreierausschusses hätten festgestellt, daß die Bevölkerung des Saargebietes in allen Abstimmungsbezirken sich mit Mehrheit für den Anschluß an Deutschland ausgesprochen habe. Der Völkerbundsrat müsse nach dem Vertrage nunmehr über die Souveränität entscheiden, unter die das Saargebiet unter Berücksichtigung des von der Bevölkerung ausgesprochenen Wunsches gestellt werden solle. Unter diesen Umständen glaube der Dreierausschuß, dem Völkerbundsrat die nachfolgende Entschließung vorschlagen zu können:

1. Der Rat beschließt die Vereinigung des ungeteilten Saargebietes mit Deutschland, so wie es in Artikel 48 des Versailler Vertrages festgelegt ist unter den Bedingungen, die aus diesem Vertrag hervorgehen und zugleich mit den besonderen Verpflichtungen, die im Zusammenhang mit der Volksabstimmung eingegangen worden sind.

2. Der Rat setzt den 1. März 1935 als Zeitpunkt der Wiedereinsetzung Deutschlands in die Regierungsrechte des Saargebietes fest.

3. Der Rat beauftragt seinen Ausschuß in Verbindung mit der deutschen Regierung, der französischen Regierung und der Regierungskommission des Saargebietes, die Bestimmungen festzusetzen, die im Hinblick auf den Wechsel der Regierung im Saargebiet erforderlich sind, ebenso wie die Ausführungsbestimmungen der oben genannten Verpflichtungen. In dem Fall, daß diese Bestimmungen nicht bis zum 15. Februar 1935 festgesetzt werden können, wird der Dreierausschuß dem Völkerbundsrat seine Vorschläge unterbreiten. Dieser würde dann die notwendigen Entscheidungen treffen, im Einklang mit § 35 c und 39 des Anhanges zum Artikel 50 und der besonderen Verpflichtungen, die von den beiden Regierung aus Anlaß der Volksabstimmung übernommen worden sind.

DNB. **Genf**, 17. Jan. Kurz nach 20 Uhr begann, wie gemeldet, die historische Tagung des Völkerbundsrates, in der die endgültige Entschließung über die Rückkehr des Saargebietes an Deutschland gefaßt werden wird. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Die Tagung begann damit, daß der Vorsitzende der Abstimmungskommission nochmals im Einklang mit seinen früheren Berichten ausdrücklich feststellte, daß die Abstimmung sich völlig ordnungsmäßig vollzogen habe. Der Vorsitzende des Dreierausschusses, Baron Aloisi, sprach hierauf der Abstimmungskommission sowie der Regierungskommission den Dank des Völkerbundes für die von ihnen geleistete Arbeit aus. Insbesondere dankte er Knox für das Geschick, mit dem er das Saargebiet in der schwierigen Zeit des Abstimmungskampfes im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens verwaltet habe. Aloisi verlas sodann die bereits mitgeteilte Entschließung.

Der französische Außenminister Laval

schloß sich dem Dank an die beiden Saarkommissionen an und gab sodann eine wichtige Erklärung ab. Er führte aus: Die Abstimmung hat stattgefunden. Das Votum ist klar und der darin ausgesprochene Wille kategorisch. Das Saarvolk hat sein Schicksal frei gewählt. Der Völkerbundsrat muß die Rückgliederung der Saar an Deutschland beschließen. Indem Frankreich, wie ich erklärt hatte, die Volksabstimmung im voraus angenommen hat, hat es seine Treue zu dem Grundsatz der Vertragseinhaltung bewiesen. Der Völkerbund hat wieder einmal der Sache des Friedens einen Dienst geleistet, indem er dieses heikle Problem, das eine Konfliktsursache zwischen zwei großen Völkern sein konnte, auf der ihm zukommenden internationalen Ebene gehalten und gelöst hat. Die Aufgaben des Rates sind noch nicht beendet. Ehe die Vereinigung mit Deutschland verwirklicht werden kann, bleiben wichtige Fragen zu regeln. Die Entschließung, die wir annehmen wollen, stellt dem Dreierausschuß eine wichtige Aufgabe. Er muß im Benehmen mit den beiden interessierten Regierungen und der Regierungskommission uns die Bedingungen vorschlagen, unter denen der Uebergang der Souveränität erfolgen soll und die verschiedenen Formen der Liquidierung des gegenwärtigen Regimes ausarbeiten. Der Völkerbundsrat wird so eine der heikelsten Missionen zu erfüllen haben, die ihm durch den Vertrag zugewiesen worden sind. Die zu regelnden Fragen sind zahlreich: Sie sind verwickelt. Aber die bisherigen Verhandlungen erleichtern den endgültigen Abschluß. Ich habe bereits dem Dreierausschuß genaue Vorschläge in dieser Hinsicht unterbreitet, und die Vertreter der französischen Regierung stehen ihm schon jetzt zu seiner Verfügung. 15 Jahre hindurch ist die Ordnung im Saargebiet aufrechterhalten worden. Die Volksabstimmung ist ohne ernste Zwischenfälle verlaufen. Dieses Ergebnis macht dem Völkerbund, der Regierungskommission und der Saarbevölkerung Ehre. Der Regierungschef des Deutschen Reiches hat sich vorgestern an die Saarländer gewandt und hat ihnen gesagt, daß ihre Rückkehr zum deutschen Vaterland mit keinem Makel behaftet sein dürfe und daß sie die höchste Disziplin bewahren müßten. Durch diese Sprache hat Reichskanzler Hitler, dessen bin ich sicher, seinen Willen aussprechen wollen, daß alle Repressalien gegen diejenigen vermieden werden, die von ihrer vertraglichen Meinungs- und Abstimmungsfreiheit Gebrauch gemacht haben. Sie müssen die Garantie ihrer Sicherheit in den Verpflichtungen finden, die die deutsche Regierung im Juni und Dezember letzten Jahres frei und feierlich übernommen hat. Die Endregelung darf keine Bitterkeit zurücklassen. Sie muß, das ist die Hoffnung der Weltöffentlichkeit, in Würde erfolgen.

Aus Gründen der Menschlichkeit hat Frankreich den Zutritt zu seinem Gebiet den aus dem Saargebiet kommenden Flüchtlingen, die sich nach der Volksabstimmung an seiner Grenze einfinden sollten, nicht versagt. Es hat mit den gebotenen Kontrollbestimmungen Maßnahmen getroffen, um sie aufzunehmen. Es muß aber volles Einverständnis darüber herrschen, daß das Problem der Saarflüchtlinge, wenn es auftreten sollte und in dem Maße, wie es auftreten sollte, internationalen Charakter hat und behält. Seine Lösung wäre Aufgabe des Völkerbundes. Die französische Regierung beabsichtigt schon heute, den Rat mit einer Denkschrift über diesen Punkt zu befassen.

Indem er die Rückkehr zu Deutschland begrüßte, hat Reichskanzler Hitler noch einmal seinen Friedenswillen betont. Er hat erklärt, daß der Akt vom 13. Januar einen entscheidenden Schritt auf dem Wege der Versöhnung der Völker bedeute, und daß das Deutsche Reich keine territoriale Forderung gegenüber Frankreich habe. Ich nehme davon Kenntnis.

Die Annäherung zwischen unseren beiden Ländern ist in der Tat eine der wesentlichen Voraussetzungen der wirksamen Gewährleistung des Friedens in Europa. Frankreich ist friedliebend und verfolgt kein selbstsüchtiges Ziel. Es will der Würde, auf die ein großes Volk mit Recht bedacht sein muß, nicht in der geringsten Weise Abbruch tun.

Aber die Geschichte lehrt Frankreich, daß es in Sicherheit leben muß. Die anderen Nationen haben dasselbe Recht. Und um eines der Elemente dieser Sicherheit zu suchen, darf keine Regierung zögern, ihren Teil am Abschluß von Pakten zu übernehmen, die gerade den Zweck haben, jedem der unterzeichnenden Länder die unerläßlichen gegenseitigen Bürgschaften zuzusichern.

Erst gestern hat der französische Botschafter in Berlin der Reichsregierung eine Note über den Ostpakt, über den wir die Verhandlungen fortsetzen, überreicht. Bald werden wir nach der konkreten Form suchen, die den römischen Abmachungen gegeben werden kann, damit ihre wohltuende Wirkung sich auf alle interessierten Länder erstrecke. So faßt Frankreich seine Solidaritätspflicht auf und das Gefühl dieser Pflicht ist für seine Schritte bestimmend. Der Friede ist ein Werk der Geduld, der Kühnheit und des Willens. Er wird von allen Völkern gefordert. Er ist die Voraussetzung, ohne die das Elend sich in der Welt verschärfen wird. Er schließt den nationalen Stolz nicht aus. Frankreich ist nach wie vor bereit, seine Verantwortung bei der zuverlässigen Organisierung des Friedens zu übernehmen. Es forderte alle zur Mitarbeit auf. Ich habe Wert darauf gelegt, diese Erklärung vor dem Völkerbundsrat abzugeben, denn im Rahmen der Genfer Institution und in strenger Uebereinstimmung mit den ihr zugrundeliegenden Grundsätzen wird Frankreich das Werk des Friedens, des es zugetan ist, fortsetzen.

Nach Laval nahm der

englische Großsiegelbewahrer Eden

das Wort zu einer kurzen Erklärung. Die soeben erreichte Verständigung, so sagte er, mache sowohl den Parteien wie dem Völkerbund Ehre. Es sei wohl nicht zu viel gehofft, wenn man annehme, daß sie zur internationalen Verständigung beitragen werde. Der Bericht des Dreierausschusses sei in demselben konstruktiven Geist abgefaßt, wie die Rede des französischen Außenministers, die man soeben gehört habe.

Im Anschluß daran sprach der Vertreter Englands dem Dreierausschuß und seinem Vorsitzenden sowie der Regierungskommission des Saargebietes die besondere Anerkennung seines Landes aus. Er lobte besonders die Zähigkeit und Geduld der mit der Lösung der Saarfrage betrauten Personen.

Nach Eden sprach der

Sowjetvolkskommissar Litwinoff.

Er nannte die Lösung der Saarfrage einen Erfolg für das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Es könne nun kein Zweifel mehr über die Nationalität der Saarbevölkerung sein: sie wolle deutschen bleiben mit allen damit verbundenen Folgen. Die endgültige Lösung der Saarfrage sei ein Schritt auf dem Wege zum Frieden; doch seien hier noch längst nicht alle Schwierigkeiten beseitigt. Der Friede werde aber nicht gesichert dadurch, daß gewisse Staaten ihre eigenen Wege gingen, sondern nur durch gemeinsame Abmachungen, die allen offenständen. Man müsse auch wissen, daß durch private Erklärungen dieses oder jenes Staatsmannes der Friede noch nicht garantiert sei. Dazu sei eine kollektive Sicherung notwendig.

Nach der Annahme der Entschließung über die Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland sprach der türkische Außenminister Rüschtü Aras als Präsident des Völkerbundsrates der Regierungskommission seinen Dank für ihre im Interesse des Völkerbundes und des Friedens geleistete Arbeit aus.

In Erwiderung auf diese Dankesworte betonte Knox seine Zufriedenheit, mit dem Völkerbund und seinen verschiedenen Instanzen so glücklich zusammengearbeitet zu haben und bat den Völkerbundsrat um die Ermächtigung, weitgehende Amnestiemaßnahmen im Saargebiet zu treffen und diejenigen Maßnahmen aufzuheben, die nur für die Abstimmungszeit getroffen wurden. Diese Ermächtigung wurde der Regierungskommission ohne Aussprache erteilt und die Sitzung hierauf geschlossen. Die nächste Sitzung des Rates findet am Freitag um 16 Uhr statt.

Zum Völkerbundsratsbeschluß über die ungeteilte Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland.

DNB. **Berlin**, 18. Jan. In einer Besprechung des Beschlusses des Völkerbundsrates über die ungeteilte Zuteilung des Saargebietes an Deutschland weist der „VB" auf die Verdienste hin, die sich der Saarausschuß mit seiner Vermittlungstätigkeit erworben habe, sowie auf das Entgegenkommen, das Frankreich nicht nur am Schluß der Verhandlungen der letzten 48 Stunden, sondern in hoffnungsvoller Weise für die Zukunft auch in den Erklärungen des französischen Außenministers an den Tag gelegt habe. Die Ausführungen Lavals, so schreibt das Blatt, waren zwar viel weniger positiv als die vorgestrigen Ausführungen des Führers; außerdem waren sie durch viele neue Probleme belastet. Aber sie sind immerhin ein Auftakt, ein erster Schritt, der hoffentlich zu einer deutsch-französischen Aussöhnung führen wird. Im Lichte dieser Ausführungen Lavals wollen wir auch die kommenden deutsch-französischen Verhandlungen betrachten; die in Rom, Saarbrücken und Basel stattfinden dürften und die hoffentlich eine außerordentliche Tagung des Völkerbundsrates ebenso überflüssig machen werden, wie alle willkürlichen Auslegungsversuche der Texte, zu deren Ausarbeitung die Verhandlungen der letzten Tage geführt haben.

Pfalz und Saar — ein Gau

Durch die Vereinigung des Saargebietes mit der benachbarten Pfalz ist ein neuer Gau entstanden, der bereits seit Jahrhunderten und selbst Jahrtausenden stammesmäßig, landschaftlich und wirtschaftlich eine Einheit vom Rhein bis zur Saar bildete. Gemeinsames Geschick als des Deutschen Reiches Westmark, gemeinsam getragenes Leid in ständigen Grenzlandkämpfen und gemeinsame Bewährung durch kriegerische Jahrhunderte hatten hier bereits eine Einheit geschmiedet, die nun im Dritten Reich auch ihre politische Formung erlebte. Die beiden neu miteinander verbundenen Gebiete sind nach der Einwohnerzahl etwa gleich stark. Die Pfalz zählte 1933 deren 935 681, das Saargebiet 823 444. An Fläche dagegen übertrifft die Pfalz ganz erheblich das Saargebiet, das Deutschlands dichteste bevölkerte Landschaft ist. Den 5503 Quadratkilometer der Pfalz setzt es nur 1912 entgegen. Die Zusammengehörigkeit beider Landschaften wird noch dadurch unterstrichen, daß zum Saargebiet ein Teil der Pfalz geschlagen wurde, die sogenannte Saarpfalz. In ihr bewohnen 108 494 Menschen eine Fläche von 425 Quadratkilometern.

Beide Gebiete sind in gleicher Weise sowohl landschaftlich bevorzugt wie auch industriell bedeutsam. Aber wenn man die Schönheiten der Pfalz oft nur deshalb nicht kennt, weil man von dieser Landschaft zwischen Saar und Rhein überhaupt nichts weiß, so vergißt man die Reize des Saarlandes allzu oft um seiner Kohlen willen. Dabei ist es eine geschlossene Kette landschaftlicher Schönheiten, wenn man von der jungen Großstadt am Rhein, Ludwigshafen, etwa von Heidelberg und Mannheim kommend, durch das Paradies der weingesegneten Vorderpfalz mit ihren ungewöhnlichen klimatischen Vorzügen durch die burgenreiche Berglandschaft des Pfälzerwaldes hinüberfährt in die langgestreckten Täler und Höhen des Saarlandes. Hat sich bisher die Aufmerksamkeit des ganzen deutschen Volkes vor allem der politischen und wirtschaftlichen Lage des Saargebietes zugewandt, so wird nach der Rückgliederung ein Strom deutscher Menschen als Wallfahrt das heimgekehrte Saarland aufsuchen.

Die deutsch-saarländische Zollgrenze besteht weiter!

DNB. **Saarbrücken**, 17. Jan. Die Nachricht von der Errichtung einer französisch-saarländischen Zollgrenze hat vielfach zu der Auffassung geführt, als sei damit die deutsch-saarländische Zollgrenze automatisch aufgehoben worden und der Warenverkehr über die saarländisch-deutsche Grenze könne ohne Beachtung von Zollvorschriften vonstatten gehen. Diese Ansicht beruht auf einem Irrtum. Die Zollgrenze zwischen dem Saargebiet und dem deutschen Mutterland besteht vorläufig unverändert weiter und die bestehenden Zollvorschriften sind vorläufig noch nicht außer Kraft gesetzt.

Das französische Konsulat in Saarbrücken dementiert Greuelnachrichten der Emigranten

DNB. **Paris**, 17. Jan. Mehrere französische Blätter bringen ausgefallendste Berichte aus dem Saargebiet über Erschießungen usw., die nur in der Einbildung der Berichterstatter bestehen, meist aber von Emigranten, die an der französischen Grenze eingetroffen sind, erzählt werden. Ein treffendes Beispiel für diese neue Greuelpropaganda bringt das „Journal". Etwa 100 Emigranten hätten sich an der französischen Grenze bei Forbach eingefunden und furchtbare Mordgeschichten erzählt. Die französischen Grenzbehörden haben sich darauf sofort mit dem französischen Konsulat in Saarbrücken in Verbindung gesetzt, das diese Nachricht dementierte und feststellen mußte, daß überall völlige Ruhe herrsche. Alle Greuelmärchen werden von Emigranten erzählt, die ohne Papiere sind und deshalb die französischen Behörden von der Gefahr überzeugen wollen, der sie ausgesetzt sind, wenn man sie nicht über die Grenze läßt.

175 Jahre Gefängnis im Sinowjew-Prozeß

DNB. **Leningrad**, 17. Januar. Am Dienstag begann der Hochverratsprozeß gegen Sinowjew und 18 weitere Angeklagte, unter ihnen Kamenew und Baschkirow.

Alle Angeklagten haben große Stellungen in der Partei und der Regierung bekleidet. Zu erwähnen ist noch Jakubokimow, der Mitglied des Hauptausschusses und außerdem früher Chef der GPU im Kaukasus war. Mehrere Angeklagte haben früher, vor ihrem Ausschluß aus der Partei, bedeutende Aemter im Heer oder in der russischen Schwerindustrie bekleidet. Sinowjew war früher Vorsitzender der kommunistischen Internationale, Kamenew war seinerzeit Botschafter in Rom und stellvertretender Vorsitzender des Volkskommissariates der Sowjetunion.

Die Anklageschrift besagt, daß alle 19 Angeklagten eine geheime Organisation gebildet hätten, die in der letzten Zeit eine heftige sowjetfeindliche Propaganda betrieben habe und die an der Ermordung des Sekretärs der kommunistischen Partei, Kirow, am 1. Dezember 1934 schuld sei. Die illegale Organisation, die den Mord Kirows in Leningrad ausgeführt habe, habe mit einer politischen Gruppe in Moskau „Moskauer Zentrum" genannt, in Verbindung gestanden. Diese Gruppe habe in Wirklichkeit die gesamte sowjetfeindliche Bewegung geleitet. Aus den Aussagen verschiedener Angeklagten gehe hervor, daß der Gruppe alle Mittel für den Kampf gegen die Regierung und die Partei recht gewesen seien. Eine Gruppe der Angeklagten habe ihre Zugehörigkeit zu der illegalen Parteiorganisation „Moskauer Zentrum", eine zweite Gruppe ihre Zugehörigkeit zu der Leningrader illegalen Kampfgruppe zugegeben. Die dritte Gruppe habe gestanden, daß sie der sowjetfeindlichen Organisation angehört und in Verbindung mit der politischen Gruppe unter Führung Nikolajews gestanden habe, deren Mitglieder am 29. Dezember 1934 aufgrund des Beschlusses des Obersten Gerichtshofes in Leningrad verurteilt und erschossen worden seien.

DNB. **Leningrad**, 17. Jan. Der Oberste Gerichtshof der Sowjetunion in Leningrad hat in dem Hochverratsprozeß gegen Sinowjew und Genossen folgende Strafen verhängt: Sinowjew 10 Jahre Gefängnis, weitere vier Angeklagte je 10 Jahre Gefängnis, sechs Angeklagte je acht Jahre Gefängnis und weitere Angeklagte fünf bis sechs Jahre Gefängnis, darunter Kamenew fünf Jahre. Das Privateigentum der Angeklagten wird vom Staat beschlagnahmt.

Noch 76 Angehörige der Sinowjew-Gruppe verbannt.

DNB. **Moskau**, 18. Jan. Das Bundeskommissariat des Innern (OGPU) hat 76 Personen, die zur Sinowjew-Opposition gehörten und angeblich mittelbar oder unmittelbar an den letzten Verschwörungsversuchen beteiligt waren, für zwei bis fünf Jahre nach Sibirien verbannt. Unter den Verbannten befinden sich zahlreiche Kommunisten, die bedeutende Aemter in der Sowjetunion bekleidet haben. Sie gehören zum Teil zur alten Garde der kommunistischen Bewegung.

Politische Tagesschau

Eine neue Memeldenkschrift des Schulrats Meyer.

DNB. **Genf**, 13. Jan. Wie man in Völkerbundskreisen hört, hat Schulrat Meyer als Vertreter der deutschen Bevölkerung des Memelgebietes den Unterzeichnermächten des Memelstatuts eine ergänzende Denkschrift zu seiner Beschwerde vom 11. Dezember eingereicht, die sich mit den litauischen Maßnahmen zur Verhinderung einer ordnungsmäßigen Arbeit des Memelländischen Landtages befasse.

England arbeitet an der Erhaltung des Friedens.

Eine Aeußerung MacDonalds.

DNB. **London**, 18. Jan. Ministerpräsident MacDonald hielt in New Castle eine Rede, in der er u. a. sagte, eine unserer Verantwortlichkeiten ist es, den Frieden zu sichern. Ein einzelnes Land könne zwar Krieg führen, es könne aber nicht allein für sich Frieden schließen. Die außenpolitischen Zeitfragen berührte MacDonald nur kurz und bemerkte dann: Richtunggebend für unser außenpolitisches Verhalten muß bleiben, uns so zu verhalten, daß die Ueberzeugung sich Bahn bricht, England arbeite an der Erhaltung des Friedens. Diesem Grundsatz sind wir auch kürzlich treu geblieben, als die politische Lage im Saargebiet bedrohlich wurde.

Vermischte Nachrichten

Eine Giftmörderin in Lüneburg hingerichtet

DNB. **Lüneburg**, 18. Jan. Die im Jahre 1904 geborene Henny Meyer aus Bethorn, Kreis Gifhorn, ist am Donnerstag früh in Lüneburg hingerichtet worden. Sie war wegen Giftmordes an ihrem Ehemann vom Schwurgericht in Lüneburg zum Tode verurteilt worden.

Die Verurteilte hatte, um sich ihres Mannes zu entledigen, eine Erkrankung des Mannes benutzt, um ihm in seiner Medizin Gift beizubringen. Sie hatte die Beibringung von Gift in der gleichen Weise wiederholt, als sie befürchtete, daß das Befinden ihres Mannes sich bessern könnte.

Der preußische Ministerpräsident hat von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil die Heimtücke und Hartnäckigkeit, mit der die Verurteilte gehandelt hat, sowie die unmenschliche Roheit, mit der sie tagelang die furchtbaren Qualen des Mannes mit angesehen und durch erneute Giftzuführung noch vergrößert hat, sie als eine hemmungslose gefährliche Verbrecherin kennzeichnen, für die die Todesstrafe die gerechte Sühne bedeutet.

32 Kinder.

DNB. **Ratibor**, 18. Jan. Vor wenigen Tagen ging durch die Presse die Nachricht, daß der Führer und Reichskanzler bei dem 19. Kinde des Zuschneiders Langer in Ratibor die Ehrenpatenschaft übernommen hat. Wie der Oberschlesische Anzeiger dazu berichtigend mitteilt, ist Langer glücklicher Vater nicht nur von 19, sondern von 32 Kindern, die von drei Ehefrauen geboren wurden und von denen 29 am Leben sind. Diese Kinderzahl ist selbst für das kinderreiche und kinderfreudige Oberschlesien ein Rekord.

Badische Nachrichten

Eine Anordnung des evangelischen Landesbischofs.

BLD. **Karlsruhe**, 17. Jan. Aus Anlaß der Rückkehr des deutschen Saarvolkes in die Heimat hat der badische Landesbischof angeordnet, daß am Sonntag, den 20. Januar, sowohl in der Predigt wie im Gebet der denkwürdigen Saarabstimmung, die ein hinreißendes Bekenntnis zu unserem Volk und Vaterland darstellt, mit Dank gegen Gott gedacht wird. Es bleibt den einzelnen Geistlichen überlassen, den Gottesdienst zu einem besonderen Dankgottesdienst zu gestalten.

Für den 30. Januar, den Tag der politischen und nationalen Erneuerung, wird bestimmt, daß wie im Vorjahr ein Dankgottesdienst am Abend für sämtliche Gemeinden der badischen Landeskirche abgehalten wird. Die Gottesdienste sind so zu legen, daß allen evangelischen Volksgenossen die Möglichkeit zur Teilnahme gegeben wird.

Die Arbeitsmarktlage in Südwestdeutschland Ende Dezember 1934.

BLD. **Karlsruhe**, 16. Jan. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die bei den südwestdeutschen Arbeitsämtern vorgemerkt waren, betrug Ende Dezember 1934 117 906 Personen (97 792 Männer und 20 114 Frauen). Auf Baden kamen 85 127 Arbeitslose (69 424 Männer und 15 703 Frauen). Im Dezember 1934 war das Ergebnis der Arbeitslosenstatistik verhältnismäßig sehr günstig. Es ist in den 17 badischen Bezirken nur eine Zunahme um 2233 Personen zu verzeichnen.

Am Jahresende 1932 waren in Baden 172 332 Arbeitslose vorhanden, die bis Ende 1933 auf 143 716 gesenkt worden waren. Daraus gehen mit Deutlichkeit die Erfolge des zielbewußten Kampfes der Regierung gegen die Arbeitslosigkeit hervor.

BLD. **Lahr**, 17. Jan. (Tragisches Geschick.) Der 6 Jahre alte Knabe, von dem kürzlich berichtet war, daß er beim Lösen eines Schuhnestels mit einer dazu benutzten Schere ausglitt und sich das rechte Auge zerschnitt, das auslief, hat nun auch das Augenlicht auf dem andern schon vorher kranken Auge verloren und ist nun vollständig blind. Der unglückliche Junge soll nun in eine Anstalt verbracht werden.

BLD. **Ihlenheim**, 17. Jan. (Ergebnisloser Jagdversteigerung.) Die Versteigerung unserer 1884 Hektar großen Gemeindejagd, die in vier Bezirke eingeteilt ist, fand unter großer Beteiligung der Jäger statt, wurde aber nicht genehmigt, da die Angebote weit hinter den Anschlägen zurückgeblieben sind. Der Anschlag der vier Bezirke war 9300 RM., geboten wurden 5750 RM. Die Jagd wird später noch einmal versteigert.

Wer den Schaden hat...

— **Wenn man keine Zeitung liest.** Dieser Tage kam eine Bäuerin aus dem Spessart nach Aschaffenburg, um ein Säckchen Silbertaler im Nennwert von 300 RM. bei einer Bank umzutauschen. Die Frau hielt sich — obwohl sie es könnte — keine Zeitung, und hörte nach Neujahr zufällig, daß die Dreimarkstücke aufgerufen worden waren. Als sie von dem verstümmten Umtausch hörte, nahm sie die Münzen wieder mit nach Hause. Wie leicht hätte sie sich vor Schaden hüten können, wenn sie eine Zeitung gehalten und gelesen hätte! Die genannte Summe stellte die Einnahme aus dem Verkauf der Osternte des vergangenen Jahres dar.

„Erbsensuppe"

Kleine Physiologie des Nebels — Paris, London und Newyork im Dunkel!

Vor einigen Tagen wurde Paris wieder einmal von einem schweren Nebel heimgesucht, der zahlreiche Verkehrsunfälle zur Folge hatte. Gleichzeitig wurden auch aus London und Newyork Nebel gemeldet. Diese drei Städte dürften die individuellsten Nebel von allen Hauptstädten oder Großstädten der Erde besitzen.

Die Londoner Nebel in ihrer dicksten, öligen, gelblichen Farbe, die in wenigen Tagen, wenn sie mit größerer Hartnäckigkeit auftreten, alle Lungenkranken hinwegraffen, sind weltbekannt. Sie gehören zu London hinzu, wie der Tower. Ihre Entstehung wurde ebenso genau erfaßt, wie man ihre Folgen und Schäden systematisch berechnet.

Viel weniger bekannt dagegen sind die Pariser Nebel, die mehrfach im Jahr mit einer derartigen Hartnäckigkeit auftreten, daß ganze Tage über die Straßenlampen brennen müssen. Freilich machen jene, die den Londoner Nebel kennen, einen scharfen Unterschied zwischen diesem etwas „zarteren" Pariser Nebel und der Londoner „Erbsensuppe", die nur in ganz bösen Tagen etwa von Hamburger Nebeln erreicht wird. Die Pariser Nebel sind mehr eine „Wolkenlaune", während in London die Atmosphäre in großen Höhen und tiefen Tiefen mit Rauch gesättigt ist. Die Eigenheit geht noch weiter: in London liegt der Nebel direkt und schwer am Boden. In Paris dagegen fängt er in der größten Dichte eigentlich erst über den Häusern an.

Etwas ganz ähnliches kennt man von Newyork, wo allerdings der Nebel dann in ganz hohen Schichten wieder verschwunden ist, sodaß die Wolkenkratzer, die durch alle diese Schichten hindurchstehen, vor der Auflärung des Wetters eine Nebel-Bauchbinde tragen.

In London ist die Stauung der Industrie-Rauchmassen mit Schuld an der ganzen Nebelbildung. In Newyork wirkt sich der Gegensatz der warmen Stadtluft zur kalten Seeluft aus, die von den aus dem Binnenland herausströmenden „kondensierenden" mitteltwarmen Winden gestaut werden.

Wenn man von draußen kommend die jeweiligen Städte anfliegt, dann kann man, auch wenn man nicht weiß, welche Stadt vor einem liegt, raten, wem diese Nebelhülle gehört. Der Londoner Nebel, den man weit vor Croydon erspäht, liegt dick und gelb über der Stadt. Ein wenig heller ist der Nebelschwaden über Newyork. Ganz weiß dagegen scheint die Pariser Nebelkappe.

Die letztere ist bestimmt die harmloseste von allen. Sie entsteht aus den drei Flüssen, die das geographische Becken von Paris, die Ile de France, durchfließen. Wie Paris, London und Newyork, so haben auch andere Städte dieser Erde ihre eignen Nebel, die ab und zu den Alltag grau in grau erscheinen lassen, bis eine Herbst- oder Winterssonne den griesgrämigen Schleier zerreißt. Und dann haben sie alle auch wieder ihr eigenes lachendes Gesicht.

Unsere Geschäftsstelle ist jeweils Samstag nachmittags ab 1 Uhr geschlossen

Der Geburtstag des Reiches

1871 — 18. Januar — 1935.

Vor wenigen Tagen ist die Anordnung getroffen worden, daß von jetzt ab der 18. Januar und der 30. Januar durch Feiern in den Schulen begangen werden sollen. Außerdem werden an diesen beiden Tagen fortab die öffentlichen Gebäude Flaggenschmuck tragen. Damit ist endlich die Synthese zwischen dem alten und dem neuen Reich gefunden. Hat es doch ein eigenartiges Geschick gefügt, daß die beiden Geburtstage in den gleichen Monat fallen. Zugleich sind sie aber auch die Geburtstage unserer Nationalflaggen: der 18. Januar der schwarz-weiß-roten Fahne, der 30. Januar des Hakenkreuzbanners.

Es ist ein schönes Zeugnis, das sich die Reichsregierung durch die Ehrung der Tradition selbst ausgestellt hat. In unserer schnellebigen Zeit wird es vielen gewiß nicht mehr in Erinnerung sein, daß erst zwei Jahre vergangen sind, seit zum ersten Mal eine Reichsregierung ein Flaggengebot zum 18. Januar erlassen hat. Die Schwäche der damaligen Reichsführung wird durch nichts klarer gekennzeichnet als durch die Tatsache, daß sie die Beflaggung nur für die reichseigenen Gebäude anordnen konnte. Um wenigstens etwas Einheitlichkeit zu erzielen, blieb ihr nichts weiter übrig, als die Länderregierungen zu bitten, ihrem Beispiel zu folgen. Wie haben wir uns doch in den zwei Jahren der Regierung Adolf Hitlers an eine einheitliche und straffe Reichsführung gewöhnt, daß uns ein derartiger staatsrechtlicher Zustand, wie er damals noch berücksichtigt werden mußte, heute unmöglich und unglaublich erscheint. Diese erste amtliche Beflaggung auf Geheiß der Reichsregierung ist aber auch noch aus einem anderen Grunde geschichtlich merkwürdig, denn es blieb das erste und einzige Mal, daß der 18. Januars mit schwarz-rot-goldenen Fahnen gedacht wurde. Zwölf Jahre später kam die nationale Regierung und mit ihr die Wiedereinführung der alten Farbenzusammenstellung, die zusammen mit dem Reiche ihre Geburtsstunde erlebte. Der 18. Januar und schwarz-weiß-rot gehören zueinander, die Hakenkreuzfahne, die heute ebenfalls zu seinen Ehren weht, ist die geschichtliche Fortsetzung der alten Fahne, genau so wie das Reich Adolf Hitlers auf der Grundlage des Bismarckschen Reiches aufgebaut ist.

Was der Schöpfer und Gründer des alten Reiches geschaffen hat, ist auch heute noch unser ureigenster Besitz, auch wenn durch das zweite Versailles wichtige Teile aus dem Werk des ersten Versailles herausgerissen wurden. Trotz schwerster Beeinträchtigungen, Verletzungen und Verstümmelungen hat sich das Reich Bismarcks als lebensstark und lebensfähig erwiesen. Trotz Krieg und Nachkrieg, trotz Inflation und Wirtschaftskrise war es doch ein in sich gefestigtes Fundament geblieben, auf dem der Former und Führer des neuen Reiches, Adolf Hitler, den inneren Umbau vollziehen kann. Welch ungeheure Magnetkraft, das Deutschland Bismarckschen Ursprungs und Hitlerscher Gestaltung bewiesen hat, haben wir ja gerade erst in diesen Tagen erlebt, in denen ein abgesprengter Volks- und Gebietsteil aus eigenem Willen zu dem Reich zurückgekehrt ist, dessen 64. Geburtstag wir heute feiern.

Als am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Versailler Königsschlosses die Proklamation der Reichsgründung erfolgte, befand sich unter den Zeugen dieses weltgeschichtlichen Aktes ein junger 23jähriger Leutnant, dem es dann durch ein gnädiges Geschick vergönnt gewesen ist, bis in unsere Tage hinein leidenschaftlicher Künder der Zeit zu sein, die der heutigen Generation weit zurücklegen liegt, unser Hindenburg. Bei der Reichsgründungsfeier im Berliner Sportpalast im vorigen Jahre war er noch zugegen. Es war eine der letzten Gelegenheit, bei der er noch einmal vor der breitesten Oeffentlichkeit erschien. Wenn wir gerade heute seiner gedenken, so vor allem auch aus dem Grunde, daß er in seinem politischen Testament unserem Führer Adolf Hitler vertrauensvoll die Zukunft des Reiches in die Hand gelegt hat, für das er einst sein Leben einsetzte.

Nun das Saargebiet wieder heimgekehrt ins Reich, haben wir besonderen Grund, diesen 18. Januar festlich und feierlich zu begehen. Ist es doch der Geburtstag des Reiches in der neu geeinten Form, dessen Nation in dem wundervollen Gefühl einer vorher nie gekannten Einigkeit und Zusammengehörigkeit weiß, daß ihm und ihr noch Großes beschieden sein wird. Gerade wenn wir den Blick in die Vergangenheit zurückwenden, fühlen wir erneut den festen Boden unter uns, um dann wieder nach vorn schauen zu können. Die symbolische Nähe des 18. und des 30. Januar ist uns Aufforderung und Ansporn zugleich unter Bewahrung des alten, das neue Reich aufzubauen unter der Führung und Schirmherrschaft Adolf Hitlers.

Reichseinheitliche Regelung des Einwohnermeldewesens

NDZ. **Berlin**, 17. Jan. Durch die Volkszählung des Jahres 1933 sind für alle Gemeinden neue einwandfreie Einwohnerzahlen ermittelt worden. Seit der letzten Volkszählung war die laufende Beobachtung der Bevölkerungsbewegung durch Fortschreiben erfolgt. Es hat sich aber ergeben, daß eine einwandfreie Fortschreibung durch Mängel in den Unterlagen sehr erschwert wird, da namentlich eine sichere Wanderungsbilanz fehlt. Ein Vergleich der letzten Einwohnerzahlen mit dem neuen Volkszählungsergebnis hat ergeben, daß in 30 Großstädten das Volkszählungsergebnis höher war, als die fortgeschriebene Einwohnerzahl, in 22 Großstädten niedriger. Bei zwei Städten mit rund einer halben Million Einwohner betrugen die Fehler mehr als 20 000 Köpfe. Wie weit die polizeilichen Einwohnerkarteien sich von dem tatsächlichen Einwohnerstand entfernen können, ergab eine Auszählung der Kartei einer Stadt von mehr als 600 000 Einwohnern, wobei sich eine um 145 000 Köpfe höhere Zahl ergab, als die Einwohnerzahl tatsächlich betrug. Im Hauptorgan des Deutschen Gemeindetages wird eine reichsgesetzliche Regelung des Meldewesens als notwendig bezeichnet. Dabei wird empfohlen, generell für An-, Ab- und Ummeldungen von Haushaltungen neben dem Haushaltungsvorstand auch den Hausbesitzer mitverantwortlich zu machen. Es sei auch zu überlegen, ob nicht der Anschluß an das örtliche Stromnetz und Gasnetz von der Vorlage der polizeilichen Meldung abhängig gemacht werden könnte. Auf jeden Fall sei es notwendig, den tatsächlichen Zwang zur Erfüllung der Meldepflicht zu verstärken.

Eine Botschaft Roosevelts

Um den Beitritt der Vereinigten Staaten zum internationalen Gerichtshof.

DNB. **Washington**, 17. Jan. Präsident Roosevelt hat durch eine Botschaft, die er an den Bundessenat richtete, in dem Kampf um die Ratifizierung des Protokolls über den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Gerichtshof eingegriffen. Der Präsident bezeichnete die Frage als über den Parteien stehend und wies darauf hin, daß auch die republikanischen Präsidenten den Beitritt zum Internationalen Gerichtshof wärmstens befürwortet hätten. Er hoffe, daß der Senat seine Zustimmung nicht durch Vorbehalte entwerte, die den Beitritt gegenstandslos machen würden. Die Souveränität der Vereinigten Staaten werde durch diesen Schritt nicht beeinträchtigt. Bei der gegenwärtigen Lage der internationalen Beziehungen, wo jede Maßnahme, die ein Staat ergreife, für den Weltfrieden von Bedeutung sei, hätten die Vereinigten Staaten Gelegenheit, wieder einmal ihren Einfluß zugunsten einer Befriedung der Welt in die Wagschale zu werfen.

Der Eindruck der Saarabstimmung und der Feiern in Paris

DNB. **Paris**, 17. Jan. Die Pariser Presse steht noch immer unter dem Eindruck der Saarabstimmung. Sämtliche Blätter füllen mehrere Seiten mit Berichten ihrer Sonderberichterstatter aus Berlin, Saarbrücken und Genf, in denen die Eindrücke geschildert werden, die die machtvollen Kundgebungen für das Dritte Reich hinterlassen haben. Die Umstellung der Blätter, die noch vor wenigen Tagen eine starke Minderheit der Separatisten voraussagten oder sogar an deren Erfolg glaubten, hat sich mühelos vollzogen; man erklärt jetzt allgemein, daß es zwecklos sei, heute noch über das Ergebnis zu streiten. Man müsse sich eben mit der Tatsache abfinden und Lehren daraus ziehen.

Diese Lehren sind nach dem „Echo de Paris" und dem „Journal" die, daß es wohl keine zwei verschiedenen Deutschlands gebe und nie gegeben habe. In diesem Zusammenhange unterstreichen die Blätter die Vaterlandsliebe der Deutschen. Die Saarabstimmung habe Deutschland die Tore Wiens, wie es weiter heißt, geöffnet. Das „Journal" gibt gleichzeitig zu, daß die Abstimmung tatsächlich frei gewesen sei und daß man nicht von Zwang sprechen dürfe.

Der „Matin" begrüßt es besonders, daß Frankreich nicht versucht habe, die Abstimmung nach der einen oder anderen Seite hin zu beeinflussen. Heute brauchte man den Ausgang der Schlacht nicht zu bedauern. Auch das „Journal" ist der gleichen Ansicht und fragt, wie Frankreich wohl heute dastände, wenn es sein Ansehen zu einer Unterstützung der status quo-Anhänger in die Wagschale geworfen hätte. Die Blätter begrüßen jedoch insofern das Ergebnis der Saarabstimmung, als dadurch die Aufgabe des Völkerbundes wesentlich erleichtert werde.

Die Ausführungen des Führers haben zu einer Entspannung geführt und finden allgemein eine günstige Aufnahme. Alle Blätter unterstreichen den Hinweis Adolf Hitlers, daß Deutschland nunmehr keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich zu stellen habe und man gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Saar wirklich zu einer Brücke zwischen beiden Ländern wird. Das „Oeuvre" erklärt, der Führer habe den großen Sieg nicht mit Prahlereien gefeiert, sondern mit Worten der Vernunft.

Bei Behandlung der noch zu regelnden Fragen fordert ein großer Teil der hiesigen Presse den Völkerbund auf, bei der Reichsregierung den Schutz für diejenigen zu verlangen, die gegen die Rückgliederung gestimmt haben. Eine andere, ebenfalls stark im Vordergrund stehende Frage ist die der Auslegung des Versailler Vertrags hinsichtlich des entmilitarisierten linken Rheinufers. Die Genfer Sonderberichterstatter der großen Informationsblätter erklären dazu, daß das Saargebiet selbsttätig unter diese Bestimmungen falle und daß der Völkerbund auch entsprechend beschließen müsse.

Pertinax schreibt im „Echo de Paris", daß dieses entmilitarisierte Rheinufer wohl die einzige Forderung des Völkerbundes zu politischem Gebiet sein werde.

Die Freudenkundgebungen der Saarbevölkerung und die gleichzeitigen Kundgebungen in Berlin werden von den Blättern ebenfalls eingehend gewürdigt. Die Saarbrücker Sonderberichterstatter heben die große Disziplin hervor, die bei den Kundgebungen beobachtet werden konnte, wodurch Zwischenfälle vermieden wurden.

Französische Frontkämpfer zu den Erklärungen des Führers

DNB. **Paris**, 18. Jan. Die Erklärungen, die der Führer am Dienstag morgen im Anschluß an die Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses im Saargebiet abgegeben hatte, haben vor allem in französischen Frontkämpferkreisen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Die führenden Persönlichkeiten des rechtsstehenden Nationalverbandes ehemaliger Frontkämpfer, Jean Goy, bezeichnete die Erklärungen als „einen neuen Beweis für die Aufrichtigkeit Hitlers". Ein Vertreter der ehemaligen Frontkämpfer beim Völkerbund, Cassin, begrüßte ebenfalls diese „Worte des Friedens", die der Führer an Frankreich gerichtet habe. Der kriegsblinde Abg. und Vorsitzende des Verbandes der kriegsblinden Kriegsteilnehmer, Scapini, wies erneut auf die Bedeutung der rein wirtschaftlichen Seite einer deutsch-französischen Verständigung hin.

Der Vorsitzende der linksgerichteten ehemaligen Frontkämpfervereinigung Henry Pilot erklärte, daß die Ausführungen des Führers nach der Abstimmung im Saargebiet für ihn nicht überraschend gekommen seien. Nach der endgültigen Regelung der Saarfrage und nach der Feststellung des Reichskanzlers, daß zwischen Deutschland und Frankreich keine weiteren territorialen Fragen mehr zu bereinigen seien, sei eines der brennendsten Probleme aus der Geschichte Frankreichs ausgemerzt.

Wildwest in USA

DNB. **Newyork**, 17. Jan. In Leonore (Illinois) drangen vier Räuber in ein Bankgeschäft ein, um die Kasse zu berauben. Die Bankangestellten eröffneten jedoch sofort ein lebhaftes Revolverfeuer, worauf die Verbrecher die Flucht ergriffen. Einer von ihnen konnte von den Angestellten der Bank festgenommen werden. Die drei Räuber drangen darauf in einen benachbarten Bauernhof ein, stahlen einen Kraftwagen und nahmen den jungen Sohn des Landwirtes als Geisel mit. Sie kehrten zu dem Bankgeschäft zurück, befreiten ihren gefangen genommenen Gefährten und erschossen den Kassierer der Bank, während ein zweiter Angestellter schwer verletzt wurde. Ohne Beute zu machen flüchteten sie nun in dem gestohlenen Kraftwagen. Die inzwischen benachrichtigte Polizei nahm sofort mit einem großen Aufgebot die Verfolgung auf. Die vier Verbrecher konnten schließlich auf freiem Feld von etwa 50 Polizisten umzingelt werden. Es entspann sich ein regelrechtes Feuergefecht, bei dem ein Polizist erschossen, mehrere andere schwer verletzt wurden. Erst nach heftigem Kampf gelang es, drei der Räuber festzunehmen. Der vierte beging Selbstmord. Der von den Verbrechern verschleppte Landwirtssohn wurde wohlbehalten aufgefunden.

In Oklawaha (Florida) kam es zwischen einer Verbrecherbande und 15 Polizisten zu einem mehrstündigen Feuerkampf. Es handelt sich um die Bande, die im Vorjahr den Bankier Edward Bremer aus St. Paul entführt und erst nach einer Lösegeldzahlung von 200 000 Dollar freigegeben hatte. Die Verbrecher hatten sich jetzt in einem palastartigen Sommerheim verbarrikadiert. Hier wurden sie von der Polizei belagert. Die Polizisten schleuderten zahlreiche Tränengasbomben in das Gebäude, konnten jedoch zunächst infolge des heftigen Kugelregens nicht weiter vordringen.

Zwei Bandenmitglieder wurden bei Ausbruchversuchen erschossen, desgleichen die Mutter des einen Verbrechers, die im Kampf mit der Polizei ein Maschinengewehr bediente. Erst nach sechsstündigem Kampf ergaben sich die übrigen Mitglieder der Verbrecherbande.

Gefängnismeuterei in Kalifornien

DNB. **St. Quentin** (Kalifornien), 17. Jan. Im hiesigen Zuchthaus kam es am Mittwoch zu einer großen Sträflingsmeuterei. Vier Sträflinge überfielen eine Gruppe von Gefängniswärtern. Es entspann sich ein großes Handgemenge. Der Gefängnisdirektor wurde niedergeschlagen. Drei Vorsteher wurden von den Zuchthäuslern überwältigt und als Geiseln mitgenommen. Die Sträflinge benutzten zur Flucht einen Kraftwagen, den sie aber einen Kilometer vom Zuchthaus entfernt wieder verließen und ein anderes Automobil bestiegen, das sie geraubt hatten. Zur Verfolgung der Ausbrecher wurden sofort starke Mannschaften von Gefängniswärtern und Polizisten aufgeboten. Einem der verschleppten Gefängnisvorsteher gelang es, unterwegs sich zu befreien und aus dem Kraftwagen zu springen. Er stürzte jedoch dabei zu Tode. Inzwischen war die verfolgende Polizei an die Flüchtlinge herangekommen. Es entspann sich eine wilde Schießerei, bei der die Sträflinge Maschinenpistolen verwendeten. Bisher konnten die Flüchtlinge noch nicht gefangen werden.

Gerichtssaal

Unvorsichtige Kraftwagenfahrerin zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

DNB. **Berlin**, 16. Jan. Die 18jährige Ursula Krasselt, die am 5. Oktober v. Js. an der Kreuzung Kurfürstendamm-Uhland-Straße mit ihrem Kraftwagen durch unvorsichtiges Fahren den Tod eines Mannes verursacht und zwei Frauen schwer verletzt hatte, wurde vom Landgericht Berlin wegen fahrlässiger Tötung in einem und Körperverletzung in zwei Fällen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte war von der Voruntersuchung freigesprochen worden, jedoch hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende u. a., daß die Angeklagte mit einem fremden Wagen, den sie bisher noch nicht gefahren hatte, in nicht unerheblicher Geschwindigkeit an die Kreuzung gekommen sei und daß sie ihre Aufmerksamkeit nicht ausreichend auf den Fahrdamm gerichtet habe. Bei der Strafzumessung sei aber berücksichtigt worden, daß die verunglückten Fußgänger im unrechten Augenblick die Straße überquert hätten.

Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit

Beginn 1896 in Athen — Deutschland stellte 7 Sieger — Das sportliche Ergebnis.

Von Hans Rau.

Wann die Griechen ihre letzten Olympischen Spiele abgehalten haben, ist nicht bekannt. Bekannt ist jedoch, daß die ersten im Jahre 776 vor Christi Geburt stattfanden. Fast ein Jahrtausend mögen sie bestanden haben, ehe sie langsam in Vergessenheit gerieten. Als Curtius 1800 daran ging, den Tempelbezirk auszugraben, in dem einst das herrlichste Standbild der Welt, die Zeusstatue von Phidias, stand, grub man unter anderem den wundervollen Hermes des Praxiteles aus. Und dies mag wohl der erste Anstoß dazu gewesen sein, daß in dem belgischen Sportsmann Baron de Coubertin der Gedanke entstand, moderne Olympische Spiele ins Leben zu rufen.

1894 hielt er seine berühmte Rede auf dem Internationalen Sportkongreß zu Paris. Das Olympische Komitee wurde gegründet. 1896 wurden, schlecht vorbereitet, die ersten Spiele abgehalten. Natürlich in Athen. Damals war sich die ganze Welt darin einig, daß die ersten Spiele nur in dieser Stadt abgehalten werden dürften, während sich heute immer mehrere Städte und Länder darum streiten, wo die nächsten Spiele stattfinden sollen. Für das Jahr 1940 haben sich bereits Finnland, Italien und Japan gemeldet. 1900 fanden die Spiele in Paris statt, 1904 in St. Louis, U.S.A., 1908 in London, 1912 in Stockholm, 1916 sollten sie in Berlin stattfinden, da kam der Krieg dazwischen. Bei den Spielen 1920 in Antwerpen und und 1924 in Paris war Deutschland nicht vertreten, weil es nicht eingeladen war. 1928 ging man nach Amsterdam, 1932 nach Los Angeles, und 1936 wird man sich endlich in Berlin treffen zum 40jährigen Jubiläum der modernen Olympischen Spiele.

Interessant ist die Feststellung, daß die Vereinigten Staaten jedesmal die meisten Punkte eroberten, sogar in Athen 1896. Dort stellten sie 11 Sieger, Griechenland, das später niemals wieder im Vordergrund erschien, 10 Sieger und Deutschland 7 Sieger. Allerdings holten unsere Turner allein 5 Siege! Die einzelnen Leistungen waren, mit den heutigen verglichen, natürlich damals recht schwach. Die 100 Meter gewann Burke U.S.A. in 12 Sekunden, die 400 Meter der gleiche Mann in 54,2 Sekunden. Der Engländer Flack durchmaß die 800 Meter in 2:11 Minuten, der Amerikaner Curtis brauchte für 110 Meter Hürden 17,6 Sekunden! Dagegen sprang Conolly U.S.A. im Dreisprung bereits 13,71 Meter, eine Leistung also, die heute noch von wenigen bei uns erreicht oder überboten wird.

Der Hochsprung ging an den Amerikaner mit 1,81 Metern, und der erste Sieger im Marathonlauf, der Grieche Louis, ein einfacher Kuhhirt, der vorher niemals gelaufen war, benötigte 2:55:20 Stunden. Die Würfe waren mehr als schwach, was schon allein daraus hervorgeht, daß der Amerikaner Carret mit 11,20 Metern das Kugelstoßen und gleichzeitig mit 20,15 Metern das Diskuswerfen gewinnen konnte. Die Deutschen siegten durch Weingärtner am Reck, Schuhmann am Langpferd, Flatow am Barren sowie durch ihre ausgezeichneten Riegen am Barren und Reck. Während damals ein merkwürdiger Wettbewerb ausgetragen wurde, ein Marathonfahren über 87 Kilometer, das später vollkommen verschwand, waren eine Reihe von Sportarten, die später eine große Rolle spielten, überhaupt noch nicht vertreten, wie Fußball, Boxen, Reiten, Rudern, Segeln, Fünfkampf und Hocken.

Ski-Höhenweg durch den ganzen Schwarzwald

Erster Ausbau Nordschwarzwald.

bv. — Die gewaltige Breitenausdehnung im Skilauf führt nunmehr fast zwangsläufig zur Durchbildung eines besonders markierten Ski-Höhenweges in der Längsrichtung des ganzen Schwarzwaldes. Auf dieser rund 150 km. langen Strecke wird nur in geringem Maße den Linien der bekannten Sommerhöhenwege gefolgt, da der Skiläufer und seine Ziele andere sind. Der Skihöhenweg wird in stärkerem Maße den Wechsel von Auf und Ab einhalten, wo das Gelände es erlaubt. Ihn bestimmen nicht allein die Hochwanderung und die Aussichtsgenüsse, sondern auch die Faktoren der Skitouristik, die die Abwechslung zwischen flotter Abfahrt, Aufstieg und zügigem Flachlauf liebt. Natürlich wird dabei darauf geachtet, daß die einzuschiebenden Senkungen nicht zu tief gehen, um die klimatisch für die Beständigkeit der Schneelage sichere Höhenlage zu gewährleisten. Indessen gibt es einen gewaltigen, tiefen Grabenriß im Schwarzwald, das ist das Kinzigtal, das eben nun nicht anders als in einer Talsohlenhöhe von rund 300 Meter im Gebiet von Hausach überschritten werden kann, damit man vom Nordschwarzwald in den Mittelteil und den Südschwarzwald gelangt. Da diese Zwischengebiete aber ohnehin skitouristisch keine Rolle von Belang spielen, so fällt diese Ablenkung nicht ins Gewicht.

Schöpfer dieses neuen Skihöhenweges, der neben dem Sport auch wesentlichen fremdenverkehrswichtigen Momenten dient, ist der Ski-Club Schwarzwald als Gau 14 im Deutschen Skiverband. Sein Tourenwart G. Zachmann, Offenburg, hat hier verdienstvolle Arbeit geleistet, denn die Dinge sind in Klärung der Streckenlage und der Verhandlungen mit Forst- und Gemeindebehörden bereits so weit fertig, daß ein Teil der Arbeiten noch auf den kommenden Winter fertiggestellt werden, sofern keine ungewöhnlichen Umstände eintreten.

Der erste, weit dringendste Abschnitt ist der Nordschwarzwald, dessen geschlossener Waldreichtum bereits zur Raumbeengung für die Masse der Skiläufer geführt hat. Nimmt doch das um die Hornisgrinde gelagerte Skigebiet des Nordens an Sonntagen rund 25 000 Skiläufer auf. Hier war die Aufgabe, durch entsprechende Waldausbauarbeiten in verschiedenen Teilen Bewegungsmöglichkeiten unabhängig von den teilweisen engen und schwierigen Waldwegen zu schaffen. Diese Waldaushaue erhalten eine größte Breite von dreißig Metern, sind in der Form aber nicht als öde gerade Schneisen gedacht, sondern bringen Veränderungen und Wechsel in Breite und Richtung und berücksichtigen in der Anlage auch forstliche Momente, wie Windbruchgefahr und derlei mehr.

Die Markierung wird so durchgeführt, daß Baden-Baden und Badenweiler die Begrenzungspunkte durch bekannte Namen bilden. Die Ausbau- und neuen Markierungsstrecken nehmen dann vom Kurhaus Sand (820 m) die Richtung über den Mehliskopf (1000 m), Kurhaus Hundseck (884 m), Riesenkopf-Südsattel (950 m), Pfrimaerkopf (1036 m), Hochkopf (1038 m), Kurhaus Unterstmatt (927 m), Hornisgrinde (1164 m), Seibelsecke (955 m), Schwarzenkopf (1057 m), Altsteigerskopf (1092 m), Seekopf (1055 m), Nußeskein (916 m). Dieses Gebiet ist Gegenstand der erwähnten Aushaue. Weiter südlich ergibt das dann erheblich offenere Gelände den Uebergang über Schliffkopf und Kniebis einerseits nach Wolfach-Hausach im Kinzigtal oder die Abgänge nach Freudenstadt östlich oder Bad Griesbach-Bad Peterstal westlich. Der Skihöhenweg erhält wieder gleichmäßig markierte Zugangswege. Die erwähnten Arbeiten umfassen rund 8000 Tagwerke

W. Romberg.

Sind Sie Postabonnent?

dann erneuern Sie jetzt gleich bei Ihrem Briefträger oder der betr. Postanstalt das Abonnement für den nächsten Monat auf die

„Breisgauer Nachrichten"
Emmendingen

damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet . . . . . !

Jakob Voggtreuter

Roman aus den bayerischen Bergen

von HANS ERNST

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

5 (Nachdruck verboten)

Und er? Er war der Hehler. Er brachte die Beute wieder an einen Dritten und konnte den ganzen Erlös für sich behalten, denn Jackl nahm nie von dem Geld, hatte es auch nicht nötig. Immer war im Buchbergerhäusl etwas Geld daheim, wenn auch Frau und Kinder nicht wußten, woher es kam.

Und das sollte jetzt aufhören, alles, mit einem Schlag? Wegen des kleinen Mißgeschicks einer Nacht?

Nein und abermals nein!

Ein kurzes Aufleuchten in den grauen Augen, dann reichte er Jackl die Rechte — „I kimm!"

„Hast dir's guat überlegt? Kann i mi verlassen?", frug Jackl.

„I kimm!"

„Alsdann heut' Nacht, bis um elfe, treffen wir uns bei den Blutbuchen drob'n."

Ein kurzer Händedruck und sie trennten sich.

Als Jackl dem Haus zuschlenderte, läutete eben die Hausglocke zur Morgensuppe.

Unter der Tür traf er mit dem Knecht Alois zusammen.

„Heut' hat aber der Kuckuck schön g'schlag'n", meinte er.

Mit einem trockenen „ja, ja", wollte sich Jackl vorbeidrängen. Plötzlich aber drehte er sich nochmal um und sah in das höhnisch-grinsende Gesicht des Knechts. Hart trat er vor ihn hin und sah ihn mit finsteren Augen an. „Was willst damit sag'n?"

Einen Schritt wich der Knecht vor den zürnenden Augen zurück, als könnte er deren Glanz nicht vertragen, dann stotterte er: „I will nix sag'n, i hab bloß g'meint — —"

Jackl schnitt ihm das Wort ab. Er fühlte sich als Sohn vom Hof, es war ihm schon lange ein Ekel, daß der Knecht sich immer in seine Sachen mischte. „B'halt gefälligst deine Meinungen für dich, sonst kannst mi amal von einer andern Seite kennen lernen."

Noch einen verachtenden Blick warf er auf den ihm widerlichen Menschen, dann wandte er sich ab und ging in die Stube, wo die dampfende Milchsuppe auf dem Tisch stand, an der die andern bereits alle eifrig löffelten. Auch Jackl nahm seinen Löffel und fuhr mechanisch ab und zu in die große Schüssel. Er achtete nicht auf das Gespräch der andern, denn die Geschichte mit der Vroni und dem Jäger Franz, ging ihm nicht aus dem Kopf.

— — — — — — — — — — — —

Es war Abend geworden — ein wundervoller lauer Maienabend. Im Garten in den berauschend duftenden Fliederbüschen sang eine Nachtigall ihr sehnsüchtiges Abendlied und von den Wäldern ringsum klang ein leises Sausen, ein geheimnisvolles Rauschen, süß flüsternd und verheißend. Hinter den Felsen war die Sonne verschwunden und eine rosschimmernde Glut leuchtete noch hinter den Bergriesen herauf, grad als ob weit hinten im Westen ein mächtiger Brandherd wäre.

Aber immer dunkler, immer kleiner wurde die Glut, bis sie zuletzt erlosch.

Im Voggtreuterhof war bereits alles zur Ruhe gegangen. Eine heilige Ruhe lag über dem ganzen Gehöft, die nur von dem plätschernden Brunnen unterbrochen wurde, der sein uraltes, monotones Lied sang.

Aber war es nicht noch ein Geräusch, das die nächtliche Stille unterbrach?

Knirschte da nicht hinten das Stadeltor, wurde es nicht langsam, ganz leise aufgeschoben?

Da glitt ein Schatten heraus aus dem halbgeöffneten Tor und machte es wieder zu. Wieder das knirschende Pfeifen.

Angestrengt lauschte Jackl dicht an die Hauswand gedrückt, ob im Haus nicht jemand etwas gehört hatte. Es schien nicht der Fall zu sein, denn nichts rührte und regte sich drinnen. Nur durch die offenstehenden Stallfenster drang das Pusten der wenigen Rinder, die vom Almauftrieb daheimgeblieben waren.

Jackl schlüpfte jetzt in seine Schuhe und verschwand lautlos hinein in die Nacht.

— — — — — — — — — — — —

Schon eine geraume Weile schritt Jackl ungeduldig bei den Blutbuchen auf und ab. Aber Buchberger ließ noch immer auf sich warten.

Wo er nur blieb. Hatte er die Verabredung vergessen oder war es ihm leid geworden?

Nein — der Alte hatte immer Wort gehalten und war auch verschwiegen wie ein Grab.

Jetzt entnahm Jackl seiner Joppentasche eine schwarzsamtene Halbmaske und band sie vor die Augen. Nachlässig lehnte er sich an den Stamm einer der Buchen und beschäftigte sich mit den Sternen, die in unzähliger Menge am Himmel leuchteten, da — ein Strahl von dort oben — ein Sausen, eine Sternschnuppe hatte sich losgelöst von dem goldgespickten Mantel am Himmelszelt. Unwillkürlich mußte Jackl daran denken, wie er und Vroni, als sie noch Kinder waren, jedesmal einen Wunsch taten, wenn sie eine Sternschnuppe herunterfallen sahen. Für Minuten umspielte ein verträumtes Lächeln den schöngeformten Mund. Dann aber ein gequältes, bitteres Auflachen.

„Vorbei! — Vorbei!" murmelte er.

Jackl war so tief in die Erinnerung versunken, daß er Buchberger nicht kommen hörte und auch nicht sah, bis eine in einen weißen Vollbart gehüllte Gestalt vor ihm stand.

Erschrocken fuhr Jackl aus seinem Brüten auf und reichte dem Angekommenen die Hand.

Elf dumpfe Schläge klangen vom Kirchturm herauf und schwelgend stampfen die zwei durch den nächtlichen Hochwald. Immer steiler, immer steiniger wurde der Weg, sie mußten jetzt hintereinander gehen, denn auf der einen Seite ragte die düstere, graue Felswand empor und auf der andern der schaurige, unermeßliche Abgrund.

Endlich hatten sie die Stelle erreicht, wo unter Moos und Tannenästen versteckt, der von Jackl geschossene Hirsch lag.

Während Buchberger mit schußbereitem Stutzen auf der Lauer stand, nahm Jackl in großer Hast die Aeste und das Moos weg. Schon nach wenigen Minuten lag das Tier frei vor ihm und starrte ihn mit seinen gebrochenen Augen an.

Mittels mitgebrachter Stricke band dann Jackl dem toten Waldkönig je einen Hinterfuß mit dem vorderen zusammen und steckte dann eine lange Stange durch.

Ein nachgeahmter Eulenschrei — und Buchberger kam von seinem Lauscherposten zurück.

Obwohl der Aufbruch heraus war, hatte der Hirsch immer noch ein beträchtliches Gewicht und die Stange bog sich stark, als sie die Beute auf die Achsel nahmen.

Den schmalen Steig, den sie gekommen waren, konnten sie mit ihrer Last nun nicht mehr gehen; deshalb schlugen sie den bequemen und breiteren Weg ein. Es ging schnell bergab und sie hatten schon eine schöne Strecke zurückgelegt, als plötzlich Buchberger der hintennach ging, die Stange fallen ließ. Jackl, ebenfalls erschrocken, nahm auch die Last von der Achsel und umfaßte unwillkürlich mit beiden Händen den Stutzen. „Was gibt's?", flüsterte er erregt.

Buchberger, der jetzt dicht neben ihm stand, deutete nur stumm mit der Hand auf einen vielleicht zwanzig Schritt entfernten Baumstamm, der vom Wind umgerissen am Boden lag.

„Da hinten hockt einer", flüsterte er leise. Doch ehe Jackl etwas antworten konnte, klang ihnen schon ein donnerndes „Halt" entgegen.

Blitzschnell warfen sich die beiden zu Boden, den starren Leib des Hirsches als Deckung benutzend, mit vorgehaltenem Kopf, den Finger am Hahn. Langsam löste sich ein dunkler Schatten hinter dem Baumstamm.

„Teufel!" fluchte Jackl, „was mach ma jetzt."

„Der Assistent is", raunte Buchberger Jackl in's Ohr.

„Zünd' ma eahm oane nauf?"

„Na, dös mach ma net", flüsterte Jackl. „Du schleichst die jetzt von mir weg und schlagst den kürzesten Weg ein in's Dorf, legst dich gleich in's Bett, daß wenigstens auf dich kein Verdacht fällt."

„Na, Jackl, ich laß die net im Stich."

„Geh' nur", mahnte Jackl wieder. „i werd' schon fertig mit dem."

Und lautlos verschwand Buchberger im Dunkel des Waldes.

Es war auch die höchste Zeit gewesen, denn der Assistent stand wie aus dem Boden gewachsen neben Jackl. „Dein G'wehr weg, du Lump", donnerte eine noch jugendliche Stimme.

Ein höhnisches Auflachen ward ihm zur Antwort. — In seiner ganzen Größe pflanzte sich Jackl vor dem Jäger auf, jede Bewegung scharf verfolgend.

Da — ein greller Aufschrei — ehe sich's der Assistent versehen konnte, hatte ihn Jackl mit eisernem Griff an der Brust gefaßt und von sich geschoben.

Blitzschnell raffte er seinen Stutzen auf und rannte in fliegender Hast den Wald hinunter. Da krachte hinter ihm ein Schuß, dem gleich ein zweiter folgte. Beide hatten ihr Ziel verfehlt. Nur das Echo rollte schaurig durch die Berge. Schon in kurzer Zeit hatte Jackl wieder die Blutbuchen erreicht. Aufschnaubend blieb er steh'n und lauschte nach rückwärts, aber es war nichts mehr zu hören als das leise Plätschern einer Bergquelle, die aus einem Felsen hervorsprang.

(Fortsetzung folgt.)

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 5 Emmendingen, 20. Januar 1935

Dokument 127

Roman von J. J. Renau

Copyright 193 . by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Grobenzell bei München

(Nachdruck verboten.)

Mar plötzlich sah er den roten Pfeil auf der Tür des Geheimfaches. Sein Gesicht, oder vielmehr seine Bullboggenfratze, drückte zuerst Verblüffung und dann wilde Freude aus.

„Wie! — Sie! — Sie sind der „Rote Pfeil?" Und ich habe Sie hier vor mir, ohne Waffen, als Gefangenen! Den Banditen, den Scotland Yard sucht! Den meine Freunde durch die Themse in den Kanal schicken wollen, zwei Meter unter der Oberfläche!"

„Kann sein, daß ich die Vogelscheuche bin! Aber ich garantiere Ihnen, daß die Polizei und Ihre Freunde mir keine Angst machen! Ich werde gleich ganz ruhig fortgehen, ohne daß Sie mir etwas tun!"

Der andere brach in ein schaurig, langes Gelächter aus, das langsam verhallte wie das Heulen eines Orkans.

„Nein, diese Karte, die Ihnen Optimismus! Also unten sind Sie tot wie eine Ratte, die Arbeit gerichtlich tot! Und ich habe den Ruhm, den Leichnam des „Roten Pfeils" den Amtsstuben von Scotland Yard auszuliefern! Zwei Pfeifen mit einer Klappe! — Ganz ruhig! Wenn Sie sich nur einen Zoll bewegen, so sind Sie gleich erledigt!"

Plimpoll nahm den Hörer des Telefons; er sieg dabei Harbormann nicht aus den Augen, der zu weit entfernt war, um mit einem Sprung auf den Amerikaner alles auf eine Karte zu setzen. Der rief mit seiner näselnden Stimme:

„Das war die Nummer des White Palace.

„Hallo, Manjair, 786? Telefonist, sagen Sie Zimmer 084 möchte sofort kommen!"

Es gab kein Zimmer 084. Also war es ein verabredeter Satz und der Telefonist des White Palace stand im Solde der Bande.

Plimpoll hängte wieder an, wartete einige Sekunden, wobei er Harbormann immer im Auge behielt, und ergriff den Hörer wieder.

„Hallo, geben Sie mir die Polizeistation von Limehouse, schnell! Polizeistation von Limehouse? Ich spreche von Nr. 75, Indian-Kai! Kommen Sie schnell! Ich halte hier den „Roten Pfeil!" — Jawohl, den „Roten Pfeil", einen schmutzigen Kerl mit seidenem Schmutzhut, einen alten, schäbigen Mantel und einer Wollmütze." So sagte Plimoll, und dennoch lachte Harbormann aus vollem Halse.

Um besser lachen zu können, hatte er seine Mütze abgenommen.

„Sie werden sich gleich weniger freuen, Gentleman! Wenn ich das Polizeiauto höre, inge ich Ihnen einige Kugeln in den Leib und in den Schädel."

Der dumme Kerl hat sich auf mich geworfen, und ich habe ihn den Ruhm, den „Roten Pfeil" erledigt zu haben!"

Plimpoll hob ruhig die Hände und entgegnete:

„Ich nicht, Plimpoll! Ich bin gekangen, ich ergebe mich! Sie haben nichts zu fürchten!"

„Das Gefängnis zur Wand! Schnell, drehen Sie sich um, und wenn Sie die Hände herunterlassen, schieße ich! Drei Kugeln ins Kreuz sind eine wirksame Medizin!"

Plimpoll nahm ihm seinen Revolver fort und tastete Harbormann's Kleider ab, um sich zu vergewissern, daß er keine andere Waffe hatte.

„Sie glauben also, Bursche, daß man drei Nächte lang mein Haus umlauern kann, ohne daß ein Chinese das merkt und es mir für zwei Schillinge verrät! Die Chinks verdienen sich gern etwas Geld! Heute abend waren Sie noch nicht hoch auf dem Cajeon, als mir schon drei telephoniert hatten, daß ein Kerl mit einem Bullboggengesicht durch den Hintereingang geschlichen ist, als die im Sommer. Die Stricker sind für die „Bretter, die die Welt bedeuten", und auf der Uebungsplatten und hängen tummeln sich Artisten und auf Künner des Schneeschuhlaufes.

Wer sich nicht leisten kann, die paar Festtage im Gebirge zu verleben, wessen Finanzen auch eine billige Wintersreise der MS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nicht ermöglichen, wer keinen Urlaub bereits im Sommer gehabt hat, braucht deshalb nicht auf die Freuden des Wintersports zu verzichten. Ueberall finden sich kleine Hügel, die Wiesenflächen gestatten, den schneebegenden Winterwald. Seen und Teiche, in manchen Städten auch Freiluftschulen laden zum Eislauf ein. Hier jedoch Uebungsmöglichkeit für jedermann, und bei einigem Fleiß und Training kommen wir auch hinter die Geheimnisse des Kunstlaufs, welche besonders allerdings ganze Körperbeherrschung erfordern. Wer auch das nicht mag, für den bietet sich meist noch Gelegenheit zu wagehalsigen Rodelpartien. Ein Schlitten ist schnell beschafft, eine Bahn schnell ausgefahren.

Auch unsere Vorväter huldigten, in ihrer Art allerdings dem „Wintersport". Ausgrabungen in Nord- und Mitteleuropa haben Reste von Skiern zu Tage gefördert, deren Alter mit über 4000 Jahren angenommen werden muß. Zwar sind die Schneeschuhe nicht eigentlich als Wintersportgerät erdacht worden, sondern sie verdanken ihr Dasein einfach der Notwendigkeit, sich möglichst mühelos große Wegstrecken zurücklegen zu müssen. Dabei werden sich auch Wettkämpfe entwickelt haben. Die die männliche Jugend der norgermanischen Stämme von Zeit zu Zeit vereinigte. Aus den gemachten Funden und den entdeckten Steinzeichnungen in Skandinavien sind bereits verschiedene Typen von Schneeschuhen gefunden worden. Ob auch bereits Sprunglaufe stattgefunden haben, läßt sich nicht mehr feststellen.

Auch der Eislauf war bei den Germanen schon heimisch. Der Alte, der Gott des nordischen Winters, soll als erster in Sturm und Eislauf durch fremdes Gebiet gekommen sein. In der „Heimskringla" schon rühmt sich Egsein seinen Bruder, den König Sigurd Sorlosser, gegenüber seiner Kunstfertigkeit auf den Eis. Bis in die ältere Steinzeit datieren die Funde des Schlittschuhs in Nord- und Mitteleuropa zurück. Die Knochen der mittigen Zeit bestanden Schienenbeine von Rindern und pferden, sorgfältig zu, durchbohrten sie an den Enden und den entdeckten Steingebilden haben, läßt sich nicht mehr feststellen.

Mit einem Stabeisen oder Speer stießen sie sich gehwind über das Eis. Noch heute ist diese Art der Fortbewegung in der Dobrudscha üblich, wo die Bewohner auf Schlittschuhen aus Pferdemittelfußknochen sich auf dem Eis bewegen.

Schlittschuhe mit Holzplatten und eingelegter Eisenschiene sind seit ungefähr 800 Jahren bekannt. Nach ihrem Hauptverbreitungsgebiet wurden sie „Holländer" genannt. Fritjof, der Held der Sage aus dem 13. Jahrhundert lief bereits auf ihnen, und die Abbildung der „Eislaufheiligen" Lydwina zeigt 1498 erstmalig ihre bildliche Darstellung. Mit ihnen war in beschränktem Maße schon Eislaufkunst möglich. Zahlreiche Maler, besonders Holländer, stellten Eislaufszenen dar und viele Dichter der späteren Zeit besangen den Eislauf (Klopstock, Goethe). Im 18. und 19. Jahrhundert lief man vor den Toren Berlins, wo der Eislauf ständig immer besonders viele Berehrer hatte. Londons und der Westsitze Karte Schlittschuh. Und heute ist dieser Sport ein Volksvergnügen geworden, der viel Geld haben. Sie wollten also wirklich einen anständigen Preis für

Verleger Gier hoffte der Amerikaner und forderte weitere

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Decker in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teigmann

Humoristische Ecke

Sprachregelung. Friedrich hat sich einen Papagei gekauft, aber das Vieh will durchaus nicht sprechen. Friedrich will ihm wenigstens so weit bringen, daß er ein einfaches Wort spricht, stellt sich vor den Käfig und sagt ihm unermüdlich vor: „Hallo, hallo!" Nach einer Viertelstunde macht der Papagei ein Auge auf und sagt schläfrig: „Polizei!"

Jedem Moosbauer Kaiserhern einen Weg

In wenigen Tagen jährt man in der alten badischen Kreisstadt Mosbach sich wiederum wie alljährlich an, die Feier des Ratsherrenwechselfestes zu halten. Dieser originelle Brauch läßt alle aktiven und ehemaligen Bürgermeister und Stadträte sich zu einer einbruchsvollen Gedächtnisfeier für Amtierende Bürgermeister aber 2 Wochen erhält. Die Einrichtung des Ratsherrenwechselfestes geht auf Otto I. selbst zurück, der 1447 zu Mosbach residierte, verkommoh, wobei jeder Stadtrat einen ein Pfund schweren Weck der amtierende Bürgermeister in Mosbach beigelegte Gemahlin eine gestiftet und dazu bestimmt hat, daß Schultheiß und Räte der Stadt Mosbach jeweils dieser Meyse beiwohnen sollten. Für die Zeitnahme an der Meyse wurden sie dann mit dem Ratsherrenwechselfest beschenkt.

Der Mosbacher Brauch ist sicherlich einmal damit angekommen, daß sich die Ratsherrenwechselfeste ab 1934 wieder einer gewissen Beliebtheit erfreuen. Die Feier originelle Brauch läßt alle aktiven und ehemaligen Bürgermeister und Stadträte sich zu einer einbruchsvollen Gedächtnisfeier für Amtierende Bürgermeister aber 2 Wochen erhält. Die Einrichtung des Ratsherrenwechselfestes geht auf Otto I. selbst zurück, der 1447 zu Mosbach residierte, verkommoh, wobei jeder Stadtrat einen ein Pfund schweren Weck der

Die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit

Beginn 1896 in Athen — Deutschland stellte 7 Sieger — Das sportliche Ergebnis.

Von Hans Rau.

Wann die Griechen ihre letzten Olympischen Spiele abgehalten haben, ist nicht bekannt. Bekannt ist jedoch, daß die ersten im Jahre 776 vor Christi Geburt stattfanden. Fast ein Jahrtausend mögen sie bestanden haben, ehe sie langsam in Vergessenheit gerieten. Als Curtius 1875 daran ging, den Tempelbezirk auszugraben, in dem einst das herrlichste Standbild der Welt, die Zeusstatue von Phidias, stand, grub man unter anderem den wundervollen Hermes des Praxiteles aus. Und dies mag wohl der erste Anstoß dazu gewesen sein, daß in dem belgischen Sportsmann Baron de Coubertin der Gedanke entstand, moderne Olympische Spiele ins Leben zu rufen.

1894 hielt er seine berühmte Rede auf dem Internationalen Sportkongreß zu Paris. Das Olympische Komitee wurde gegründet. 1896 wurden, schlecht vorbereitet, die ersten Spiele abgehalten. Natürlich in Athen. Damals war sich die ganze Welt darin einig, daß die ersten Spiele nur in dieser Stadt abgehalten werden dürften, während sich heute immer mehrere Städte und Länder darum streiten, wo die nächsten Spiele stattfinden sollen. Für das Jahr 1940 haben sich bereits Finnland, Italien und Japan gemeldet. 1900 fanden die Spiele in Paris statt, 1904 in St. Louis, U.S.A., 1908 in London, 1912 in Stockholm, 1916 sollten sie in Berlin stattfinden, da kam der Krieg dazwischen. Bei den Spielen 1920 in Antwerpen und 1924 in Paris war Deutschland nicht vertreten, weil es nicht eingeladen war. 1928 ging man nach Amsterdam, 1932 nach Los Angeles, und 1936 wird man sich endlich in Berlin treffen zum 40jährigen Jubiläum der modernen Olympischen Spiele.

Interessant ist die Feststellung, daß die Vereinigten Staaten jedesmal die meisten Punkte eroberten, sogar in Athen 1896. Dort stellten sie 11 Sieger, Griechenland, das später niemals wieder im Vordergrund erschien, 10 Sieger und Deutschland 7 Sieger. Allerdings holten unsere Turner allein 5 Siege! Die einzelnen Leistungen waren, mit den heutigen verglichen, natürlich damals recht schwach. Die 100 Meter gewann Burke U.S.A. in 12 Sekunden, die 400 Meter der gleiche Mann in 54,2 Sekunden. Der Engländer Flack durchmaß die 800 Meter in 2:11 Minuten, der Amerikaner Curtis brauchte für 110 Meter Hürden 17,6 Sekunden! Dagegen sprang Conolly U.S.A. im Dreisprung bereits 13,71 Meter, eine Leistung also, die heute noch von wenigen bei uns erreicht oder überboten wird.

Der Hochsprung ging an den Amerikaner mit 1,81 Metern, und der erste Sieger im Marathonlauf, der Grieche Louis, ein einfacher Kuhhirt, der vorher niemals gelaufen war, benötigte 2:55:20 Stunden. Die Würfe waren mehr als schwach, was schon allein daraus hervorgeht, daß der Amerikaner Carret mit 11,20 Metern das Kugelstoßen und gleichzeitig mit 20,15 Metern das Diskuswerfen gewinnen konnte. Die Deutschen siegten durch Weingärtner am Reck, Schuhmann am Langpferd, Flatow am Barren sowie durch ihre ausgezeichneten Riegen am Barren und Reck. Während damals ein merkwürdiger Wettbewerb ausgetragen wurde, ein Marathonfahren über 87 Kilometer, das später vollkommen verschwand, waren eine Reihe von Sportarten, die später eine große Rolle spielten, überhaupt noch nicht vertreten, wie Fußball, Boxen, Reiten, Rudern, Segeln, Fünfkampf und Hockey.

Ski-Höhenweg durch den ganzen Schwarzwald

Erster Ausbau Nordschwarzwald.

bb. — Die gewaltige Breitenausdehnung im Skilauf führt nunmehr fast zwangsläufig zur Durchbildung eines besonders markierten Ski-Höhenweges in der Längsrichtung des ganzen Schwarzwaldes. Auf dieser rund 150 km langen Strecke wird nur in geringem Maße den Linien der bekannten Sommerhöhenwege gefolgt, da der Skiläufer und seine Ziele andere sind. Der Skihöhenweg wird in stärkerem Maße den Wechsel von Auf und Ab einhalten, wo das Gelände es erlaubt. Ihn bestimmen nicht allein die Hochwanderung und die Aussichtsgenüsse, sondern auch die Faktoren der Skitouristik, die die Abwechslung zwischen flotter Abfahrt, Aufstieg und zügigem Flachlauf liebt. Natürlich wird dabei darauf geachtet, daß die einzuschiebenden Senkungen nicht zu tief gehen, um die klimatisch für die Beständigkeit der Schneelage sichere Höhenlage zu gewährleisten. Indessen gibt es einen gewaltigen, tiefen Grabenriß im Schwarzwald, das ist das Kinzigtal, das eben nun nicht anders als in einer Talsohlenhöhe von rund 300 Meter im Gebiet von Hausach überschritten werden kann, damit man vom Nordschwarzwald in den Mittelteil und den Südschwarzwald gelangt. Da diese Zwischengebiete aber ohnehin skitouristisch keine Rolle von Belang spielen, so fällt diese Absenkung nicht ins Gewicht.

Schöpfer dieses neuen Skihöhenweges, der neben dem Sport auch wesentlichen fremdenverkehrswichtigen Momenten dient, ist der Ski-Club Schwarzwald als Gau 14 im Deutschen Skiverband. Sein Tourenwart G. Zachmann, Offenburg, hat hier verdienstvolle Arbeit geleistet, denn die Dinge sind in Klärung der Streckenlage und der Verhandlungen mit Forst- und Gemeindebehörden bereits so weit fertig, daß ein Teil der Arbeiten noch auf den kommenden Winter fertiggestellt werden, sofern keine ungewöhnlichen Umstände eintreten.

Der erste, weit dringendste Abschnitt ist der Nordschwarzwald, dessen geschlossener Waldreichtum bereits zur Raumbeengung für die Masse der Skiläufer geführt hat. Nimmt doch das um die Hornisgrinde gelagerte Skigebiet des Nordens an Sportsonntagen rund 25 000 Skiläufer auf. Hier war die Aufgabe, durch entsprechende Waldausbauarbeiten in verschiedenen Teilen Bewegungsmöglichkeiten unabhängig von den teilweisen engen und schwierigen Waldwegen zu schaffen. Diese Waldaushaue erhalten eine größte Breite von dreißig Metern, sind in der Form aber nicht als öde gerade Schneisen gedacht, sondern bringen Veränderungen und Wechsel in Breite und Richtung und berücksichtigen in der Anlage auch forstliche Momente, wie Windbruchgefahr und derlei mehr.

Die Markierung wird so durchgeführt, daß Baden-Baden und Badenweiler die Begrenzungspunkte durch bekannte Namen bilden. Die Ausbau- und neuen Markierungsstrecken nehmen dann vom Kurhaus Sand (820 m) die Richtung über den Mehliskopf (1000 m), Kurhaus Hundseck (884 m), Riesenkopf-Südsattel (950 m), Pfrimackerkopf (1036 m), Hochkopf (1038 m), Kurhaus Unterstmatt (927 m), Hornisgrinde (1164 m), Seibelseckle (955 m), Schwarzenkopf (1057 m), Altsteigerskopf (1092 m), Seekopf (1055 m), Ruheplein (916 m). Dieses Gebiet ist Gegenstand der erwähnten Aushaue. Weiter südlich ergibt das kaum erheblich offenere Gelände den Uebergang über Schliffkopf und Knieps einerseits nach Wolfach-Hausach im Kinzigtal oder die Abgänge nach Freudenstadt östlich oder Bad Griesbach-Bad Peterstal westlich. Der Skihöhenweg erhält wieder gleichmäßig markierte Zugangswege. Die erwähnten Arbeiten umfassen rund 8000 Tagwerke

W. Romberg.

Sind Sie Postabonnent?

dann erneuern Sie jetzt gleich bei Ihrem Briefträger oder der betr. Postanstalt das Abonnement für den nächsten Monat auf die

„Breisgauer Nachrichten"
Emmendingen

damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet . . . . . !

Jakob Voggtreuter

Roman aus den bayerischen Bergen

von HANS ERNST

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

5 (Nachdruck verboten)

Und er? Er war der Hehler. Er brachte die Beute wieder an einen Dritten und konnte den ganzen Erlös für sich behalten, denn Jackl nahm nie von dem Geld, hatte es auch nicht nötig. Immer war im Buchbergerhäusl etwas Geld daheim, wenn auch Frau und Kinder nicht wußten, woher es kam.

Und das sollte jetzt aufhören, alles, mit einem Schlag? Wegen des kleinen Mißgeschicks einer Nacht?

Nein und abermals nein!

Ein kurzes Aufleuchten in den grauen Augen, dann reichte er Jackl die Rechte — „I kimm!"

„Hast dir's gut überlegt? Kann i mi verlassen?", frug Jackl.

„I kimm!"

„Alsdann heut' Nacht, bis um elfe, treffen wir uns bei den Blutbuchen drob'n."

Ein kurzer Händedruck und sie trennten sich.

Als Jackl dem Haus zuschlenderte, läutete eben die Hausglocke zur Morgensuppe.

Unter der Tür traf er mit dem Knecht Alois zusammen.

„Heut' hat aber der Kuckuck schön g'schlag'n", meinte er.

Mit einem trockenen „ja, ja", wollte sich Jackl vorbeidrängen. Plötzlich aber drehte er sich nochmal um und sah in das höhnisch-grinsende Gesicht des Knechts. Hart trat er vor ihn hin und sah ihn mit finsteren Augen an. „Was willst damit sag'n?"

Einen Schritt wich der Knecht vor den zürnenden Augen zurück, als könnte er deren Glanz nicht vertragen, dann stotterte er: „I will nix sag'n, i hab bloß g'meint — —"

Jackl schnitt ihm das Wort ab. Er fühlte sich als Sohn vom Hof, es war ihm schon lange ein Ekel, daß der Knecht sich immer in seine Sachen mischte. „B'halt gefälligst deine Meinungen für dich, sonst kannst mi amal von einer andern Seite kennen lernen."

Noch einen verachtenden Blick warf er auf den ihm widerlichen Menschen, dann wandte er sich ab und ging in die Stube, wo die dampfende Milchsuppe auf dem Tisch stand, an der die andern bereits alle eifrig löffelten. Auch Jackl nahm seinen Löffel und fuhr mechanisch ab und zu in die große Schüssel. Er achtete nicht auf das Gespräch der andern, denn die Geschichte mit der Vroni und dem Jäger Franz, ging ihm nicht aus dem Kopf.

— — — — — — — — — — — —

Es war Abend geworden — ein wundervoller lauer Maienabend. Im Garten in den berauschend duftenden Fliederbüschen sang eine Nachtigall ihr sehnsüchtiges Abendlied und von den Wäldern ringsum klang ein leises Sausen, ein geheimnisvolles Rauschen, süß flüsternd und verheißend. Hinter den Felsen war die Sonne verschwunden und eine rotschimmernde Glut leuchtete noch hinter den Bergriesen herauf, grad als ob weit hinten im Westen ein mächtiger Brandherd wäre.

Aber immer dunkler, immer kleiner wurde die Glut, bis sie zuletzt erlosch.

Im Voggtreuterhof war bereits alles zur Ruhe gegangen. Eine heilige Ruhe lag über dem ganzen Gehöft, die nur von dem plätschernden Brunnen unterbrochen wurde, der sein uraltes, monotones Lied sang.

Aber war es nicht noch ein Geräusch, das die nächtliche Stille unterbrach?

Knirschte da nicht hinten das Stadeltor, wurde es nicht langsam, ganz leise aufgeschoben?

Da glitt ein Schatten heraus aus dem halbgeöffneten Tor und machte es wieder zu. Weder das kreischende Pfeifen.

Angestrengt lauschte Jackl dicht an die Hauswand gedrückt, ob im Haus nicht jemand etwas gehört hatte. Es schien nicht der Fall zu sein, denn nichts rührte und regte sich drinnen. Nur durch die offenstehenden Stallfenster drang das Pusten der wenigen Rinder, die vom Almauftrieb daheimgeblieben waren.

Jackl schlüpfte jetzt in seine Schuhe und verschwand lautlos hinein in die Nacht.

— — — — — — — — — — — —

Schon eine geraume Weile schritt Jackl ungeduldig bei den Blutbuchen auf und ab.

Aber Buchberger ließ noch immer auf sich warten.

Wo er nur blieb. Hatte er die Verabredung vergessen oder war es ihm leid geworden?

Nein — der Alte hatte immer Wort gehalten und war auch verschwiegen wie ein Grab.

Jetzt entnahm Jackl seiner Joppentasche eine schwarzsamtene Halbmaske und band sie vor die Augen. Nachlässig lehnte er sich an den Stamm einer der Buchen und beschäftigte sich mit den Sternen, die in unzähliger Menge am Himmel leuchteten, da — ein Strahl von dort oben — ein Sausen, eine Sternschnuppe hatte sich losgelöst von dem goldgespitzten Mantel am Himmelszelt. Unwillkürlich mußte Jackl daran denken, wie er und Vroni, als sie noch Kinder waren, jedesmal einen Wunsch taten, wenn sie eine Sternschnuppe herunterfallen sahen. Für Minuten umspielte ein vertrauntes Lächeln den schöngeformten Mund. Dann aber ein gequältes, bitteres Auflachen.

„Vorbei! — Vorbei!" murmelte er.

Jackl war so tief in die Erinnerung versunken, daß er Buchberger nicht kommen hörte und auch nicht sah, bis eine in einen weißen Vollbart gehüllte Gestalt vor ihm stand.

Erschrocken fuhr Jackl aus seinem Brüten auf und reichte dem Angekommenen die Hand.

Elf dumpfe Schläge klangen vom Kirchturm herauf und schwelgend stampfen die zwei durch den nächtlichen Hochwald. Immer steiler, immer steiniger wurde der Weg, sie mußten jetzt hintereinander gehen, denn auf der einen Seite ragte die düstere, graue Felswand empor und auf der andern der schaurige, unermeßliche Abgrund.

Endlich hatten sie die Stelle erreicht, wo unter Moos und Tannenästen versteckt, der von Jackl geschossene Hirsch lag.

Während Buchberger mit schußbereitem Stutzen auf der Lauer stand, nahm Jackl in großer Hast die Aeste und das Moos weg. Schon nach wenigen Minuten lag das Tier frei vor ihm und starrte ihn mit seinen gebrochenen Augen an.

Mittels mitgebrachter Stricke band dann Jackl dem toten Waldkönig je einen Hinterfuß mit dem vorderen zusammen und steckte dann eine lange Stange durch.

Ein nachgeahmter Eulenschrei — und Buchberger kam von seinem Lauscherposten zurück.

Obwohl der Aufbruch heraus war, hatte der Hirsch immer noch ein beträchtliches Gewicht und die Stange bog sich stark, als sie die Beute auf die Achsel nahmen.

Den schmalen Steig, den sie gekommen waren, konnten sie mit ihrer Last nun nicht mehr gehen; deshalb schlugen sie den bequemen und breiteren Weg ein. Es ging schnell bergab und sie hatten schon eine schöne Strecke zurückgelegt, als plötzlich Buchberger der hintennach ging, die Stange fallen ließ. Jackl, ebenfalls erschrocken, nahm auch die Last von der Achsel und umfaßte unwillkürlich mit beiden Händen den Stutzen. „Was gibt's?", flüsterte er erregt.

Buchberger, der jetzt dicht neben ihm stand, deutete nur stumm mit der Hand auf einen vielleicht zwanzig Schritt entfernten Baumstamm, der vom Wind umgerissen am Boden lag.

„Da hinten hockt einer", flüsterte er leise. Doch ehe Jackl etwas antworten konnte, klang ihnen schon ein donnerndes „Halt" entgegen.

Blitzschnell warfen sich die beiden zu Boden, den starren Leib des Hirsches als Deckung benutzend, mit vorgehaltenem Kopf, den Finger am Hahn. Langsam löste sich ein dunkler Schatten hinter dem Baumstamm.

„Teufel!" fluchte Jackl, „was mach ma jetzt."

„Der Assistent is", raunte Buchberger Jackl in's Ohr.

„Zünd' ma eahm oane nauf?"

„Na, dös mach ma net", flüsterte Jackl. „Du schleichst die jetzt von mir weg und schlagst den kürzesten Weg ein in's Dorf, legst dich gleich in's Bett, daß wenigstens auf dich kein Verdacht fällt."

„Na, Jackl, ich laß die net im Stich."

„Geh' nur", mahnte Jackl wieder. „i werd' schon fertig mit dem."

Und lautlos verschwand Buchberger im Dunkel des Waldes.

Es war auch die höchste Zeit gewesen, denn der Assistent stand wie aus dem Boden gewachsen neben Jackl. „Dein G'wehr weg, du Lump", donnerte eine noch zugendliche Stimme.

Ein höhnisches Auflachen ward ihm zur Antwort. — In seiner ganzen Größe pflanzte sich Jackl vor dem Jäger auf, jede Bewegung scharf verfolgend.

Da — ein greller Aufschrei — ehe sich's der Assistent versehen konnte, hatte ihn Jackl mit eisernem Griff an der Brust gefaßt und von sich gestoßen.

Blitzschnell raffte er seinen Stutzen auf und rannte in fliegender Hast den Wald hinunter. Da krachte hinter ihm ein Schuß, dem gleich ein zweiter folgte. Beide hatten ihr Ziel verfehlt. Nur das Echo rollte schaurig durch die Berge. Schon in kurzer Zeit hatte Jackl wieder die Blutbuchen erreicht. Aufschnaubend blieb er stehn und lauschte nach rückwärts, aber es war nichts mehr zu hören als das leise Plätschern einer Bergquelle, die aus einem Felsen hervorsprang.

(Fortsetzung folgt.)

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 3 — Emmendingen, 20. Januar — 1935

Dokument 127

Roman von J. J. Renau

Copyright 193 . by Prometheus-Verlag Dr. Elchacker, Grobenzell bei München

(Nachdruck verboten.)

Hardtmann hob ruhig die Hände und entgegnete: „Ich bin gelangen, ich ergebe mich! Sie haben nichts zu fürchten!"

„Das Gesicht zur Wand! Schnell, drehen Sie sich um, und wenn Sie die Hände herunterlassen, schieße ich! Drei Kugeln ins Kreuz sind eine wirksame Medizin!"

Pilmisoll nahm ihm seinen Revolver fort und tastete Hardtmann's Kleider ab, um sich zu vergewissern, daß er keine andere Waffe hatte.

„Sie glauben also, Burche, daß man drei Nächte lang mein Haus umlauern kann, ohne daß ein Chinese das merkt und es mir für zwei Schillinge verrät! Die Chinks verdienen sich gern etwas Geld! Heute abend waren Sie noch nicht hoch auf dem Tanzsaal, als mir schon drei Telephonist hatten. Morgen früh werden sie ihr Geld holen. Ich habe nicht mal die Polizeibüffel des Gebäudes gewarnt! Lassen Sie nur Ihre Hände herunter, Herrmann! Aber denken Sie daran, daß meine Knallpistole immer auf Sie gerichtet ist! Aus welchem verfluchten Grunde sind Sie eigentlich hergekommen?"

„Nur um Ihnen rechtzeitig ein fröhliches und glückliches Weihnachtsfest zu wünschen, dear Mister Pilmisoll!"

Der besorgte Finger drückte leicht auf den Abzug des Revolvers; der Hahn hob sich.

„Werden Sie nicht frech! Wenn ich etwas mehr drücke, krieget Sie etwas Unangenehmes in den Wanst! Bleiben Sie ruhig! Eine Bleikugel in den Bauch ist eine üble Sache! Ich lege Sie dann am Ufer nieder. Eine Polizeipatrouille liest Sie auf. Und dann ist Schluß! Also reden Sie, was wollten Sie aus dem Stahlschrank holen?"

„Das Bild meiner Braut! Nein, werden Sie nicht böse! Sie sind doch Gentlemanman, Pilmisoll! Wir könnten uns nämlich verständigen. Wenn Sie mir morgen all das bringen wollten, was in diesem Schrank war, so könnte ich Ihnen soviel geben, daß Sie ganz bequem davon Ihr Leben an der Riviera wohnen könnten. Die Sonne ist dort ziemlich warm, old man!"

Pilmisolls Gesicht bekam einen anderen Ausdruck. Sein Finger lief den Abzug los.

„Sie mit Ihrem schmutzigen Mantel, mit Ihrer Wetterhütte und mit Ihrem schmutzigen Gesicht. Sie behaupten —"

„Jawohl, trotz alledem! Ihre dicken Augen quellen ja wie die einer Bulldogge hervor; eines Tages werden sie Ihnen in den Teller fallen. Sie haben die Boxerkrankheit. Deshalb brauchen Sie warme Seeluft!"

„Also dann, Herrmann, sind Sie von Leuten geschickt worden, die viel Geld haben. Sie wollten also wirklich einen unfairen Preis für — für Sachen der Amerikaner und forderte weitere Erklärungen.

Aber plötzlich sah er den roten Pfeil auf der Tür des Heimlichzimmers. Sein Gesicht, aber vielmehr seine Bulldoggenschnauze, drückte zuerst Verblüffung und dann wilde Freude aus.

„Wie! — Sie! — Sie sind der „Rote Pfeil?" Und ich habe Sie hier vor mir, ohne Waffen, als Gefangenen! Den Banditen, den Scotland Yard sucht! Den meine Freunde durch die Themse in den Kanal schicken wollen, zwei Meter unter der Oberfläche!"

„Kann sein, daß ich diese Vogelscheuche bin! Aber ich garantiere Ihnen, daß die Polizei und Ihre Freunde mir keine Angst machen! Ich werde gleich ganz ruhig fortgehen, ohne daß Sie mir etwas tun!"

Der andere brach in ein schrilles, langes Gelächter aus, das langsam verhallte, wie das Heulen eines Wolfes.

„Nein, diese Kerle haben einen Optimismus! Also unten sind Sie, tot wie eine Ratte, die Asservi gefunktioniert hat! Und ich habe den Pulm, den Leichnam des „Roten Pfeils" den Dummköpfen von Scotland Yard auszuliefern! Zwei Fliegen mit einer Klappe! — Ganz ruhig! Wenn Sie sich nur einen Zoll bewegen, so sind Sie gleich erledigt!"

Pilmisoll nahm den Hörer des Telefons; er lieg dabei Hardtmann nicht aus den Augen, der zu weit entfernt war, um mit einem Sprung auf den Amerikaner alles auf eine Karte zu setzen. Der rief mit seiner näselnden Stimme:

„Hallo, Mayfair, 786!"

Das war die Nummer des White Palace.

„Hallo, Mayfair, 786? Telefonist, legen Sie Zimmer 034 möchte sofort kommen!"

Es gab kein Zimmer 034. Also war es ein verabredeter Satz und der Telefonist des White Palace stand im Solde der Polizei.

Pilmisoll hängte wieder an, wartete einige Sekunden, wobei er Hardtmann immer im Auge behielt, und ergriff den Hörer wieder.

„Hallo, geben Sie mir die Polizeistation von Limehouse, schnell! Polizeistation von Limehouse? Ich spreche von Nr. 75, Indian-Kai! Kommen Sie schnell! Ich hatte hier den „Roten Pfeil"! — Jawohl den „Roten Pfeil", einen schmutzigen Kerl mit schlechtem Schnurrbart, einen alten, schäbigen Mantel und einer Wollmütze." So sagte Pilmisoll, und bemnoch lachte Hardtmann aus vollem Halse.

Um besser lachen zu können, hatte er seine Mütze abgenommen.

Sie werden sich gleich weniger freuen, German! Wenn ich das Polizeiauto höre, jage ich Ihnen einige Kugeln in den Leib und in den Schädel. So werde dann sagen, der verbrannte Kerl hat sich auf mich geworfen, und da habe ich in Notwehr schießen müssen." Dann sind wir los, und ich habe den Pulm, den „Roten Pfeil" erledigt zu haben!"

— 24 —

winterlichen Vergnügt, für den Skilauf und das Wintermanöver, Heute sind es bereits Tausende, die alljährlich zu Weihnachten oder in den Urlaubswochen zu Jahresanfang hinausfahren in die verschneiten Dörfer unserer deutschen Gebirge. Sie ziehen die Erholung in der keuchfreien Winterluft und der frischen Kälte, jeder Sommererholung vor und Winterreisigen, die im Sommer. Ueberall finden sich eine Schneeschuhfahrt durch schwebenden Winterwald. Seen und Teiche, in manchen Städten auch Freiluftseisbahnen laden zum Eislauf ein. Hier jedoch Uebungsmöglichkeit für jedermann, und bei einigem Fleiß und Training kommen wir auch hinter die Geheimnisse des NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nicht ermöglichen wir seinen Urlaub bereits im Sommer gesucht hat, braucht, bestens nicht auf die Freuden des Winterports zu verzichten. auch im Flachland lohnt sich eine Schneeschuhfahrt durch den Winterwald. Wer sich nicht leisten kann, die paar Zentimeter Schnee zu verachten, wenn sich nicht leisten kann, die paar Zentimeter im Gebirge zu finanzen auch eine billige Winterreise der Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nicht ermöglichen wer Hals nicht auf die Freuden des Winterports zu verzichten. Ueberall finden sich eine Schneeschuhfahrt durch den Winterwald. Seen und Teiche, in manchen Städten auch Freiluftseisbahnen laden zum Eislauf ein. Hier jedoch Uebungsmöglichkeit für jedermann, und bei einigem Fleiß und Training kommen wir auch hinter die Geheimnisse des Skilaufs, dessen elegante Figuren allerdings ganze Körperbeherrschung erfordern. Wer auch das nicht mag, für den bietet sich meist noch Gelegenheit zu mageholzfahrten Rodelpartien. Ein Schlitten ist schnell beschafft, eine Bahn schnell ausgetreten.

Auch unsere Vorväter huldigten, in ihrer Art allerdings dem „Wintersport". Ausgrabungen in Nord- und Mitteleuropa haben Reste von Skiern zu Tage gefördert, deren Alter mit über 4000 Jahren angenommen werden muß. Zwar sind die Schneeschuhe nicht eigentlich als Wintersportgerät erdacht worden, sondern sie verdanken ihr Dasein einfach der Notwendigkeit, daß die Einwohner des schneebedeckten Nordeuropa sich mit möglichst mühelos große Wegstrecken zurücklegen mußten. Dabei werden sich auch Wettkämpfe entwickelt haben, die die männliche Jugend der nordgermanischen Stämme von jeher zu Zeit veranstaltete. Aus den germanischen Funden und den entdeckten Steinzeichnungen in Skandinavien sind bereits verschiedene Typen von Schneeschuhen bekannt. Die verschiedenen Sprungläufe haftgefunden haben, läßt sich nicht mehr feststellen mit dem „Skistock" oder Speer hatten sie sich gewandt über das Eis. Noch heute ist diese Art der Vorwärtsbewegung in der Dobrudscha üblich, wo die Bewohner auf Schlittschuhen aus Pferdemittelknochen sich auf dem Eis bewegen.

Schlittschuhe mit Holzplatten und eingelegter Eisenschiene sind bei uns ungefähr seit dem 12. Jahrhunderts bekannt. Nach ihrem Hauptverbreitungsgebiet wurden sie „Holländer" genannt. Fritsch, der Held der Sage aus dem 13. Jahrhundert lief bereits auf ihnen und die Abbildung der Eislaufbeflissenen Hydding zeigt 1498 erstmalig ihre bildliche Darstellung. Mit Schnallen und Riemen befestigten sie sich an den Füßen. Zahlreiche Maler, besonders Holländer, stellten Eislaufszenen dar und viele Dichter der späteren Zeit behandeln den Eislauf (Klopstock, Goethe). Im 18. und 19. Jahrhundert lief man vor den Toren Berlins, wo der Eislauf ständig immer besonders viele Besucher hatte, Londons und der Westseite Paris Schlittschuh. Eine eigene Schlittschuhzunft, die bereits Mitglieder der eine vierjährige Lehrzeit vorgeschrieben war, tat sich auf, Frauen war der Eislauf als ungeziemend verboten, und erst das mutige Auftreten der berühmten Sängerin Sontag (Gräfin Rossi), die um die 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts trotz aller Nachrede mit ihrem Töchterchen Schlittschuhlaufen ging, machte dem Sport auch für Frauen möglich. Der moderne Stahlschuh ist eine Erfindung der praktischen Amerikaner, die ihn 1882 nach Europa brachten. Der Hallaz-Schlittschuh und die Jackson-Haines-Schlittschuh sind ihre bekanntesten Vertreter. Die Laufsohle war anfangs gleichmäßig und ziemlich gekrümmt. Das erleichterte zwar die Schnörkel und Bogen, hemmte aber den Schwung, daß man die Krümmung im mittleren Teil der Laufsläche wieder abflachte und so den jetzt üblichen, für schnelleres Kunstlauf vorwendbaren Schlittschuh erhielt.

Ebenso wie die Erfindung des Schneeschuhs und des Schlittschuhs war auch die Konstruktion des ersten Fortbewegungsmittels für die alten Germanen, Transportmittel ihrer Väter auch als Sportgerät ausgenutzt hat. Der Rodelsport hat sicherlich einmal damit angefangen, daß die männliche Jugend alter Winter einfach einmal auf den Hosenboden losten, später das Transportmittel des Schlittens, benutzt: der Rodelport war erfunden. Schon der griechische Schriftsteller Plutarch (1. Jahrhundert nach Christi) schildert den Winterport bei den Germanen und wundert sich darüber, daß sie trotz ihrer mangelhaften Bekleidung der strengen Kälte nicht spüren, wenn sie auf ihren Schilden hinunterfahren. Der Jetztzeit gibt es verschiedene Arten von Rodelschlitten, die zum Teil besondere Bestimmungen haben (z. B. Herrenrodelschlitten im Rennsportwesen), und als Gerät für sportliche Betätigung gehört der Rodelschlitten zu den Wintersportgeräten.

Jedem Moosbauer Kaiserhern einen Weck

In wenigen Tagen schickt man in der alten badischen Residenzstadt Mosbach sich wiederum wie alljährlich an, die Feier des Kaiserhernmeckelessens zu halten. Dieser originelle Brauch übt alle aktiven und ehemaligen Bürgermeister und Stadträte sich der 1447 zu Mosbach residierte, versammeln, wobei jeder Stadtrat einen ein Pfund schweren Weck, der sogenannte Bürgermeister aber 2 Wecken erhält. Die Einrichtung des Kaiserhernmeckelessens geht auf Otto I. selbst zurück, der für dabei Gelegenheit, im Rahmen der Feierstunde den Ratsherren einen Rückblick zu geben auf die im Jahre 1434 gestiftete Ordnung gestiftete Arbeit. Dann wurden die Wecken von vorschriftsmäßigen Gewicht an die Ratsherren verteilt. Ein gemütliches Beisammensein der Ratsherren mit den Bürgern schloß sich an.

Bisher fand die Feier im engeren Kreis der Ratsherren statt. Um auch hier dem neuen Geist der Volksgemeinschaft Ausdruck zu verleihen, sind zu der am 19. Dezember v. J. abgehaltenen Gedenkfeier erstmals die gesamte Mosbacher Bürgerschaft eingeladen worden. Bürgermeister Dr. Lang nahm dabei Gelegenheit, im Rahmen der Feierstunde den Ratsherren einen Rückblick zu geben auf die im Jahre 1434 gestiftete Ordnung, die Arbeit. Dann wurden die Wecken von vorschriftsmäßigen Gewicht an die Ratsherren verteilt. Ein gemütliches Beisammensein der Ratsherren mit den Bürgern schloß sich an.

Humoristische Ecke

Sprachbegabung. Friedrich hat sich einen Papagei gekauft, aber das Vieh will durchaus nicht sprechen. Friedrich will ihn wenigstens so weit bringen, daß er ein einziges Wort spricht, stellt sich vor den Käfig und sagt ihm unermüdlich vor: „Hallo, hallo!" Nach einer Viertelstunde macht der Papagei ein Auge

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Decker in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

„Sind Sie närrisch, Plimsoll? Sie werden mich nicht erschießen; Sie werden mir sogar das Dokument 127 herausgeben!"

Das Lachen des Amerikaners klang wie Hundegekläff:

„Dann ist das der dritte Deutsche, den man nach dem Dokument 127 schickt! Der dritte, den ich töte. Den einen hat man tot aufgefunden; den anderen hat unsere liebe Themse verschluckt; denn er hatte zwei Pflastersteine am Hals. Und zum Schluß kommen Sie jetzt dran! Hören Sie die Hupe des Autos? Jetzt? —"

Er konnte den Satz nicht vollenden. Hardtmann hatte alles aufs Spiel gesetzt und ihm seine Mütze ins Gesicht geworfen.

Der Amerikaner gab Feuer; aber Hardtmann, der sich gebückt hatte, packte ihn an den Beinen, warf ihn auf den Rücken und entriß ihm den Revolver. Zweimal hallte der Knall wider. Der Amerikaner schrie dumpf auf, bewegte die Arme — und rührte sich nicht mehr. Mit wachsbleichem Gesicht stierte er zur Decke.

Da wieder das Hupen der Autos!

Schnell warf Hardtmann seine Mütze, seine Brille und seinen Mantel auf den Leichnam, riß sich seinen falschen Bart ab und flebte ihn dem Toten an.

Auf der Treppe polterten die schweren Schritte dreier Polizisten und eines Wachtmeisters. Hardtmann stürzte auf sie zu.

„Hier ist der Kerl, Officer!" rief er, wobei er die näselnde Stimme des Amerikaners nachahmte. „Ich bin Plimsoll, der Mieter dieses Hauses, und als ehrbar im Viertel bekannt. Sie können nachfragen. Als ich nach Hause kam, fand ich diesen Kerl, der meinen Geldschrank geöffnet und hier — sehen Sie hier — einen roten Pfeil aufgemalt hat! Das ist er wohl, der Verbrecher, der Einbrecher, der „Rote Pfeil"! Ich habe ihn lange mit meinem Revolver in Schach gehalten; aber als er Ihr Auto hörte, hat er sich auf mich geworfen. Da habe ich schießen müssen."

Ein Polizist hatte den falschen Bart des Toten abgerissen; ein anderer durchsuchte die Taschen.

„Wirklich, der „Rote Pfeil"! schrie dieser triumphierend. „Sehen Sie, hier ist seine rote Kreide!"

Der Wachtmeister grinste breit. Sein Name würde bei diesem sensationellen Fang mit genannt werden. Die Hoffnung auf Beförderung ließ ihn vor Freude zittern, während er nach Scotland Yard telephonierte, um die gute Nachricht mitzuteilen.

Man antwortete in fieberhafter Aufregung, daß einer der „Großen Vier" mit zwei Inspektoren kommen würde.

„Die Gafs werden auch bald kommen," dachte Hardtmann. „Plimsoll hat sie hergerufen. Jetzt wird mir's etwas flau. Und die Polizei kann jeden Augenblick merken, daß ich sie angeführt habe. Danke schön! Es sind mir entschieden zuviel Leute hier!"

Der Wachtmeister, der immer noch ganz aufgeregt war, hatte sich gesetzt und sein Notizbuch geöffnet.

„Mister Plimsoll, wollen Sie mir bitte sagen, wie Sie diesen Kerl überrascht haben?"

„Gewiß!" antwortete Hardtmann, der sich an die Wand lehnte und mit den Händen hinter sich den elektrischen Schalter suchte. „Also, ich hatte im Restaurant Wang-Fu, an der Ecke von Pennyfields, eine Nudelsuppe und ein Kotelett zu Abend gegessen und ging ganz ruhig nach Hause. Da —"

Das Licht ging aus.

Die Polizisten schrien sich an und tappten im Dunkel herum. Schließlich fand einer wieder den Lichtschalter und knipste an. Es war wieder hell.

Der Leichnam lag immer noch auf der Erde, so wie er hingefallen war. Aber der angebliche Plimsoll war verschwunden.

— — — — — — — — — — — — —

Hardtmann war die Treppe hinuntergelaufen und suchte die Tür zur Garage. Mit den Händen tastete er die Wände ab. Es war stockdunkel; seine Taschenlampe war oben im Mantel geblieben. Endlich fand er die Tür, lief durch die Garage und riegelte die Außentür auf. Ein eisiger Wind schlug ihm ins Gesicht.

Er befand sich in einer der Gassen, die Limehouse zu einem unentwirrbaren Labyrinth machen. Er lief, was er konnte. In seiner alten, abgetragenen Jacke zitterte er vor Kälte. Er schlug den Kragen hoch; aber der eisige Wind dieser bösen Novembernacht drang durch bis auf die Haut.

Nach dieser Gasse kam eine andere, dann noch eine. Er lief aufs Geratewohl. Zuweilen drang der näselnde Ton asiatischer Musikinstrumente durch die Fensterläden. In anderen Häusern wurde leidenschaftlich und laut chinesisch gesprochen; sicherlich Fantann-Spieler.

Endlich sah er den Causeway vor sich; aber als er hineinbog, hörte er, allerdings noch ziemlich weit hinter sich, die rennenden Polizisten. Mehrere herbeigeeilte Nachbarn hatten ihnen gesagt, daß der Tote Plimsoll wäre.

Hardtmann lief, was er konnte; aber hundert Meter vor sich sah er Piacent, Lemaître, Migliozzi und zwei andere Männer, die in Eilschritten herankamen. Einer dieser beiden Männer war Kaleb, ein gefährlicher Bandit.

Zwischen zwei Feuern!

Glücklicherweise stand vor einem Hause ein großer Wagen, der ganz mit Kisten beladen war. Er verbarg sich dahinter. Die beiden Gruppen der Verfolger kreuzten sich und gingen vorüber, ohne ihn bemerkt zu haben.

Da lief er in eine Gasse, daß bei der nächsten Ecke in eine andere ein und lief planlos immer tiefer hinein in das unentwirrbare Gewirr des Chinesenviertels.

Plötzlich kam er zufällig auf West-India-Dock-Road heraus. Er war ganz außer Atem, sein Herz klopfte. Er konnte nicht mehr. Aber hinter sich hörte er wieder die Polizisten. Sie schrien, hetzten die Fußgänger gegen ihn auf. Eine ganze Meute rannte hinter Hardtmann her.

Auf dieser breiten, hellerleuchteten Straße sahen sie ihn sofort. Andere Polizisten, die hier ihren regelmäßigen Dienst versahen, würden ihm bald den Weg versperren.

Er war verloren. In diesem Augenblick kam in scharfem Tempo eine Taxe von der Stadt her gefahren. Das Auto hielt dicht vor Hardtmann am Bürgersteig.

In diesem Viertel sah man selten eine Taxe, selbst am Tage nicht! Gewiß war es eine Polizeiverstärkung. Aber ein feiner blonder Kopf und eine von Brillanten blitzende Hand erschien an der Tür, und Thylda Ruiz sagte:

„Schnell, Hardtmann, steigen Sie ein!"

Auf englisch fügte sie hinzu, damit der Chauffeur keinen Verdacht schöpfte:

„Ich merkte, daß Sie Ihren letzten Autobus verfehlt haben! Glücklicherweise habe ich an Sie gedacht und bin nun gekommen, um Sie abzuholen."

Hardtmann war überrascht und mißtrauisch, und trotzdem durfte er nicht zögern; er stieg ein.

„Wollen Sie mir bitte sagen, wohin ich Sie fahren soll?" sagte sie.

Er schloß die Tür. Das Auto fuhr davon, raste die große, leere Straße entlang, fuhr im Whitechapel Road ein, immer weiter.

Hardtmann wollte eine Frage an die „Schlange" richten; aber sie nahm seine Hand und sagte: „Still! Jetzt nicht!"

Da er vor Kälte zitterte, zog sie unter ihrem Mantel einen Schal hervor und hüllte ihm Hals und Schultern damit. Die Seide war warm und parfümiert.

Aldgate, die City, der gewaltige Turm von Saint-Paul, schließlich Fleet-Street, wo der undurchdringliche Nebel wieder begann und wo das Auto äußerst langsam und ständig hupend fahren mußte.

Endlich kam Charing Croß. Hardtmann stieg aus und kam einige Minuten später wieder in seinem violetten Mantel zurück; nichts erinnerte an die erbärmliche Gestalt, die er vorhin noch gespielt hatte.

Das Auto fuhr weiter. Da sprach sie:

„Heute abend habe ich mich gelangweilt; da bin ich ins Empire gegangen. Als ich zurückkam, sah ich, wie Piacent und die anderen in aller Eile losstürmten, um nach ihrem Haus

in Limehouse zu kommen. Sie hatten von Plimsoll erfahren, daß er den „Roten Pfeil" gestellt hätte. Ich habe immer schon geglaubt, daß Sie unser verbitterter Feind waren, aber ich wollte Sie nicht umbringen lassen. Da habe ich diese Taxe genommen und konnte Sie zum Glück noch retten. Nun passen Sie auf: denn wir kommen gerade an. Hier ist Ihr Alibi: Wir haben den Abend gemeinsam im Empire verbracht, dann haben wir bei Pinoli soupiert!"

„Ich bitte Sie, sagen Sie mir, warum plötzlich diese Güte?"

Sie verließen das Auto und waren sofort im Nebel verschwunden. Der White Palace glänzte wenige Schritte vor ihnen.

Mit ernster und tiefer Stimme, die Hardtmann an ihr gar nicht kannte, sagte sie:

„Ich hatte an die Kraft Piacent und der anderen geglaubt. Ich war für die Gafs begeistert — sie verhandelten mit Großmächten auf gleichem Fuße. Und doch sind sie nur eine wohl organisierte Gesellschaft von Piraten! Sie haben weder Ihren Mut noch Geist. Sie sind Herr über diese Gesellschaft! Neben Ihnen sind es nur geistlose Handlanger! Und deshalb gehöre ich zu dir, Hardtmann, wenn du willst! Ich weiß nicht, welches Ziel du verfolgst; aber ich habe Kräfte in mir, du weißt es, die dir helfen können. Ich liebe die Kraft! Komm doch nachher auf mein Zimmer, um mit mir zu plaudern! Nr. 312, im dritten Stockwerk. Nach 2 Uhr morgens besteht keine Gefahr, daß wir gestört werden!"

Als sie in die warme und glänzend erleuchtete Halle eintraten, sahen sie „Mister Robertson" mit zwei Damen an einem Tisch sitzen, die sie vom Ansehen kannten.

Hardtmann schilderte begeistert die Freude, die er immer wieder in den englischen Music-Halls empfände. Und er berichtete entzückt von den Programmnummern des Empire, die er genau kannte, da er vor zwei Tagen dort gewesen war. Er imitierte den einbeinigen Clown, er führte die beiden Stimmen des Bauchredners vor und ahmte die Bewegungen des gelehrten Seehundes nach.

„Ah, die Music-Halls von London! Sehen Sie, Mister Robertson, ich kann das Schlingern auf dem Schiff ganz gut aushalten. Immerhin, wenn auf der Ueberfahrt von Hamburg nach London dreihundert Menschen um mich herum seekrank sind, dann hört das Vergnügen auf. Aber der eine Gedanke tröstet mich: daß ich noch am selben Abend in irgendeiner Music-Hall Londons sitzen kann, um mich vor Lachen zu wälzen!"

„Vorhin hat Herr Hardtmann so gelacht, versicherte Thylda Ruiz, „daß ihm die Direktion des Empire für das nächste Mal eigentlich eine Freikarte geben müßte!"

VI.

Der Schritt des Nachtwächters auf dem Teppich des Flurs kam näher, streifte die Tür Hardtmanns, wurde leiser, verschwand. Also es war in einer Viertelstunde 2 Uhr.

Hardtmann hatte schon gefürchtet, er würde nach diesem anstrengenden Abend in Limehouse nun einschlafen, wenn er in seinem Sessel den von Thylda Ruiz festgesetzten Augenblick abwarten wollte. Aber der Ernst und die Eigenart seiner Lage hatten jede Müdigkeit verscheucht.

Diese Frau erschien ihm immer noch als eine Verführerin im Solde seiner Gegner. Allerdings hatte sie ihn unter solchen Umständen gerettet, daß er nicht gut an Heuchelei glauben konnte. Er meinte, in den letzten Tagen in ihren kindlich reinen Augen gelesen zu haben: „Ich habe dich durchschaut; aber du kannst auf meine Verschwiegenheit rechnen — und auf meine Hilfe, wenn es nötig ist." Heute abend hatte sich die „Schlange" mit der sanften Stimme in eine kühne, leidenschaftliche und noch geheimnisvollere Frau verwandelt.

2 Uhr! Er drehte in seinem Zimmer das Licht aus und öffnete leise und langsam die Tür. Kein Geräusch! Und dieser sechste Sinn, der ihn immer vor der Gefahr warnte, beunruhigte ihn nicht. Er schloß die Tür, ging den Flur entlang und stieg die Stockwerke hinab. Zuweilen blieb er stehen, um zu horchen.

Sobald er sich der Tür 312 näherte, öffnete sie sich. In dem hellerleuchteten Rahmen stand die „Schlange" in einem enganliegenden grünen Seidenkleid und lächelte. Obgleich er auch das geringste Geräusch vermieden hatte, hatte sie ihn gehört oder gefühlt.

„Warum so viel Vorsicht?" fragte sie mit ihrer schmeichelnden Stimme. „Der Nachtwächter kommt erst in einer Stunde wieder, und meine sogenannten Freunde haben mir oft geraten, dich auszuhorchen. Sie würden es also gern billigen, wenn ich dich noch so spät empfange, sogar dieser Zeit von Piacent, der sich erlaubt, in mich verliebt zu sein. Nimm Platz! Willst du Zigaretten?"

Sie riegelte die Tür von innen zu. In dem kleinen Salon, der wie ein Treibhaus überheizt war, verbreitete eine Fülle von Rosen starken Duft. Schwere Teppiche dämpften jedes Geräusch.

Hardtmann saß in einem Sofa; sie lag halb ausgestreckt auf großen Kissen fast zu seinen Füßen. Trotz dieser körperlichen Nähe hatte Hardtmann das eigentümliche Gefühl, daß diese Frau in Wirklichkeit weit von ihm entfernt war.

„Seit unserer amüsanten Reise von Berlin nach Hamburg hast du so wundervolle Taten vollbracht, die mir um so unverständlicher sind, als du nie dort warst, wo sie ausgeführt wurden. Und das alles ganz allein; denn du bist kein „Herdentier", wie Nietzsche sagte — Möchtest du etwas über mich wissen?"

„Wo liegt deine Heimat, wie heißt dein Vaterland?"

Sie richtete sich auf und antwortete mit jener ernsten vibrierenden Stimme, mit der sie zum ersten Mal einige Stunden vorher gesprochen hatte, als sie aus dem Auto stieg.

„Ich bin Europäerin! Jawohl, ich wiederhole es mit Stolz, ich bin eine Europäerin! Ich stehe über jedem nationalen Vorurteil. Es fiel mir allerdings leicht, so frei zu denken; mein Vater war Russe, meine Mutter Schwedin, mein Großvater mütterlicherseits Engländer! Ich bin nie länger als sechs Monate in einer Stadt geblieben; denn mein Vater, der ein großer Pianist war, reiste viel! Deshalb bin ich an kein einzelnes Land gebunden; aber Europa liebe ich leidenschaftlich! Vielleicht kannst du dieses Gefühl schwerlich verstehen. Du liebst in gleicher Weise die schwermütige und einsame Lüneburger Heide, das weinfröhliche Rheinland, das waldgrüne Thüringen. Ich habe dieselbe Liebe zu England, Italien, Deutschland, Frankreich und Spanien. Ich kenne keine Grenzen. Gegen Amerika, Asien und Afrika empfinde ich dasselbe Gefühl mißtrauischer Wachsamkeit, das du als Deutscher gegen Frankreich empfindest!"

„Stammt diese Meinung nicht aus Büchern?"

„Nein, Hardtmann, das ist Instinkt! Das liegt mir im Blut! Mein Verstand und mein Gefühl sind immer im Einklang. Ich bitte dich, glaube mir! Wenn du wüßtest, wie ich mich freuen würde, wenn du an meine Aufrichtigkeit glaubtest!"

„Ist das wirklich wahr?"

„Sag mal, was hast du von all den Taten, die du vollbracht hast?"

„Die Freude am Erfolg!"

„Das ist immerhin etwas; aber das vergeht so schnell. Es ist wie ein Glas Champagner. Was bleibt davon, wenn er ausgetrunken ist? Die Erfolge, die man nicht in klingender Münze nachzählen kann, haben keinen Wert! Und außerdem, du stehst allein, du nimmst gern alle Verantwortung auf dich allein, du gebrauchst nur deine eigene Kräfte. Aber wenn du eine Organisation wie die unsrige zur Verfügung hättest, würdest du Wundertaten vollbringen, die dir noch mehr Freude und vor allen Dingen gewaltigen Gewinn verschaffen würden!"

Hardtmann schien zuzuhören. Sie ergriff seine Hände, näherte sich ihm und sprach mit größerer Eindringlichkeit:

„Werde einer der Unseren! Bestimme selbst die Bedingungen! Ich setze bei den anderen alles für dich durch."

„Du mußt erst meine wahre Rolle kennen, Thylda! Ich bin ein kleiner Angestellter, der im Dienste des Außenministeriums für ein karges Gehalt gewisse Dokumente in Geheimschrift entziffern muß, mit denen die anderen nicht fertig werden."

Aus der geschichtlichen Vergangenheit Köndringens, seine Entstehung und seine Kriegsnöten

Wer am südöstlichen Ortseingang unseres Dorfes die Landstraße verläßt und in das Rebgelände einbiegt, der gelangt nach einigen Dutzend Schritten an einen steilen mit Reben bewachsenen Lehmklotz, der den Namen Bürgle führt.

Diesen Rebhügel zierte vor bald 2000 Jahren eine Burg, von der heute kaum noch erkennbare Spuren vorhanden sind.

Außer Zweifel dürfte stehen, daß diese Burg ein von Römern errichtetes Bollwerk war und demselben Zweck diente wie beispielsweise die benachbarten Burgen von Landeck, Riegel und Hecklingen, nämlich den feindlichen Einfällen Trotz zu bieten! „Aber was Hände bauten, können Hände stürzen."

Immer ungestümer pochten die jungfrischen und kampfesfrohen germanischen Stämme an die Tore des römischen Weltreiches, bis der Koloß zusammenstürzte.

Im 4. Jahrhundert gelang es den siegreichen Alemannen den limes mit samt den waffenstarrenden römischen Burgen und stark bewehrten Wällen zu überrennen. Damals ging auch unser Bürgle in Trümmer und ist heute ein stummer Zeuge dessen, was unsre alemannischen Vorfahren vermochten, als sie sich ihrer Kraft bewußt wurden und in unbändigem Freiheitsdrang die römischen Fesseln sprengten. Im späteren Mittelalter ist dann das Bürgle, wie auch die benachbarte „Landeck" wieder aufgebaut worden, um sehr wahrscheinlich in der Zeit des entarteten Rittertums den Buschkleppern und Schnapphähnen Unterschlupf zu gewähren. Um das Jahr 1500 wurde das Bürgle noch als Schloß bezeichnet, und es kann wohl angenommen werden, daß hier der im 12. und 13. Jahrhundert in unserm Dorfe vorkommende Ortsadel seinen Sitz hatte. — Von der einstigen Herrlichkeit dieses alten Schlosses sind nur noch einige Mauerreste und Scherben übrig geblieben.

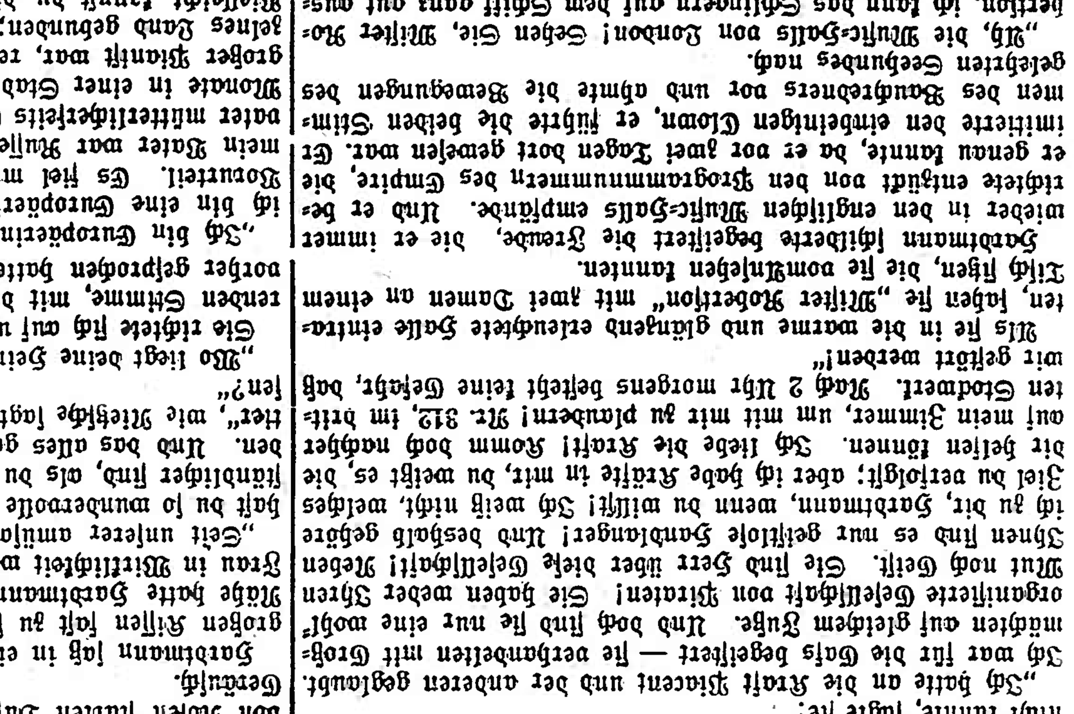
Vor einigen Jahren fand ein hiesiger Einwohner in dem ehemaligen Burgbereich einen Torschlüssel von riesigem Ausmaße. Zur Zeit des Bauernkrieges haben die erbitterten Umwohner wohl kaum Anlaß gehabt, mit dem Bürgel schonend zu verfahren, ebenso wenig wie mit der benachbarten Burg Landeck, die damals der Zerstörung anheim fiel. Etwas später entstanden als das Bürgle ist das Dorf Köndringen.

Es kann Anspruch darauf erheben, mit zu den ältesten dörflichen Siedlungen in der Rheinebene gezählt zu werden. — Die frühesten Urkunden von Köndringen stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert.

Damals starb das adelige Geschlecht derer von Kunringen aus. Der letzte Vertreter dieses Kunringer Dorfadels nahm mit dem Grafen von Nimburg an einem Kreuzzug teil und soll bei der Belagerung von Akko an der Pest gestorben sein. Sehr fraglich ist, ob die Entstehung unsres Dorfnamens „Kunringen" in Verbindung gebracht werden darf mit einem Wappen, das am Hause des Bäckermeisters Bühler zu finden ist. Dieses Wappen stellt einen Stier- oder Ochsenkopf dar mit einem über den Unterkiefer (Kinn) herabhängenden Ring, demnach Ring am Kinn — „Kunringen".

Im Zusammenhang mit der Geschichte des Vierdörferwaldes ist der Name Kunringen in den aus dem 13. Jahrhundert stammenden Akten des öfteren erwähnt. Die 2400 Morgen großen Waldbestände, deren Nutznießung die vier Dörfer Köndringen, Mundingen, Heimbach und Malterdingen viele Jahrhunderte lang hatten, wurden endgültig im Jahre 1838 verteilt und den bisherigen kommunalen Nutznießern als Eigentum zugesprochen. Die hübsch anmutende Erzählung von dem waldschenkenden Fräulein oder Gräfin Uesenburg entbehrt der sicheren geschichtlichen Grundlage und dürfte in das Gebiet der Sage zu verweisen sein.

Von wildem Kriegslärm und Elendszeiten weiß das an der großen Verkehrsstraße gelegene Dörflein manches zu erzählen.



Ein Eisbrecher bahnt sich den Weg durch das Haff bei Königsberg.

Im Dreißigjährigen Kriege blieb Köndringen an Not und Ungemach nichts erspart, und unsere damaligen Einwohner mußten den Leidenskelch bis zur Neige austrinken. Von 120 Häusern blieben kaum ein Dutzend von der Kriegsfurie verschont und stehen zum Teil heute noch.

Die etwa vier- bis fünfhundert Einwohner zählende Ortschaft war gegen Ende des Krieges bis auf ein kleines Häuflein von etwa drei bis vier Dutzend Menschen zusammen geschmolzen. — Den furchtbaren Seuchen, wie Pest und Cholera, ist jedenfalls der größte Teil der hiesigen Einwohnerschaft zum Opfer gefallen.

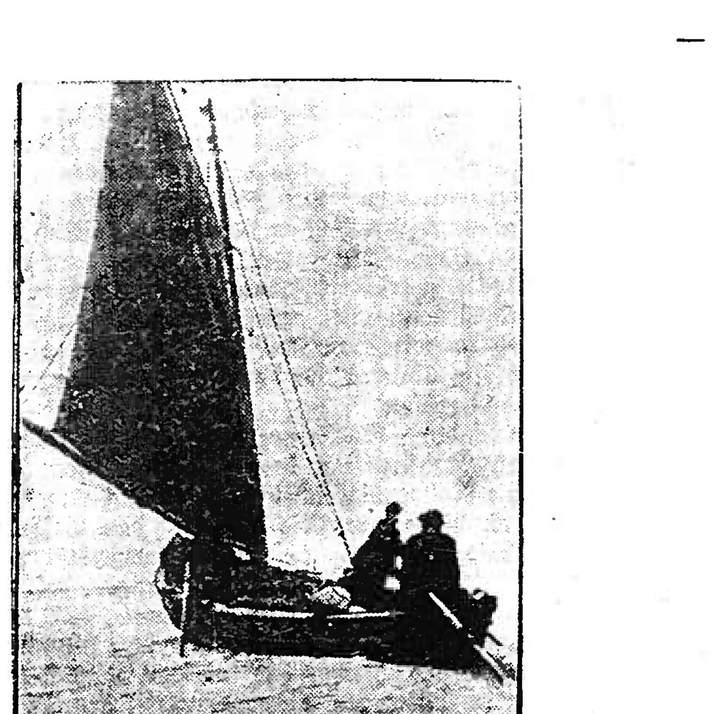
„Eßet Knoblauch und Biberell,
no sterbet ihr nit so schnell."

Dieses Sprüchlein soll in jener Seuchenzeit des Dreißigjährigen Krieges ein Vöglein hier gepfiffen haben, wie ältere Leute erzählen.

Ein Gefecht, an dem die Schweden beteiligt waren, hat in diesem Kriege auf einem hiesigen Rebberg, genannt „Ottoberg", stattgefunden. Dieser Rebberg soll seinen Namen haben nach einem schwedischen Prinzen namens Otto, der hier fiel und zur Bestattung nach Schweden überführt wurde.

Als dann nach dreißigjähriger Kriegsnot ein berittener Kurier durch unser Dorf galoppierte und die Friedensbotschaft von dem soeben abgeschlossenen westfälischen Frieden überbrachte, da verkündeten auch unsere Kirchenglocken aus ihrem ehernen Munde die seit Jahrzehnten so heiß ersehnte frohe Kunde. Seit jenem Tage soll das Zwölfuhrläuten, wie es heute hier noch in Uebung ist, in Köndringen eingeführt worden sein.

Auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts bekam Köndringen die Kriegstrompete zu hören. In der Zeit des ersten Koali-



Schwieriger Fischfang auf der vereisten Ostsee.

84 Meter auf der Olympia-Schanze gesprungen!
Beim Eröffnungsspringen auf der Olympia-Sprungschanze in Garmisch sprang der Norweger Sörensen 84 Meter weit und stellte damit einen neuen Schanzenrekord auf.

tionskrieges war der französische General Morreau im Jahre 1796 mit seiner wenig vom Schlachtenglück begünstigten Armee auf dem Rückmarsch durch das Höllental und Elztal nach Frankreich begriffen.

Da stellte sich ihm der österreichische Erzherzog Karl etwa auf der Linie Heimbach—Köndringen—Malterdingen entgegen. Das Treffen war besonders hart auf den Höhen südlich von Malterdingen, auf der sogenannten Krotteneck. Auf diesem Gelände, wo man im Jahre 1897 einen französischen Offizier in voller Uniformierung ausgrub, trug der französische General Bausturry eine schwere Verwundung davon und starb auf dem Wege nach Breisach. Ein in Köndringen stehender französischer General wurde mit seinen acht Batterien von den überlegenen erzherzoglichen Kräften hinausgeworfen.

Die Franzosen mußten sich fluchtartig zurückziehen auf der alten Freiburger Straße, die damals noch über Teningen führte.

Um den Rückzug zu decken, beschoß der fliehende Feind von der Teninger Elzbrücke aus unsre beiden Dorfausgänge.

Ein Zeuge jener Beschießung ist eine Kanonenkugel, die an der Giebelwand des Gasthauses zur Krone zu sehen ist.

Als die verbündeten Heere im Frühjahr 1814 über den Rhein marschierten, um den großen Korsen, den Friedensstörer Europas, endgültig schachmatt zu setzen, da bekam Köndringen durch die durchziehenden österreichischen Truppen infolge der oft Wochen und Monate lang währenden Einquartierung große Not zu verspüren.

Hilfeflehend wandte sich der damals hier amtierende Pfarrer Bartholomä an die oberste Kirchenbehörde in Karlsruhe und bat um geldliche Unterstützung mit der Begründung, daß er innerhalb einiger Wochen zur Verpflegung der bei ihm einquartierten Soldaten viele hundert Gulden habe aufbringen müssen, und obendrein seine Vorräte in Küche und Keller total aufgezehrt worden. H. B.

Vier Jahrtausende Wintersport

Schneeschuhlauf, Eislauf und Rodeln bei den Germanen, im Mittelalter und heute.

Was vor wenigen Jahren noch nicht möglich schien, ist heute Tatsache: der Wintersport ist Volkssport! In den ersten Nachkriegsjahren, als einige kühne Pioniere des Schneeschuhsports herrliche Wintersportfilme erstmalig herstellten, erwachte in der deutschen Jugend eine Begeisterung für die Schönheiten der

Ein Skispringer fliegt durch die Luft.
Bei dem ersten Skispringen auf der neuen Steckenberg-Schanze in Oberammergau konnte der Deutsche Skimeister Stoll mit 62 und 68 Meter die größte Gesamtweite erzielen. Unser Bild zeigt den Meister bei einem seiner phantastisch anmutenden Sprünge auf der neuen Schanze.

„Ah, also ein Kenner der Geheimschriften!"

„Ja, ich habe einen feinen Sinn dafür. Es gibt kein Dokument, und wäre es noch so kompliziert, das ich nicht leicht in Klarschrift übersetzen könnte! Schon als Schüler studierte ich zum Zeitvertreib die Systeme eines Porta, Kircher, Trithemius, Baco von Verulam und Vieta. Ich unterhielt mich damit, wie man heutzutage Kreuzworträtsel löst. Während des Krieges arbeitete ich als Spezialist in unserer Gegenspionage."

„Und nun braucht dich das Außenministerium zum Entziffern von Dokumenten. Das verstehe ich. Aber alles das, was du mit dem „Roten Pfeil" unterzeichnet hast?"

„Nur um mich zu zerstreuen! Das Leben ist so eintönig, wenn man keine Abenteuer erlebt. Aber in erster Linie bin ich eben Spezialist in Geheimschrift. Ich bin viel fähiger als meine Kollegen in festen Stellungen!" Und in gekränktem Tone fuhr er fort: „Trotzdem werden sie mir bei jeder Gelegenheit vorgezogen!"

„Bei den Gats würde man dich in angemessener Weise beschäftigen. Alle unsere Kräfte würden wir in deinen Dienst stellen. Jetzt spielst du wunderbar deine Geige; aber dann würdest du ein ganzes Orchester! Und Geld? Willst du eine halbe Million im Jahr? Ich garantiere sie dir! Nein, nimm noch nicht an, fordere eine ganze Million und du sollst sie haben!"

Er rieb sich die Augen wie einer, der von einem unfaßbaren Wunder geblendet wird. „Ist das möglich? Wirklich? Ich bin wahrhaftig überrascht!"

„Du bist als Mann noch jung, Hardtmann! Ueberraschung ist eine Schwäche, die Leben und Erfahrung heilen."

„Ich zögere immer noch."

„Warum?"

„Ein ehrlicher Name ist leichter zu verlieren, als wiederzugewinnen!"

„Komm zu uns, Hardtmann! Ich liebe dich!"

„Du liebst mich? Wirklich?"

„Ja, ich liebe dich! Kämpfe für uns! Nach deinem ersten großen Erfolge bin ich ganz dein!" brach sie mit ihrer dunklen Stimme, die vor Erregung zitterte.

„Ich will!" erwiderte Hardtmann.

Sie reichte ihm die Hand zum Abschied.

„Morgen früh spreche ich mit meinen Freunden. Wir werden dir zuerst ein Geheimdokument zu übersetzen geben. Wir werden uns bald wiedersehen — halt, nach dem Mittag im Rauchsalon!"

Als Hardtmann wieder zu seinem Zimmer emporstieg, summte er vor sich hin: „Irmgard, meine Irmgard, ich liebe nur dich allein!"

Währenddessen eilte Thylda Ruiz zu dem Zimmer, in dem Gaynor, ihr Chef, und Piacent auf sie warteten. Gaynor schlief in einem Sessel; Piacent ging unruhig auf und ab, die Fäuste geballt.

Gaynor erwachte sofort.

„Nun?" — Sie lächelte verächtlich.

„Ich habe ihn! Er wird alles tun, was ich will. Also zunächst ist er ein großer Fachmann für Geheimschrift. Er wird uns das Dokument 127 übersetzen."

Gaynor pfiff vor Verwunderung.

„Bravo, Thylda! Dennoch, wenn wir ihm sofort ein so wertvolles Stück übergeben würden, das wäre —"

„Versuchen wir es doch mit einem weniger wertvollen Dokument! Wir haben ja genug von der Sorte."

„Das ließe sich machen."

Wo es noch kälter ist.
Ein Bild aus Rußland, wo gegenwärtig eine noch größere Kälte als bei uns herrscht: in den Brunnen auf den Dörfern muß ständig die Eisdecke zerschlagen werden, um ein gänzliches Einfrieren zu verhindern.

„Sie geben es mir also gegen halb zwölf. Mittag wird er es haben. Er muß sich dann sogleich an die Arbeit setzen — Oh, machen Sie nicht solch ein Gesicht, Piacent! Sie wissen wohl, daß Sie gar nicht das Recht haben, eifersüchtig zu sein, und daß Sie mit mit Ihrer Jammermiene lästig werden!"

„Eine solche Gesinnung widerspricht der Disziplin und wäre Grund zum Ausschluß, Piacent!" sagte Gaynor in strengem Tone. Dann ließ er sein nervöses Brummen hören.

„Ueberdies, mein armer Junge," fügte die „Schlange" mit ihrer lispelnden Stimme hinzu, „hätte ich vielleicht für diesen Hardtmann ein gewisses Gefühl empfinden können, wenn er standhaft geblieben wäre. Aber er hat sich einwickeln lassen; das bewirkt natürlich, daß ich ihn nicht liebe und niemals lieben kann!"

Das kleine Soho-Viertel erstreckt sich in seinem Völkergemisch zwischen Regent-Street, Charing-Croß-Road, Coventry-Street und Oxford-Street. Zur Zeit der französischen Revolution war es einmal eine Art französische Kolonie im Herzen Londons; da alle Emigranten sich hier angesiedelt hatten. Heute beherbergt Soho Griechen, Türken, Tschechen, antifaschistische Italiener, Franzosen und Deutsche. Aber man glaubt immer noch, dort den Hauch der Verschwörung zu atmen. Uebrigens werden hier wirklich auch heute schon Verschwörungen beraten. London gibt vielen ausländischen Agitatoren und ausgewiesenen Politikern, selbst Anarchisten Asyl, vorausgesetzt, daß sie sich in England tadellos benehmen. Diese heißköpfige Menge wohnt im Soho-Viertel.

In diesem Viertel findet man deutsche Gasthäuser, in denen man, wie vielleicht sonst nirgends in London, zu bescheidenem Preise ausgezeichnet essen kann. Eines dieser Gasthäuser liegt in der Wardour-Street, zwischen einer jüdischen „Garküche" und einem Laden imitierter Juwelen.

In diesem Lokale saß Hardtmann an einem Tisch mit Irmgard. Bevor er dort mit ihr zusammengetroffen war, hatte er lange Umwege gemacht, um sich zu vergewissern, daß sie von keinem „Schutzengel" verfolgt wurde. Wer hätte sich auch vorstellen können, daß ein Gast des White Palace hier für „two shillings six pence" zu Abend aß!

Irmgard, deren Gesicht sonst immer ernst war, belustigte sich über diesen „Ausflug", lachte und plauderte viel.

„Herr Hardtmann, diese Mahlzeit gefällt mir, weil sie ganz nach unserer Weise zubereitet ist. Mein großes Boarding-House in der Nähe von Westminster ist voller Komfort und Würde, aber der Mittagstisch ist schrecklich englisch. Kaltes Fleisch mit Pfefferminzsoße, der Pudding so fade, der Salat feingeschnitten

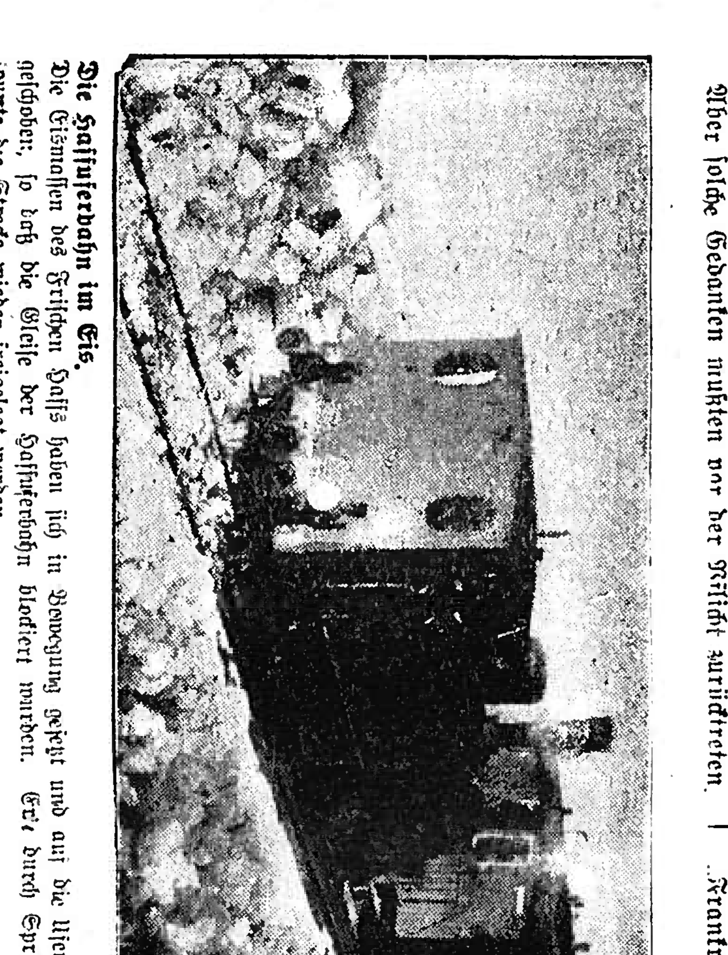
mit Worcestersoße, das Brot halbgar und geschmacklos, das alles widert mich bald an.

Und seitdem ich in London bin, habe ich die Sonne noch nicht gesehen! Einmal war in dem gelblichen Nebel, der London bedeckt, ein etwas heller Fleck zu sehen, und gleich schrien alle Londonerinnen: „Was für ein prächtiges Wetter!" So habe ich schon oft die Uebel dieses Landes empfunden. Aber dieser fettige Braten, dieser schöne Rheinwein und dieses knusprige Brot sind so deutsch! Und dieser biedere Kellner, der so stark lächelt, erinnert mich an die schönen Tage, die ich in Dresden verlebt habe."

Hardtmann betrachtete sie, die in ihrer Lebhaftigkeit so schön und rein war. In ihrer Nähe fühlte er wieder, daß er mit einer Frau seines Stammes sprach, die dieselben Traditionen, dieselben Anschauungen und Empfindungen hatte. Er hatte Lust, ihr zu sagen:

„Irmgard, Sie sind für mich die deutsche Heimat, die ich liebe!"

Aber solche Gedanken mußten vor der Pflicht zurücktreten.



Die Haffuferbahn im Eis.
Die Eismassen des Frischen Haffs haben sich in Bewegung gesetzt und auf die Ufer hinaufgeschoben, so daß die Gleise der Haffuferbahn blockiert wurden. Erst durch Sprengungen konnte die Strecke wieder freigelegt werden.

„Fräulein Irmgard, ich habe Ihnen einen [illegible] anzuvertrauen."

Sofort wurde sie wieder ernst und aufmerksam.

„Ich habe in meiner Tasche ein Dokument, das unserem Außenministerium gestohlen worden ist."

„Das Dokument 127?"

„Nein, nein! Dies ist nicht so wichtig, es ist ein anderes! Ich muß so schnell wie möglich die Uebersetzung dieses Dokumentes in Klarschrift haben. Nur das Außenministerium in Berlin kann sie auf besondere Anordnung Dr. Beermanns geben. Also wollen Sie noch einmal nach Berlin fahren, den Auftrag in höchstens vierundzwanzig Stunden erledigen und schnellstens zurückkommen?"

„Gern!"

„Aber suchen Sie für unsere hiesige Botschaft und für Ihre Bekannten einen wahrscheinlich klingenden Vorwand; denn niemand darf auch nur ahnen, um was es sich handelt! Nur Sie allein! Nicht einmal Dr. Wendel! Sie nehmen das Flugzeug, das morgen in aller Frühe vom Flugplatz Croydon nach Berlin-Tempelhof fliegt. Uebermorgen lassen Sie sich das betreffende Dokument aushändigen und sind am dritten Tage wieder in London. Ich erwarte Sie dann hier in demselben Lokal um sechs Uhr abends."

„Einverstanden! Mit Freude! Dann bin ich wenigstens in dieser Beziehung Ihre Mitarbeiterin!" sagte sie erregt. „Aber, sagen Sie, haben Sie die Hoffnung, daß Sie das andere Dokument, das mein armer Bruder verloren hat, bald —"

„Ja, die Hoffnung habe ich! Aber es wird wohl noch einige Zeit dauern. Wenn ich das erreichen wollte, müßte das Glück noch einige Zeit mit mir sein! Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Banditen es bis jetzt noch nicht übersetzen konnten! Doch lassen Sie uns nicht mehr an den langen Weg denken, den wir noch zurücklegen müssen; freuen wir uns lieber über die schöne kleine Mahlzeit, die wir hier vor uns haben! Es gefällt Ihnen doch hier in diesem deutschen Gasthaus in London? Das nächste Mal gehen wir nach Clerkenwell, das ist Italien, oder nach Stepney, das wäre Rußland! Das große London enthält Bruchstücke aller Länder. Uebrigens hat die Kolonialkonferenz gewaltigen Umfang angenommen!"

Augenblicklich spricht man kaum noch von den Kolonien; die Diskussion dreht sich um die Vereinigten Staaten von Europa. Dieser Staatenbund soll das Heilmittel für alle Uebel sein."

„Wie sind denn die Meinungen der einzelnen Bevollmächtigten?"

„Frankreich befürchtet dann die wirtschaftliche Ueberlegenheit Deutschlands. Aber trotz aller Vorteile möchte ich doch nicht sehen, daß Deutschland einfach eine europäische Provinz wird!"

Fünf Tage später, Mitternacht. Im Grünen Salon, diesem abseits gelegenen Zimmer, in dem sich die Gats so oft versammelten.

Draußen herrschte eine böse Dezembernacht. Windstöße rüttelten unaufhörlich an den Fensterscheiben.

Gaynor, Piacent, Thylda Ruiz, Lemaitre, Migliozzi waren versammelt. Von unten her, aus der großen Halle, tönten gedämpft Tango- und Fox-Melodien; denn ein Wohltätigkeitsfest durfte die Grenzen der strengen Polizeiverordnung ausnahmsweise überschreiten.

„Nun, Herr Gaynor, kann man ihm nun das Dokument 127 aushändigen?"

„Aber er darf es nicht mit fortnehmen! Er muß es unter unseren Augen studieren, Piacent!"

„Das wird lange dauern!" bemerkte Thylda Ruiz. „Vier Tage hat er allein für das kleine Dokument gebraucht, das ich ihm übergeben habe."

„Und was für Mühe hat es gekostet, Herr Gaynor!" sagte Migliozzi. „Auf Ihren Befehl habe ich ihn ständig beobachtet, tagsüber durch das Schlüsselloch, nachts von der Eisenleiter aus, die an seinem Fenster vorbeigeht, obwohl mir in dieser Höhe, acht Stockwerke über dem Pflaster, etwas schwindelig wurde. Er hat eine Unmenge Papier verschwendet, alles mit dem Briefkopf des White Palace, der wegen dieses Papierverbrauchs in diesen Tagen nicht viel an Hardtmann verdient hat."

„Bist du wirklich sicher, daß dich niemand beobachtet hat?" fragte Piacent.

„Das war nicht zu befürchten. Das Zimmer Hardtmanns liegt zwischen dem Badezimmer und einem anderen Raum, in dem ein Kranker liegt, der sein Bett nicht verläßt."

„Gut, Lemaitre, holen Sie ihn herein!" befahl Gaynor. „Er ist im Rauchsalon. Sagen Sie ganz einfach zu ihm, Thylda Ruiz erwarte ihn. Und dann, Lemaitre, während der ganzen Unterredung, die hier stattfinden wird, achten Sie gar nicht auf unsere Gespräche. Passen Sie nur auf diesen Hardtmann auf und halten Sie sich bereit, sofort einzugreifen!"

„Darüber können Sie beruhigt sein, Herr Gaynor!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Brief des Königs

Von Werner Heinen.

Von der ersten Zusammenkunft des Kirchenvorstandes erzählten die alten Leute noch nach fünfzig Jahren. Weil kein Pfarrhaus da war, hatte der Clairfait, der „Franzose", die drei größten Zimmer ausgeräumt. Das konnte er umso leichter, als er und sein ältester Sohn den Sommer über mauern gingen, und weil seine Maria, die nun dem Schulmeister den Haushalt führte, nur zum Schlafen heimkam. Das Haus, nicht viel kleiner als das des Kleusbergs, hatte zwei Stockwerke, und oben links von der Stiege hatte der neue Pfarrer seine Kammern.

Da saßen nun an jenem Abend im späten April die Bauern und Maurer zusammen. Der Pfarrar hatte in den hohen Regalen seine tausend Bücher aufgestapelt. Die braunen Schweinslederrücken sahen sanft und samtig in den Raum. Hier und da ein kleines buntes Schimmern von grünen u. blauen Schildchen, ein winziges Sterngesprenkel von kleinen, aufgedruckten Goldbuchstaben. Quer zum Fenster stand geheimnisvoll zugeklappt ein Sekretär aus warmbraunem Nußbaumholz.

Die Männer saßen auf einer langen Holzbank und den drei oder vier schweren Eichenstühlen. Auf einem runden Tisch lagen Pläne und Schriften ausgebreitet. Es war wenig Raum aber noch weniger Luft da; dicker Pfeifenqualm stand blaugrau in der Stube. Die Maurer rauchten ihren Strangtabak. Nur der Kleusberg, der sich darauf etwas zugute tat, qualmte seinen A.-B.-Reuter und der Pfarrer, der selbst nicht rauchte, spielte mit einer silbernen Schnupftabakdose, in die allerhand unheilige Gestalten eingeprägt waren, Hirsche und Jäger, die aus runden Hörnern das Halali bliesen.

Karl Barromäus Diethausen, der Pfarrer von Bellenbach, hielt die Männer im Bann.

Es sei kein Wunder, sagte er, daß alles im Umstande sei, aber man müsse mit der Kirche beginnen, da ja das Haus Gottes das wichtigste sei und vornehmlich zu betreuen. Hier, auf dem Tische, da liege ein Brief an den Herrn Generalvikar.

„Hört, Leute, was ich da geschrieben habe: Herr Prälat, ich weiß nun, daß man sich um die Pfarrei, die hier an der Grenze der Erzdiözese und mitten in der Diaspora liegt, wenig gekümmert hat. Es ist ein Wunder Gottes, daß sie nicht längst verlorenging.

Aber so wie es ist, kann es nicht bleiben. Herr Prälat! Die Kirche sieht einer Spelunke ähnlicher als einem Gotteshause. Und die geistlichen Gewänder, die Paramente? Schmutzig sind sie, daß man sogar zu Weihnachten und am Stephanstag die gleiche Kasel tragen kann, ohne daß ein Mensch etwas merkt. Von der Farbe ist einfach nichts zu erkennen. Herr Prälat, Sie werden geruhsam lächelnd empfehlen, die geweihten Gewänder zu reinigen. Gefehlt! Sie würden wie Zunder zerfallen. Aber im erzbischöflichen Seminar zu Köln, da liegen noch Kaseln, Stolen, Alben und Zingulen zu Dutzenden. Tun Sie ein gutes Werk und schicken Sie uns etwas davon; aber sogleich. Ich müßte mich schämen, die Feier des Pfingstfestes in einem Gewande zu begehen, das für das Leichenbegängnis eines armen Sünders zu schlecht wäre!"

Die Bauern merkten auf und der Kleusberg zwinkerte zu Peter Volkenrath hinüber: Schulmeister, das ist der richtige. Könnte sich manch einer ein Beispiel an ihm nehmen.

Der Pfarrer fuhr fort: „Daß die Kirche nicht einer Spelunke ähnlich sei, sondern daß sie in Wahrheit schlechter sei als ein Stall, das sei es ja nicht allein. Habe denn noch niemand gemerkt, daß sie viel zu wenig Raum habe? Und ob es einem ehrlichen Bauernstande angemessen sei, daß keine Glocke die Tageszeiten über die Felder riefe! Das armselige Brandhorn sei doch wirklich kein Ersatz.

Hier liege ein Entwurf für die Erweiterung der Kirche! Es sei eine Kleinigkeit, das Gotteshaus so auszubauen, daß es die doppelte Zahl von Menschen fasse. Ja, da machten sie besorgte Gesichter wegen der Kosten. Keine Angst, bitte! Er habe schon um größere Summen betteln müssen, als um die lumpigen dreitausend Taler, die er im Höchstfall für Kirche, Geräte und Glocken brauche. Man müsse nur wissen, an welche Klinke man zu erst fasse. Darum habe er sie alle berufen, jetzt, bevor die letzten, leider, auf Arbeit gingen. Das müsse übrigens auch anders werden: denn der Bauer, auch der arme, gehöre auf seine Scholle und nicht an die Kalkgrube und auf das Baugerüst.

An die erste, die goldene Klinke müßten zuerst sie, die Bauern greifen. Wozu habe man in Preußen einen hochgesinnten König, der keine bessere Aufgabe kenne, als für das Wohl auch seiner andersgläubigen Untertanen zu sorgen. Derselbe König, der den Grundstein zur Vollendung der Domkirche zu Köln gelegt habe, werde seine Hilfe auch dem armen Dorf nicht versagen. Sage niemand, daß er zuerst zu den Herren Landräten, Kommerzienräten und Bürgermeistern gehen und mit Kollekten beginnen solle. Zuerst müsse sich der allerhöchste Herr gnädig zeigen, dann kämen die anderen von selbst.

Er setzte die Stahlbrille auf die Nase und las:

„Allerdurchlauchtigster großmächtiger König allergnädigster König und Herr!

Nachdem wir eine lange Reihe von Jahren unter einem schweren Drucke, worin uns die höchst traurige Lage unserer Kirchenangelegenheiten versetzt, um Hilfe gefleht haben, wagen wir es denn endlich, uns dem Throne Eurer Majestät zu nahen, um dort Hilfe zu suchen, wo sie für uns allein zu finden ist . . ."

Der Geistliche hielt die Blätter in seinen Händen fest, als ob es Aerzte oder Brecheisen wären. Sie knisterten und zuweilen stockend, und, bald in dem einen, bald in dem anderen Gesicht forschend, las er weiter und weiter:

Von der Kirche und vom kläglichen Ruf des Hirtenhorns, vom nassen Lehm des armseligen Friedhofs, von den vielen Kindern, für die es nicht einmal eine Schule gab, von der Armut der Aecker, von der Not der Weber, vom Opfergang der Männer in die Fron der sommerlichen Lohnarbeit und von der schweren Last der Frauen und Mädchen mit den Aeckern, die sich nach Männerfäusten sehnten.

Nein, das sei nicht sein Gesuch, sagte der Pfarrer, das sei ihre, der Pfarrkinder Bitte an die einsichtige Regierung eines gütigen Königs. Und die Bauern müßten das Schreiben unterzeichnen. Sieghaft flogen seine Augen in die Runde. Er spürte, daß er aus ihren Herzen gesprochen hatte.

Ein triumphierender Zug stand in des Adam Kleusbergs Gesicht. Seht ihr, dafür haben wir gesorgt, nun wird es weitergehen. Und kräftig und hölzern schrieb er als erster seinen Namen unter das Immediatgesuch. — Vorsichtig und wie überlegend setzte der Hardenacker Christian seine Unterschrift dazu. Ja, der Anfang sei gut, es müsse nur so bleiben, und es könne auch zuerst zuviel Pulver verschossen werden. — Dem Helener stand die Sorge in den Augen. Ja, nun müsse er wieder fort, und seine Frau, die doch im Winter so krank gewesen, sei wieder guter Hoffnung. Wenn der Pfarrer das machen könne, daß er keine auswärtige Arbeit mehr zu tun brauche, dann solle Gott ihn segnen. Dem alten Huppertz, der bei Waterloo mit dabei gewesen war, zündete es einen stolzen Funken in den Augen an, weil der König von Preußen selbst dafür sorgen würde, daß die verlassene kleine Kirche zu einem würdigen Gotteshaus werde. Und auch der Schulmeister Peter Volkenrath spürte dankbar, daß ihm dieser tätige Mensch in den Weg gekommen war.

So war dieser Abend ein fröhlicher Aufklang und kein Wunder, wenn die alten Männer noch nach fünfzig Jahren davon erzählten, wie sie ihren Namen unter den Brief an die königliche Majestät gesetzt hatten.

— — — — — — — — — — — —

Aus dem Roman „Brot aus Steinen" (Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1). Ganzleinen RM. 4.50.

Kurze Meldungen

Das Volksbegehren gegen die marxistische Genfer Regierung zustande gekommen.

DNB. **Genf**, 18. Jan. **Das von der demokratischen Partei eingeleitete Volksbegehren, in dem die Gesamterneuerung des Genfer Staatsrates, der sich in seiner Mehrheit aus Sozialdemokraten zusammensetzt, verlangt wird, ist zustande gekommen. Die Zahl der Unterschriften überschreitet 5000.**

Lawinenunglück in den Dolomiten.
Eine Tote.

DNB. **Bozen, 17. Jan.** Auf dem Sellajoch in den Dolomiten fiel Frau Flora Bord aus Stuttgart einem Unfall zum Opfer. Bei föhnartiger Witterung brach eine kleine Lawine von 10 Meter Länge und 5 Meter Breite los und riß die Eheleute Walter und Flora Bord mit sich. Walter Bord, der sich selbst aus dem Schnee freimachen konnte, eilte nach dem nur etwa 20 Meter von Unglücksstelle entfernt liegenden Gasthaus, um Leute zur Hilfeleistung herbeizuholen. Als man Frau Bork fand, war sie bereits erstickt. Die Leiche wird nach Stuttgart übergeführt.

Die französische Einwanderungsbehörde über die Saar-Emigration.

DNB. **Paris**, 18. Jan. Nach einer Mitteilung der französischen Einwanderungsbehörden sollen im Saargebiet insgesamt 400 Personen um die Ausstellung von Pässen für Frankreich gebeten haben. 230 von ihnen hätten inzwischen die französische Grenze überschritten. Nur 40 dieser Emigranten hätten um Aufnahme in den Emigrantenlagern gebeten. In französischen Kreisen rechne man mit höchstens 10 000 Emigranten aus dem Saargebiet.

Eine südbrasilianische Stadt vom Wirbelsturm schwer heimgesucht.

DNB. **Rio de Janeiro**, 17. Jan. Die südbrasilianische Stadt Sao Antonio wurde am Donnerstag von einem Wirbelsturm schwer heimgesucht. Der Zyklon, der fünf Minuten dauerte, riß von 70 Proz. aller Häuser die Dächer ab und zerstörte viele Gebäude, unter denen sich auch die Präfektur und die Italienisch-Französische Bank befinden. Der Sachschaden ist sehr groß. Von Menschen wurden nur wenige verletzt.

Sportvorschau der „Breisgauer Nachrichten"

für Sonntag, den 20. Januar 1935.

Fußball.

(Vorspielergebnisse in Klammer.)

Gau Baden.

VfL. Neckarau — VfR. Mannheim (1:2)
FC. Freiburg — SpV. Waldhof (1:1)
Karlsruher FV. — Phönix Karlsruhe (1:1)
Germania Karlsdorf — VfB. Mühlburg (0:0).

Gau Württemberg.

VfB. Stuttgart — Stuttgarter Sportfreunde (2:2)
Ulmer FV. — SpV. Feuerbach (1:2)
Union Böckingen — SpV. Göppingen (2:0)

Gau Bayern.

FC. Nürnberg — Bayern München (1:1)
Wacker München — SpV. Fürth (0:1)
Schwaben Augsburg — ASV. Nürnberg (3:4)
Jahn Regensburg — BC. Augsburg (2:1)

Gau Südwest.

Saar 05 Saarbrücken — Spfr. Saarbrücken (2:0)
Eintracht Frankfurt — Borussia Neunkirchen (1:1)
Offenbacher Kickers — FK. Pirmasens (4:2)
Wormatia Worms — Phönix Ludwigshafen (1:1)
Kaiserslautern — FSpV. Frankfurt (1:4).

Bezirksliga Baden.

Oberbaden Gruppe 3.

Haslach — Gutach (1:6)
Offenburg — Emmendingen (2:1)
Oberkirch — Achern (0:6)
Lahr — Zunsweier (6:3)
Kehl — Waldkirch (2:3)

1. Kreisklasse.

Herbolzheim — FFC. 2
Endingen — Kenzingen
Kickers Freiburg — Kollnau.
Alemannia Freiburg — St. Georgen
DJK. Freiburg — Staufen
Neuenburg — Breisach.

2. Kreisklasse, Gruppe 2.

Sportfreunde 2 — SpV. Wiehre 2
FFC. 4 — Emmendingen 2 (10.30 Uhr).
Gutach 2 — Sportklub 2
Waldkirch 2 — FFC. 3
Kickers Freiburg 2 — Kollnau 2 (1 Uhr)

Gruppe 6.

Wyhl 2 — Bahlingen 2
Bahlingen 1 — Wyhl 1
Riegel 1 — Weisweil
Nimburg — Sasbach

Gruppe 8.

Denzlingen — Teningen
Glottertal — Oberwinden
Buchholz — Gutach 3.

Handball.

1. Kreisklasse. 1. Staffel.

Ringsheim — Hugsweier
Reichenbach — Meißenheim
Seelbach — Schuttern.

2. Staffel.

Oberhausen — Emmendingen
Herbolzheim — Köndringen

Staffel 3.

Spielv. Freiburg — TV. Neustadt
FFC. — Polizei Freiburg

2. Kreisklasse. 1. Staffel.

TV. Herbolzheim — TV. Niederhausen
Schuttern — Kippenheim.

2. Staffel.

TV. Endingen — TV. Köndringen
Zähringen — Neustadt.
Sportfreunde Freiburg — Teningen.

Auslandsspiele.

Schweizer Nationalmannschaft — Racing Club Straßburg.
Generalprobe zum Länderspiel: Deutschland gegen Schweiz am 27. Januar in Stuttgart.

FV. Emmendingen — FV. Offenburg.

Am Sonntag fährt der FVE. nach Offenburg zum fälligen Verbandsrückspiel. In Emmendingen konnten die Offenburger zu einem 2:1-Sieg kommen. Im Rückspiel soll ihnen aber ein Sieg nicht so leicht gelingen. Offenburg hat allerdings die Tabellenspitze zu verteidigen und wird sie auch behaupten wollen. Die FVEler werden aber ihr Aeußerstes hergeben, um einen günstigen Ausgang zu erreichen. Hoffen wir das beste. Ein Unentschieden, oder gar ein Sieg wäre eine schöne Ueberraschung.

Wintersport.

Schwarzwaldskimeisterschaften in Schonach am 19. und 20. Januar.
Deutsche Bob-, Eisschießen-, Kunst- und Schnelllaufmeisterschaften vom 15. bis 22. Januar in Garmisch.

Motorsport.

Sternfahrt nach Monte Carlo vom 19. bis 27. Januar.

Deutschland—Schweiz ausverkauft.
51 000 Karten bereits abgesetzt.

Erst am 2. Januar wurde der Vorverkauf zum Fußball-Länderspiel Deutschland—Schweiz, das am 27. Januar in der Adolf-Hitler-Kampfbahn in Stuttgart stattfindet, eröffnet und schon drei Tage später waren alle verfügbaren Eintrittskarten restlos vergeben. Die Tatsache, daß zu einem derartigen Ereignis in Deutschland schon drei Wochen vorher im Vorverkauf rund 51 000 Eintrittskarten vergriffen sind, steht bisher einzigartig da und bedeutet in jeder Beziehung einen Rekord.

Allein 20 000 Karten wurden nach Groß-Stuttgart vergeben. Mit je 3000 bis 4000 Karten folgen dann die Städte Karlsruhe und Ulm. Ungefähr die gleiche Menge ist in die Schweiz gewandert. Weiterhin ist ein geschlossener Posten von 4000 Eintrittskarten kostenlos an Vereins- und Hitlerjugend und Schüler abgegeben worden. Alle übrigen Bestellungen verteilen sich auf Württemberg und Baden und das ganze Reich, so daß die Versendungsarbeit bei den Geschäftsstellen des Fußballgaues Württemberg ungeheuer groß ist. Aus diesem Grund wird auch dringend gebeten, von weiteren Bestellungen — vor allem telephonischen — abzusehen, da nicht die geringste Möglichkeit zur Zuteilung auch nur einer einzigen Karte besteht.

Neueinteilung des Gaugebietes Baden.

Fußballgauführer Linnenbach gibt amtlich bekannt:

1. Nach Verfügung des Reichssportführers wurde der bisherige Bezirk Oberbaden in die Bezirke Freiburg und Konstanz geteilt. Der Bezirk Freiburg umfaßt die Kreise Oberrhein, Freiburg und Offenburg; der Bezirk Konstanz die Kreise Hegau-Bodensee und Hochschwarzwald.

Der Bezirk Freiburg wird vom bisherigen Bezirksführer, Herrn Fr. Meiser (Freiburg, Konturplatz 6), geführt; mit der Führung des neuen Bezirkes wird der bisherige Kreisführer, Herr Hauptlehrer Engelhardt (Konstanz, Leinerstraße 1) beauftragt. Herr Engelhardt übernimmt ab sofort die Durchführung der Spiele der bisherigen Gruppe 1 der alten Bezirksklasse. Bezüglich der Aufstiegsspiele gelten die beiden Bezirke noch als ein Bezirk.

Mit der Führung des Kreises Hegau-Bodensee wird Herr W. Reichart (Singen-Hohentwiel) beauftragt.

2. Die bisherige Bezifferung der Bezirke und Kreise sind nicht im Einklang mit der des Reichssportführers. Sie geschieht in Zukunft von Norden nach Süden wie folgt:

Bezirk Unterbaden ist Bezirk 1 mit den Kreisen: Bauland Kreis 1; Neckar Kreis 2; Mannheim Kreis 3.

Bezirk Mittelbaden ist Bezirk 2 mit den Kreisen: Karlsruhe Kreis 4; Enz Kreis 5; Murg Kreis 6.

Bezirk Freiburg ist Bezirk 3 mit den Kreisen: Offenburg Kreis 7; Freiburg Kreis 8; Oberrhein Kreis 9.

Bezirk Konstanz ist Kreis 4 mit den Kreisen: Hochschwarzwald Kreis 10; Hegau-Bodensee Kreis 11.

In Zukunft fällt die Benennung der Bezirke und Kreise weg und wird durch die betreffende Ordnungsziffer ersetzt.

Schwerathletik.

Der Ring- und Stemmklub „Alemannia" Emmendingen hat am Sonntag den 20. Januar 1935 einen Großkampftag im Gasthof „z. Fuchsen (Goethehalle). Nicht weniger als drei Mannschaften des Vereins werden den Gegnern in Verbandskämpfen gegenüberstehen. Nachmittags 1.15 Uhr tritt die Stemmermannschaft der Jugend gegen die von Kollmarsreute an. 2.30 Uhr beginnt der Mannschaftskampf im Ringen zwischen Haslach Jugend 1 und Emmendingen Jugend. Bei ihrem ersten Kampf am letzten Sonntag in Haslach gegen die zweite Jugend konnten die Emmendinger einen 10:8-Sieg davontragen. Nach den Jugendkämpfen wird die Ringermannschaft der Alemannia ihren letzten Mannschaftskampf gegen Urloffen austragen. Unsere Mannschaft konnte beim Vorkampf in Urloffen einen 13:7-Sieg davon tragen. Am Sonntag wird Urloffen wohl alles daran setzen, um die erlittene Niederlage im Vorkampf wieder gutzumachen. Wenn die Mannen der Alemannen den nötigen Kampfgeist, wie sie ihn am letzten Sonntag gegen St. Georgen gezeigt haben, mit auf die Matte bringen, so kann auch dieser Mannschaftskampf nicht verloren gehen. Für das Sportpublikum von Emmendingen heißt es am Sonntag nur eines: Auf zur Goethehalle zum Mannschaftskampf Emmendingen—Urloffen. Gewinnt Emmendingen am Sonntag auch den letzten Kampf, so steigt die Mannschaft auf zur Gauliga. Kraft Heil!

Tabelle der Bezirksliga.

Emmendingen	8	6	2	0	116:50	14
St. Georgen	7	5	0	2	101:39	10
Urloffen	7	4	0	3	78:61	8
ASV. Freiburg	7	2	1	4	61:78	5
Appenweier	8	2	1	5	63:95	5

Der Brief des Königs

Von Werner Heinen.

Von der ersten Zusammenkunft des Kirchenvorstandes erzählten die alten Leute noch nach fünfzig Jahren. Weil kein Pfarrhaus da war, hatte der Clairfait, der „Franzose", die drei größten Zimmer ausgeräumt. Das konnte er umso leichter, als er und sein ältester Sohn den Sommer über mauern gingen, und weil seine Maria, die nun dem Schulmeister den Haushalt führte, nur zum Schlafen heimkam. Das Haus, nicht viel kleiner als das des Kleusbergs, hatte zwei Stockwerke, und oben links von der Stiege hatte der neue Pfarrer seine Kammern.

Da saßen nun an jenem Abend im späten April die Bauern und Maurer zusammen. Der Pfarrer hatte in den hohen Regalen seine tausend Bücher aufgestapelt. Die braunen Schweinslederrücken sahen sanft und samtig in den Raum. Hier und da ein kleines buntes Schimmern von grünen u. blauen Schildchen, ein winziges Sternengesprenkel von kleinen, aufgedruckten Goldbuchstaben. Quer zum Fenster stand geheimnisvoll zugeklappt ein Sekretär aus warmbraunem Nußbaumholz.

Die Männer saßen auf einer langen Holzbank und den drei oder vier schweren Eichenstühlen. Auf einem runden Tisch lagen Pläne und Schriften ausgebreitet. Es war wenig Raum aber noch weniger Luft da; dicker Pfeifenqualm stand blaugrau in der Stube. Die Maurer rauchten ihren Strangtabak. Nur der Kleusberg, der sich darauf etwas zugute tat, qualmte seinen A.-B.-Reuter und der Pfarrer, der selbst nicht rauchte, spielte mit einer silbernen Schnupftabaksdose, in die allerhand unheilige Gestalten eingeprägt waren, Hirsche und Jäger, die aus runden Hörnern das Halali bliesen.

Karl Barromäus Diethausen, der Pfarrer von Bellenbach, hielt die Männer im Bann.

Es sei kein Wunder, sagte er, daß alles im Umstande sei, aber man müsse mit der Kirche beginnen, da ja das Haus Gottes das wichtigste sei und vornehmlich zu betreuen. Hier, auf dem Tische, da liege ein Brief an den Herrn Generalvikar.

„Hört, Leute, was ich da geschrieben habe: Herr Prälat, ich weiß nun, daß man sich um die Pfarrei, die hier an der Grenze der Erzdiözese und mitten in der Diaspora liegt, wenig gekümmert hat. Es ist ein Wunder Gottes, daß sie nicht längst verlorenging.

Aber so wie es ist, kann es nicht bleiben. Herr Prälat! Die Kirche sieht einer Spelunke ähnlicher als einem Gotteshause. Und die geistlichen Gewänder, die Paramente? Schmutzig sind sie, daß man sogar zu Weihnachten und am Stephanstag die gleiche Kasel tragen kann, ohne daß ein Mensch etwas merkt. Von der Farbe ist einfach nichts zu erkennen. Herr Prälat, Sie werden gerufsam lächelnd empfehlen, die geweihten Gewänder zu reinigen. Gesehlt! Sie würden wie Zunder zerfallen. Aber im erzbischöflichen Seminar zu Köln, da liegen noch Kaseln, Stolen, Alben und Zingulen zu Dutzenden. Tun Sie ein gutes Werk und schicken Sie uns etwas davon; aber sogleich. Ich müßte mich schämen, die Feier des Pfingstfestes in einem Gewande zu begehen, das für das Leichenbegängnis eines armen Sünders zu schlecht wäre!"

Die Bauern merkten auf und der Kleusberg zwinkerte zu Peter Volkenrath hinüber: Schulmeister, das ist der richtige. Könnte sich manch einer ein Beispiel an ihm nehmen.

Der Pfarrer fuhr fort: „Daß die Kirche nicht einer Spelunke ähnlich sei, sondern daß sie in Wahrheit schlechter sei als ein Stall, das sei es ja nicht allein. Habe denn noch niemand gemerkt, daß sie viel zu wenig Raum habe? Und ob es einem ehrlichen Bauernstande angemessen sei, daß keine Glocke die Tageszeiten über die Felder riefe! Das armselige Brandhorn sei doch wirklich kein Ersatz.

Hier liege ein Entwurf für die Erweiterung der Kirche! Es sei eine Kleinigkeit, das Gotteshaus so auszubauen, daß es die doppelte Zahl von Menschen fasse. Ja, da machten sie besorgte Gesichter wegen der Kosten. Keine Angst, bitte! Er habe schon um größere Summen betteln müssen, als um die lumpigen dreitausend Taler, die er im Höchstfall für Kirche, Geräte und Glocken brauche. Man müsse nur wissen, an welche Klinke man zu erst fasse. Darum habe er sie alle berufen, jetzt, bevor die letzten, leider, auf Arbeit gingen. Das müsse übrigens auch anders werden: denn der Bauer, auch der arme, gehöre auf seine Scholle und nicht an die Kalkgrube und auf das Baugerüst.

An die erste, die goldene Klinke müßten zuerst sie, die Bauern greifen. Wozu habe man zu Preußen einen hochgesinnten König, der keine bessere Aufgabe kenne, als für das Wohl auch seiner andersgläubigen Untertanen zu sorgen. Derselbe König, der den Grundstein zur Vollendung der Domkirche zu Köln gelegt habe, werde seine Hilfe auch dem armen Dorf nicht versagen. Sage niemand, daß er zuerst zu den Herren Landräten, Kommerzienräten und Bürgermeistern gehen und mit Kollekten beginnen solle. Zuerst müsse sich der allerhöchste Herr gnädig zeigen, dann kämen die anderen von selbst.

Er setze die Stahlbrille auf die Nase und las:

„Allerdurchlauchtigster großmächtiger König allergnädigster König und Herr!

Nachdem wir eine lange Reihe von Jahren unter einem schweren Drucke, worin uns die höchst traurige Lage unserer Kirchenangelegenheiten versetzt, um Hilfe gefleht haben, wagen wir es denn endlich, uns dem Throne Eurer Majestät zu nahen, um dort Hilfe zu suchen, wo sie für uns allein zu finden ist . . ."

Der Geistliche hielt die Blätter in seinen Händen fest, als ob es Aexte oder Brecheisen wären. Sie knisterten und zuweilen stockend, und, bald in dem einen, bald in dem anderen Gesicht forschend, las er weiter und weiter:

Von der Kirche und vom kläglichen Ruf des Hirtenhorns, vom nassen Lehm des armseligen Friedhofs, von den vielen Kindern, für die es nicht einmal eine Schule gab, von der Armut der Aecker, von der Not der Weber, vom Opfergang der Männer in die Fron der sommerlichen Lohnarbeit und von der schweren Last der Frauen und Mädchen mit den Aeckern, die sich nach Männerfäusten sehnten.

Nein, das sei nicht sein Gesuch, sagte der Pfarrer, das sei ihre, der Pfarrkinder Bitte an die einsichtige Regierung eines gütigen Königs. Und die Bauern müßten das Schreiben unterzeichnen. Sieghaft flogen seine Augen in die Runde. Er spürte, daß er aus ihren Herzen gesprochen hatte.

Ein triumphierender Zug stand in des Adam Kleusbergs Gesicht. Seht ihr, dafür haben wir gesorgt, nun wird es weitergehen. Und kräftig und hölzern schrieb er als erster seinen Namen unter das Immediatgesuch. — Vorsichtig und wie überlegend setzte der Hardenacker Christian seine Unterschrift dazu. Ja, der Anfang sei gut, es müsse nur so bleiben, und es könne auch zuerst zuviel Pulver verschossen werden. — Dem Heliener stand die Sorge in den Augen. Ja, nun müsse er wieder fort, und seine Frau, die doch im Winter so krank gewesen, sei wieder guter Hoffnung. Wenn der Pfarrer das machen könne, daß er keine auswärtige Arbeit mehr zu tun brauche, dann solle Gott ihn segnen. Dem alten Hupperz, der bei Waterloo mit dabei gewesen war, zündete es einen stolzen Funken in den Augen an, weil der König von Preußen selbst dafür sorgen würde, daß die verlassene kleine Kirche zu einem würdigen Gotteshaus werde. Und auch der Schulmeister Peter Volkenrath spürte dankbar, daß ihm dieser tätige Mensch in den Weg gekommen war.

So war dieser Abend ein fröhlicher Auftakt und kein Wunder, wenn die alten Männer noch nach fünfzig Jahren davon erzählten, wie sie ihren Namen unter den Brief an die königliche Majestät gesetzt hatten.

Aus dem Roman „Brot aus Steinen" (Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1). Ganzleinen RM. 4.60.

Kurze Meldungen

Das Volksbegehren gegen die marxistische Genfer Regierung zustande gekommen.

DNB. Genf, 18. Jan. Das von der demokratischen Partei eingeleitete Volksbegehren, in dem die Gesamterneuerung des Genfer Staatsrates, der sich in seiner Mehrheit aus Sozialdemokraten zusammensetzt, verlangt wird, ist zustande gekommen. Die Zahl der Unterschriften überschreitet 5000.

Lawinenunglück in den Dolomiten. Eine Tote.

DNB. **Bozen**, 17. Jan. Auf dem Sella-Joch in den Dolomiten fiel Frau Flora Borck aus Stuttgart einem Unfall zum Opfer. Bei föhnartiger Witterung brach eine kleine Lawine von 10 Meter Länge und 5 Meter Breite los und riß die Eheleute Walter und Flora Borck mit sich. Walter Borck, der sich selbst aus dem Schnee freimachen konnte, eilte nach dem nur etwa 20 Meter von Unglücksstelle entfernt liegenden Gasthaus, um Leute zur Hilfeleistung herbeizuholen. Als man Frau Borck fand, war sie bereits erstickt. Die Leiche wird nach Stuttgart überführt.

Die französische Einwanderungsbehörde über die Saar-Emigration.

DNB. **Paris**, 18. Jan. Nach einer Mitteilung der französischen Einwanderungsbehörden sollen im Saargebiet insgesamt 400 Personen um die Ausstellung von Pässen für Frankreich gebeten haben. 230 von ihnen hätten inzwischen die französische Grenze überschritten. Nur 40 dieser Emigranten hätten um Aufnahme in den Emigrantenlagern gebeten. In französischen Kreisen rechne man mit höchstens 10 000 Emigranten aus dem Saargebiet.

Eine südbrasilianische Stadt vom Wirbelsturm schwer heimgesucht.

DNB. **Rio de Janeiro**, 17. Jan. Die südbrasilianische Stadt Sao Antonio wurde am Donnerstag von einem Wirbelsturm schwer heimgesucht. Der Zyklon, der fünf Minuten dauerte, riß von 70 Proz. aller Häuser die Dächer ab und zerstörte viele Gebäude, unter denen sich auch die Präfektur und die Italienisch-Französische Bank befinden. Der Sachschaden ist sehr groß. Von Menschen wurden nur wenige verletzt.

Sportvorschau der „Breisgauer Nachrichten"

für Sonntag, den 20. Januar 1935.

Fußball.

(Vorspielergebnisse in Klammer.)

Gau Baden.

MFG. Neckarau — MFR. Mannheim (1:2)
FC. Freiburg — SpV. Waldhof (1:1)
Karlsruher FV. — Phönix Karlsruhe (1:1)
Germania Karlsdorf — VfB. Mühlburg (0:0).

Gau Württemberg.

MFG. Stuttgart — Stuttgarter Sportfreunde (2:2)
Ulmer FV. — SpV. Feuerbach (1:2)
Union Böckingen — SpV. Göppingen (2:0)

Gau Bayern.

FC. Nürnberg — Bayern München (1:1)
Wacker München — SpV. Fürth (0:1)
Schwaben Augsburg — MSV. Nürnberg (3:4)
Jahn Regensburg — BC. Augsburg (2:1)

Gau Südwest.

Saar 05 Saarbrücken — Spfr. Saarbrücken (2:0)
Eintracht Frankfurt — Borussia Neunkirchen (1:1)
Offenbacher Kickers — FK. Pirmasens (4:2)
Wormatia Worms — Wormser Fußballfreunde (1:1)
Kaiserslautern — FSpV. Frankfurt (1:4).

Bezirksliga Baden.

Oberbaden Gruppe 3.

Haslach — Gutach (1:6)
Offenburg — Emmendingen (2:1)
Oberkirch — Achern (0:5)
Lahr — Zundweier (6:3)
Kehl — Waldkirch (2:9)

1. Kreisklasse.

Herbolzheim — FSpC. 2
Endingen — Kenzingen
Kickers Freiburg — Kollnau.
Alemannia Freiburg — St. Georgen
DJK. Freiburg — Staufen
Neuenburg — Breisach.

2. Kreisklasse, Gruppe 2.

Sportfreunde 2 — SpV. Wiehre 2
FFC. 4 — Emmendingen 2 (10.30 Uhr).
Gutach 2 — Sportklub 2
Waldkirch 2 — FFC. 3
Kickers Freiburg 2 — Kollnau 2 (1 Uhr)

Gruppe 6.

Wyhl 2 — Bahlingen 2
Bahlingen 1 — Wyhl 1
Riegel 1 — Weisweil
Nimburg — Sasbach

Gruppe 8.

Denzlingen — Teningen
Glottertal — Oberwinden
Buchholz — Gutach 3.

Handball.

1. Kreisklasse. 1. Staffel.

Ringsheim — Hugsweier
Reichenbach — Meißenheim
Seelbach — Schuttern.

2. Staffel.

Oberhausen — Emmendingen
Herbolzheim — Köndringen

Staffel 3.

Spielv. Freiburg — TV. Neustadt
FFC. — Polizei Freiburg

2. Kreisklasse. 1. Staffel.

TV. Herbolzheim — TV. Niederhausen
Schuttern — Rippenheim.

2. Staffel.

TV. Endingen — TV. Köndringen
Jähringen — Neustadt.
Sportfreunde Freiburg — Teningen.

Auslandsspiele.

Schweizer Nationalmannschaft — Racing Club Straßburg.
Generalprobe zum Länderspiel: Deutschland gegen Schweiz am 27. Januar in Stuttgart.

FV. Emmendingen — FV. Offenburg.

Am Sonntag fährt der FVE. nach Offenburg zum fälligen Verbandsrückspiel. In Emmendingen konnten die Offenburger zu einem 2:1-Sieg kommen. Im Rückspiel soll ihnen aber ein Sieg nicht so leicht gelingen. Offenburg hat allerdings die Tabellenspitze zu verteidigen und wird sie auch behaupten wollen. Die FVEler werden aber ihr Aeußerstes hergeben, um einen günstigen Ausgang zu erreichen. Hoffen wir das beste. Ein Unentschieden oder gar ein Sieg wäre eine schöne Ueberraschung.

Wintersport.

Schwarzwaldskimeisterschaften in Schonach am 19. und 20. Januar.
Deutsche Bob-, Eisschießen-, Kunst- und Schnellaufmeisterschaften vom 19. bis 22. Januar in Garmisch.

Motorsport.

Sternfahrt nach Monte Carlo vom 19. bis 27. Januar.

Deutschland—Schweiz ausverkauft.
51 000 Karten bereits abgesetzt.

Erst am 2. Januar wurde der Vorverkauf zum Fußball-Länderspiel Deutschland—Schweiz, das am 27. Januar in der Adolf-Hitler-Kampfbahn in Stuttgart stattfindet, eröffnet und schon drei Tage später waren alle verfügbaren Eintrittskarten restlos vergeben. Die Tatsache, daß zu einem derartigen Ereignis in Deutschland schon drei Wochen vorher im Vorverkauf rund 51 000 Eintrittskarten vergriffen sind, steht bisher einzigartig da und bedeutet in jeder Beziehung einen Rekord.

Allein 20 000 Karten wurden nach Groß-Stuttgart vergeben. Mit je 5000 bis 4000 Karten folgen dann die Städte Karlsruhe und Ulm. Umgefähr die gleiche Menge ist in die Schweiz gewandert. Weiterhin ist ein geschlossener Posten von 4000 Eintrittskarten kostenlos an Vereins- und Hitlerjugend und Schüler abgegeben worden. Alle übrigen Bestellungen verteilen sich auf Württemberg und Baden und das ganze Reich, so daß die Versendungsarbeit bei den Geschäftsstellen des Fußballganges Württemberg ungeheuer groß ist. Aus diesem Grund wird auch dringend gebeten, von weiteren Bestellungen — vor allem telephonischen — abzusehen, da nicht die geringste Möglichkeit zur Zuteilung auch nur einer einzigen Karte besteht.

Neueinteilung des Gaugebietes Baden.

Fußballgauführer Lirmenbach gibt amtlich bekannt:

1. Nach Verfügung des Reichssportführers wurde der bisherige Bezirk Oberbaden in die Bezirke Freiburg und Konstanz geteilt. Der Bezirk Freiburg umfaßt die Kreise Oberrhein, Freiburg und Offenburg; der Bezirk Konstanz die Kreise Hegau-Bodensee und Hochschwarzwald.

Der Bezirk Freiburg wird vom bisherigen Bezirksführer, Herrn Fr. Meiser (Freiburg, Konturplatz 6), geführt; mit der Führung des neuen Bezirkes wird der bisherige Gauobmann Herr Engelhardt (Konstanz, Leinerstraße 1) beauftragt. Herr Engelhardt übernimmt ab sofort die Durchführung der Spiele der bisherigen Gruppe 1 der alten Bezirksklasse. Bezüglich der Aufstiegsspiele gelten die beiden Bezirke wohl als ein Bezirk.

Mit der Führung des Kreises Hegau-Bodensee wird Herr W. Reichart (Singen-Hohentwiel) beauftragt.

2. Die bisherige Bezifferung der Bezirke und Kreise sind nicht im Einklang mit der des Reichssportführers. Sie geschieht in Zukunft von Norden nach Süden wie folgt:

Bezirk Unterbaden ist Bezirk 1 mit den Kreisen: Bauland Kreis 1; Neckar Kreis 2; Mannheim Kreis 3.

Bezirk Mittelbaden ist Bezirk 2 mit den Kreisen: Karlsruhe Kreis 4; Enz Kreis 5; Murg Kreis 6.

Bezirk Freiburg ist Bezirk 3 mit den Kreisen: Offenburg Kreis 7; Freiburg Kreis 8; Oberrhein Kreis 9.

Bezirk Konstanz ist Kreis 4 mit den Kreisen: Hochschwarzwald Kreis 10; Hegau-Bodensee Kreis 11.

In Zukunft fällt die Benennung der Bezirke und Kreise weg und wird durch die betreffende Ordnungsziffer ersetzt.

Schwerathletik.

Der Ring- und Stemmklub „Alemannia" Emmendingen hat am Sonntag den 20. Januar 1935 einen Großkampftag im Gasthof „zum Fuchsen (Goethehalle). Nicht weniger als drei Mannschaften des Vereins werden den Gegnern in Verbandskämpfen gegenüberstehen. Nachmittags 1.15 Uhr tritt die Stemmermannschaft der Jugend gegen die von Kollmarsreute an. 2.30 Uhr beginnt der Mannschaftskampf im Ringen zwischen Daglach Jugend 1 und Emmendingen. Ihren ersten Kampf am letzten Sonntag in Daglach gegen die zweite Jugend konnten die Emmendinger einen 10:8-Sieg davontragen. Nach den Jugendkämpfen wird die Ringermannschaft der Alemannia ihren letzten Mannschaftskampf gegen Urloffen austragen. Unsere Mannschaft konnte beim Vorkampf in Urloffen einen 13:7-Sieg davon tragen. Am Sonntag wird Urloffen wohl alles daran setzen, um die erlittene Niederlage im Vorkampf wieder gutzumachen. Wenn die Mannen der Alemannen den nötigen Kampfgeist, wie sie ihn am letzten Sonntag gegen St. Georgen gezeigt haben, mit auf die Matte bringen, so kann auch dieser Mannschaftskampf nicht verloren gehen. Für das Sportpublikum von Emmendingen heißt es am Sonntag nur eines: Auf zur Goethehalle zum Mannschaftskampf Emmendingen—Urloffen. Gewinnt Emmendingen am Sonntag auch den letzten Kampf, so steigt die Mannschaft auf zur Gauliga. Kraft heißt

Tabelle der Bezirksliga.

Emmendingen	8	6	2	0	116:50	14
St. Georgen	7	5	0	2	101:39	10
Urloffen	7	4	0	3	78:61	8
MSV. Freiburg	7	2	1	4	61:76	5
Appenweier	8	2	1	5	65:85	5

„Ah, also ein Kenner der Geheimschriften."

„So, ich habe einen feinen Sinn dafür. Es gibt kein Dokument, und wäre es noch so kompliziert, das ich nicht leicht in Klarschrift übersetzen könnte. Schon als Schüler fabrizierte ich zum Zeitvertreib die Gasarme eines Wort-, Kirchen-, Tricheus-, Baco von Verulam und Wien. Ich unterschrieb mich damit, wie man heutzutage Kraftwortschöpfungen liebt. Während des Krieges arbeitete ich als Spezialist in unserer Gegenspionage. Und man braucht bis ins Außenministerium zum Erzfeind von Dokumenten. Das verstehe ich. Aber alles das, was mich zu zerstreuen! Das Leben ist so einförmig, wenn man keine Abenteuer erlebt. Aber in erster Linie bin ich eben Spezialist in Geheimschrift. Ich bin viel fähiger als meine Kollegen übersetzen." Und in gedrängter Kürze führt er fort. „Trotzdem werden sie mir bei jeder Gelegenheit vorgezogen."

„Bei den Gots würde man dich in angemessener Weise belohnen. Alle unsere Kräfte würden wir in deinen Dienst stellen. Sage! Sage doch, was würdest du ein ganzes Dreßler! Und Geld? Wieviel du eine halbe Million im Jahr? Ich garantiere sie dir! Mein Ehrenwort darauf! Mutter und du bekommt sie haben!"

Er riß sich die Augen wie einer, der von einem unliebsamen Traum gequält wird. „Ist das möglich? Wirklich? Ich bin wahrhaftig überrascht!"

„Du bist als Mann noch jung. Hardtmann! Lebenrasung ist eine Schmälge, die Leben und Erfindung heilen."

„Ich gäbarte immer noch."

„Waaum?"

„Ein christlicher Name ist leichter zu verlieren, als wiederzugewinnen."

„Komm zu uns, Hardtmann! Du liebe dich!"

„Du liebst mich? Wirklich?"

„Ja, ich liebe dich! Kämpfe für uns! Nach deinem ersten großen Erfolge bin ich ganz dein!"

Jammernd er vor sich hin: „Irmgard, meine Irmgard, ich liebe dich allein!"

Während dessen eilte Thyda Ruiz zu dem Zimmer, in dem Gaynor, ihr Chef, und Vincent auf sie warteten. Gaynor schlief in einem Sessel, Vincent ging unruhig auf und ab, die Fäuste geballt.

Gaynor erwachte sofort.

„Nun?" Sie lächelte verächtlich.

„Ich habe ihn! Er wird alles tun, was ich will. Also gute nächst ist er ein großer Fachmann für Geheimschrift. Er wird uns das Dokument 127 übersetzen."

Gaynor pfiff vor Verwunderung.

„Bravo, Thyda! Donnerwetter, wenn wir ihm sofort ein so wertvolles Stück übergeben würden, das wäre —"

„Verlassen wir es doch mit einem weniger wertvollen Dokument! Wir haben ja genug von der Sorte."

„Das stehe sich machen."

Wo es noch Ritter ist.
Ein Blick ins Mittelalter, wo gegenwärtig eine noch größere Hitze als bei uns herrscht: in den Brunnen auf den Plätzen muß häufig die Eisdecke geschlagen werden, um ein genügendes Quantum des kühlen Naßes zu erhalten.

Thyda Ruiz, antiquitätische Stolzierer Frauenzimmer und Deutsche. Aber man glaubt immer noch, der Hauch der Verschwörung, der Gefahr, umwehe sie. Uebrigens werden hier wirklich auch heute schon Verschwörungen beraten. London gibt viele Asylmöglichkeiten und ausgezeichneten Polizeischutz, selbst ausländischen Agitatoren und ausgewiesenen Politikern, selbst denen, die an leitender Stelle tätig waren.

In diesem Lokale saß Hardtmann an einem Tisch mit Irmgard. Beide waren gemacht, um sich zu vergewissern, daß sie von keinem „Schutzengel" verfolgt wurde. Wer hätte sich auch vorstellen können, daß ein Gast des White Palace hier für „zwo Schillings für pence" zu Abend aß!

Irmgard, deren Gesicht kaum verändert war, betrachtete sich über diesen „Ausflug", lachte und plauderte viel.

Sperr Hardtmann diese Mädigkeit gestillt mit, weil sie ganz nach unserer Weise zubereitet ist. Mein großes Bordeaux-Haus in der Nähe von Westminster ist voller Komfort und Würde, und wir haben Sie sich bereit, sofort einzutreten."

„Einverstanden! Mit Freude! Dann bin ich wenigstens in dieser Beziehung Ihre Mitarbeiterin!" sagte sie ernst. „Aber, sagen Sie, haben Sie Hoffnung, daß Sie das andere Dokument, das mein armer Bruder verloren hat, bald —"

„Ja, die Hoffnung habe ich! Aber es wird wohl noch einige Zeit dauern. Wenn ich das erreichen wollte, müßte das Gelände noch einige Zeit mit mir hier bleiben und ich möchte doch ein Gesicht, Vincent! Sie wissen, und daß Sie mir mit Ihrer Sammermiene lästig werden!"

Grund zum Mißvergnügen, widersprach der Diplomat und wäre Deutschland kein Bauch hin, Vincent!" sagte Gaynor in strengem Ton. „Dann hätte er kein nervöses Räumen hören, keine Schlange" mit ihren stechenden Stimme hingt, „hätte ich vielleicht für diesen Abend ein gewisses Gefühl empfinden können, wenn er schwieren Last der Frauen und Mädchen mit den Aeckern, die sich nach Männerfäusten sehnten.

Nein, das sei nicht sein Gesuch, sagte der Pfarrer, das sei ihre, der Pfarrkinder Bitte an die einsichtige Regierung eines gütigen Königs. Und die Bauern müßten das Schreiben unterzeichnen. Sieghaft flogen seine Augen in die Runde. Er spürte, daß er aus ihren Herzen gesprochen hatte.

Ein triumphierender Zug stand in des Adam Kleusbergs Gesicht. Seht ihr, dafür haben wir gesorgt, nun wird es weitergehen. Und kräftig und hölzern schrieb er als erster seinen Namen unter das Immediatgesuch. — Vorsichtig und wie überlegend setzte der Hardenacker Christian seine Unterschrift dazu. Ja, der Anfang sei gut, es müsse nur so bleiben, und es könne auch zuerst zuviel Pulver verschossen werden. — Dem Heliener stand die Sorge in den Augen. Ja, nun müsse er wieder fort, und seine Frau, die doch im Winter so krank gewesen, sei wieder guter Hoffnung. Wenn der Pfarrer das machen könne, daß er keine auswärtige Arbeit mehr zu tun brauche, dann solle Gott ihn segnen. Dem alten Hupperz, der bei Waterloo mit dabei gewesen war, zündete es einen stolzen Funken in den Augen an, weil der König von Preußen selbst dafür sorgen würde, daß die verlassene kleine Kirche zu einem würdigen Gotteshaus werde. Und auch der Schulmeister Peter Volkenrath spürte dankbar, daß ihm dieser tätige Mensch in den Weg gekommen war.

So war dieser Abend ein fröhlicher Auftakt und kein Wunder, wenn die alten Männer noch nach fünfzig Jahren davon erzählten, wie sie ihren Namen unter den Brief an die königliche Majestät gesetzt hatten.

Aus dem Roman „Brot aus Steinen" (Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1). Ganzleinen RM. 4.60.

Kurze Meldungen

Das Volksbegehren gegen die marxistische Genfer Regierung zustande gekommen.

DNB. Genf, 18. Jan. Das von der demokratischen Partei eingeleitete Volksbegehren, in dem die Gesamterneuerung des Genfer Staatsrates, der sich in seiner Mehrheit aus Sozialdemokraten zusammensetzt, verlangt wird, ist zustande gekommen. Die Zahl der Unterschriften überschreitet 5000.

Lawinenunglück in den Dolomiten. Eine Tote.

DNB. **Bozen**, 17. Jan. Auf dem Sella-Joch in den Dolomiten fiel Frau Flora Borck aus Stuttgart einem Unfall zum Opfer. Bei föhnartiger Witterung brach eine kleine Lawine von 10 Meter Länge und 5 Meter Breite los und riß die Eheleute Walter und Flora Borck mit sich. Walter Borck, der sich selbst aus dem Schnee freimachen konnte, eilte nach dem nur etwa 20 Meter von Unglücksstelle entfernt liegenden Gasthaus, um Leute zur Hilfeleistung herbeizuholen. Als man Frau Borck fand, war sie bereits erstickt. Die Leiche wird nach Stuttgart überführt.

Die französische Einwanderungsbehörde über die Saar-Emigration.

DNB. **Paris**, 18. Jan. Nach einer Mitteilung der französischen Einwanderungsbehörden sollen im Saargebiet insgesamt 400 Personen um die Ausstellung von Pässen für Frankreich gebeten haben. 230 von ihnen hätten inzwischen die französische Grenze überschritten. Nur 40 dieser Emigranten hätten um Aufnahme in den Emigrantenlagern gebeten. In französischen Kreisen rechne man mit höchstens 10 000 Emigranten aus dem Saargebiet.

Eine südbrasilianische Stadt vom Wirbelsturm schwer heimgesucht.

DNB. **Rio de Janeiro**, 17. Jan. Die südbrasilianische Stadt Sao Antonio wurde am Donnerstag von einem Wirbelsturm schwer heimgesucht. Der Zyklon, der fünf Minuten dauerte, riß von 70 Proz. aller Häuser die Dächer ab und zerstörte viele Gebäude, unter denen sich auch die Präfektur und die Italienisch-Französische Bank befinden. Der Sachschaden ist sehr groß. Von Menschen wurden nur wenige verletzt.

Sportvorschau der „Breisgauer Nachrichten"

für Sonntag, den 20. Januar 1935.

Fußball.

(Vorspielergebnisse in Klammer.)

Gau Baden.

MFG. Neckarau — MFR. Mannheim (1:2)
FC. Freiburg — SpV. Waldhof (1:1)
Karlsruher FV. — Phönix Karlsruhe (1:1)
Germania Karlsdorf — VfB. Mühlburg (0:0).

Gau Württemberg.

MFG. Stuttgart — Stuttgarter Sportfreunde (2:2)
Ulmer FV. — SpV. Feuerbach (1:2)
Union Böckingen — SpV. Göppingen (2:0)

Gau Bayern.

FC. Nürnberg — Bayern München (1:1)
Wacker München — SpV. Fürth (0:1)
Schwaben Augsburg — MSV. Nürnberg (3:4)
Jahn Regensburg — BC. Augsburg (2:1)

Gau Südwest.

Saar 05 Saarbrücken — Spfr. Saarbrücken (2:0)
Eintracht Frankfurt — Borussia Neunkirchen (1:1)
Offenbacher Kickers — FK. Pirmasens (4:2)
Wormatia Worms — Wormser Fußballfreunde (1:1)
Kaiserslautern — FSpV. Frankfurt (1:4).

Bezirksliga Baden.

Oberbaden Gruppe 3.

Haslach — Gutach (1:6)
Offenburg — Emmendingen (2:1)
Oberkirch — Achern (0:5)
Lahr — Zundweier (6:3)
Kehl — Waldkirch (2:9)

1. Kreisklasse.

Herbolzheim — FSpC. 2
Endingen — Kenzingen
Kickers Freiburg — Kollnau.
Alemannia Freiburg — St. Georgen
DJK. Freiburg — Staufen
Neuenburg — Breisach.

2. Kreisklasse, Gruppe 2.

Sportfreunde 2 — SpV. Wiehre 2
FFC. 4 — Emmendingen 2 (10.30 Uhr).
Gutach 2 — Sportklub 2
Waldkirch 2 — FFC. 3
Kickers Freiburg 2 — Kollnau 2 (1 Uhr)

Gruppe 6.

Wyhl 2 — Bahlingen 2
Bahlingen 1 — Wyhl 1
Riegel 1 — Weisweil
Nimburg — Sasbach

Gruppe 8.

Denzlingen — Teningen
Glottertal — Oberwinden
Buchholz — Gutach 3.

Handball.

1. Kreisklasse. 1. Staffel.

Ringsheim — Hugsweier
Reichenbach — Meißenheim
Seelbach — Schuttern.

2. Staffel.

Oberhausen — Emmendingen
Herbolzheim — Köndringen

Staffel 3.

Spielv. Freiburg — TV. Neustadt
FFC. — Polizei Freiburg

2. Kreisklasse. 1. Staffel.

TV. Herbolzheim — TV. Niederhausen
Schuttern — Rippenheim.

2. Staffel.

TV. Endingen — TV. Köndringen
Jähringen — Neustadt.
Sportfreunde Freiburg — Teningen.

Auslandsspiele.

Schweizer Nationalmannschaft — Racing Club Straßburg.
Generalprobe zum Länderspiel: Deutschland gegen Schweiz am 27. Januar in Stuttgart.

FV. Emmendingen — FV. Offenburg.

Am Sonntag fährt der FVE. nach Offenburg zum fälligen Verbandsrückspiel. In Emmendingen konnten die Offenburger zu einem 2:1-Sieg kommen. Im Rückspiel soll ihnen aber ein Sieg nicht so leicht gelingen. Offenburg hat allerdings die Tabellenspitze zu verteidigen und wird sie auch behaupten wollen. Die FVEler werden aber ihr Aeußerstes hergeben, um einen günstigen Ausgang zu erreichen. Hoffen wir das beste. Ein Unentschieden oder gar ein Sieg wäre eine schöne Ueberraschung.

Wintersport.

Schwarzwaldskimeisterschaften in Schonach am 19. und 20. Januar.
Deutsche Bob-, Eisschießen-, Kunst- und Schnellaufmeisterschaften vom 19. bis 22. Januar in Garmisch.

Motorsport.

Sternfahrt nach Monte Carlo vom 19. bis 27. Januar.

Deutschland—Schweiz ausverkauft.
51 000 Karten bereits abgesetzt.

Erst am 2. Januar wurde der Vorverkauf zum Fußball-Länderspiel Deutschland—Schweiz, das am 27. Januar in der Adolf-Hitler-Kampfbahn in Stuttgart stattfindet, eröffnet und schon drei Tage später waren alle verfügbaren Eintrittskarten restlos vergeben. Die Tatsache, daß zu einem derartigen Ereignis in Deutschland schon drei Wochen vorher im Vorverkauf rund 51 000 Eintrittskarten vergriffen sind, steht bisher einzigartig da und bedeutet in jeder Beziehung einen Rekord.

Allein 20 000 Karten wurden nach Groß-Stuttgart vergeben. Mit je 5000 bis 4000 Karten folgen dann die Städte Karlsruhe und Ulm. Umgefähr die gleiche Menge ist in die Schweiz gewandert. Weiterhin ist ein geschlossener Posten von 4000 Eintrittskarten kostenlos an Vereins- und Hitlerjugend und Schüler abgegeben worden. Alle übrigen Bestellungen verteilen sich auf Württemberg und Baden und das ganze Reich, so daß die Versendungsarbeit bei den Geschäftsstellen des Fußballganges Württemberg ungeheuer groß ist. Aus diesem Grund wird auch dringend gebeten, von weiteren Bestellungen — vor allem telephonischen — abzusehen, da nicht die geringste Möglichkeit zur Zuteilung auch nur einer einzigen Karte besteht.

Neueinteilung des Gaugebietes Baden.

Fußballgauführer Lirmenbach gibt amtlich bekannt:

1. Nach Verfügung des Reichssportführers wurde der bisherige Bezirk Oberbaden in die Bezirke Freiburg und Konstanz geteilt. Der Bezirk Freiburg umfaßt die Kreise Oberrhein, Freiburg und Offenburg; der Bezirk Konstanz die Kreise Hegau-Bodensee und Hochschwarzwald.

Der Bezirk Freiburg wird vom bisherigen Bezirksführer, Herrn Fr. Meiser (Freiburg, Konturplatz 6), geführt; mit der Führung des neuen Bezirkes wird der bisherige Gauobmann Herr Engelhardt (Konstanz, Leinerstraße 1) beauftragt. Herr Engelhardt übernimmt ab sofort die Durchführung der Spiele der bisherigen Gruppe 1 der alten Bezirksklasse. Bezüglich der Aufstiegsspiele gelten die beiden Bezirke wohl als ein Bezirk.

Mit der Führung des Kreises Hegau-Bodensee wird Herr W. Reichart (Singen-Hohentwiel) beauftragt.

2. Die bisherige Bezifferung der Bezirke und Kreise sind nicht im Einklang mit der des Reichssportführers. Sie geschieht in Zukunft von Norden nach Süden wie folgt:

Bezirk Unterbaden ist Bezirk 1 mit den Kreisen: Bauland Kreis 1; Neckar Kreis 2; Mannheim Kreis 3.

Bezirk Mittelbaden ist Bezirk 2 mit den Kreisen: Karlsruhe Kreis 4; Enz Kreis 5; Murg Kreis 6.

Bezirk Freiburg ist Bezirk 3 mit den Kreisen: Offenburg Kreis 7; Freiburg Kreis 8; Oberrhein Kreis 9.

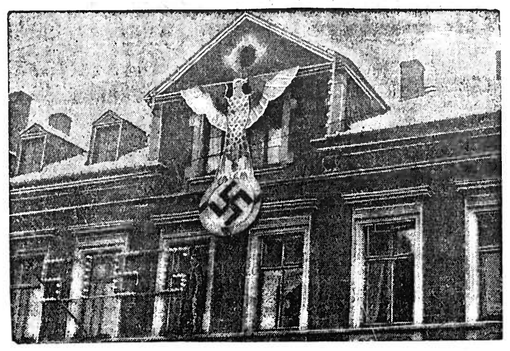
Bezirk Konstanz ist Kreis 4 mit den Kreisen: Hochschwarzwald Kreis 10; Hegau-Bodensee Kreis 11.

In Zukunft fällt die Benennung der Bezirke und Kreise weg und wird durch die betreffende Ordnungsziffer ersetzt.

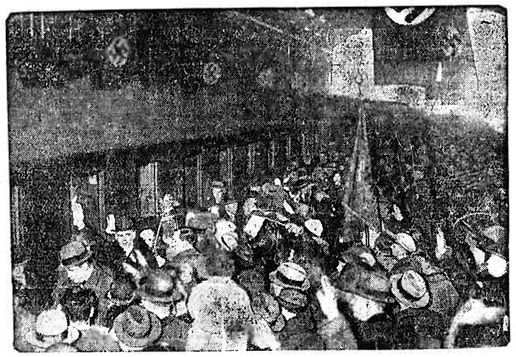
Schwerathletik.

Der Ring- und Stemmklub „Alemannia" Emmendingen h

Das Saarland in Siegesfreude.
Ein Bild aus dem reichgeschmückten Saarbrücken nach der Bekanntgabe des überwältigenden Wahlsieges.

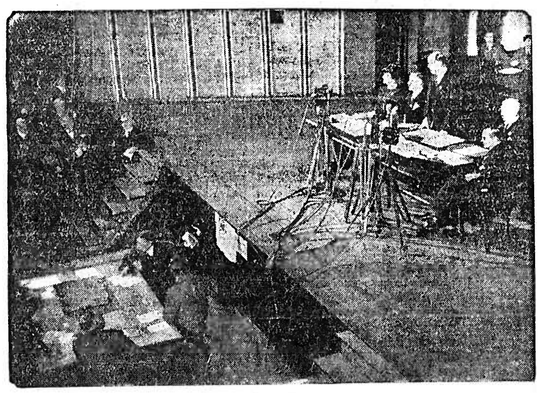


Befreiungsfeiern im Saarland
Die Häuser im Saarland werden zum Tag der Befreiung festlich geschmückt und legen das Hoheitszeichen an.



. . . und in Berlin.
Die Abstimmungsberechtigten aus dem Saargebiet wurden bei ihrer Heimkehr und Durchreise in Berlin stürmisch begrüßt.

Der historische Akt der Stimmenzählung.
Blick in die „Wartburg" in Saarbrücken während der Auszählung der Stimmzettel.



Der Präsident der Abstimmungskommission spricht.
Der Präsident der Abstimmungskommission, Rodhe, eröffnete die offizielle Zählung der Stimmzettel in der „Wartburg" zu Saarbrücken mit einer Ansprache, während der ihn der Photograph hier aufgenommen hat.

Eine Saarlandstraße in Berlin.
Nach dem großen Abstimmungssieg an der Saar ist jetzt die bisherige Stresemannstraße in der Reichshauptstadt in Saarlandstraße umbenannt worden.

Rechts: Gauleiter Bürckel meldet den Abstimmungssieg.
Der Saarbevollmächtigte des Führers, Gauleiter Josef Bürckel, meldet von Neustadt aus dem Führer durch den Funkspruch den großen Abstimmungssieg an der Saar.

Aus dem Breisgau und Umgebung

Emmendingen, 18. Jan. (Skiklub Emmendingen.) Auf die heute abend stattfindende Monatsversammlung sei auch an dieser Stelle hingewiesen. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung, es handelt sich vor allem um die Kandelläufe am 27. Januar, ist das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Emmendingen, 18. Jan. Vor einigen Tagen ist es auf der Fahrstraße in Landeck auf der steilen Stelle bei der Burg zu einem Verkehrsunfall zwischen zwei Fahrzeugen gekommen, bei dem zum Glück nur Sachschaden angerichtet wurde. Als Ursache muß zweifellos das Schlittenfahren der Jugend angesehen werden. Von den beiden Autos konnte das abwärtsfahrende nicht ausweichen, weil der Platz durch rodelnde Kinder verperrt war. Beim Anziehen der Bremse kam es ins Gleiten und konnte wegen der großen Glätte trotz vierfacher Schneeketten nicht mehr halten. So kam es zum Zusammenstoß. Der gleiche Mißstand herrscht auf der Malecker Straße, oberhalb der Heilanstalt, beim Waldeingang. Gegen das Rodeln hat niemand etwas; aber die Verkehrsstraßen sind dazu nicht der geeignete Platz. Darum darf erwartet werden, daß im Interesse der Verkehrssicherheit und zur Verhütung von Unglücksfällen verkehrspolizeilich eingeschritten wird.

Gemeinschaftsempfang des Saarabstimmungsergebnisses im Wehrle-Werk A.G. Dem von der Regierung ausgesprochenen Wunsche, das Ergebnis der Saarabstimmung durch Gemeinschaftsempfang weiten Kreisen zur Kenntnis zu bringen, wurde im Wehrle-Werk Emmendingen durch den Betriebsführer vorbildlich entsprochen. In der großen Montagehalle war die Aufstellung eines Rundfunkgerätes sowie Arbeitsruhe für die Zeit der Uebertragung angeordnet, so daß die ganze Belegschaft alle Ansprachen hören konnte. Mit großer Aufmerksamkeit folgten alle Hörer der Bekanntgabe der Ergebnisse und waren sichtlich erfreut über das überwältigende Treuebekenntnis unserer Saardeutschen.

— **Zur Mondfinsternis am 19. Januar 1935.** Es ist bekannt, daß es bei gewissen günstigen Lagen der Mondbahn vorkommt, daß unser Erdbegleiter zu der Zeit, wo er von der Sonne voll beleuchtet sein sollte, gerade durch den Schattenkegel der Erdkugel hindurchwandert und somit entweder teilweise oder vollständig verfinstert wird. Ein solch günstiger Fall tritt am 19. Januar ein, hier verweilt der Mond fast 1½ Stunden lang völlig im Kernschattenkegel der Erde. Der Eintritt des Mondes in den Schattenraum beginnt um 14.53 Uhr unserer Zeit, bis 15.03 Uhr ist der Mond dann allmählich ganz in den Schatten gewandert und nunmehr total verfinstert. In Südwestdeutschland können wir diese Erscheinungen allerdings noch nicht beobachten, da hier der Mond noch unter dem Horizont steht. Bei ebenem Horizont geht für unser Gebiet der Mond um etwa 17 Uhr völlig verfinstert auf, es wird also infolge der Dünste am Horizont zunächst sehr schwierig sein, die nur kupferrot leuchtende Scheibe überhaupt aufzufinden. Erst um 17.31 beginnt die Mondscheibe wieder aus dem Schatten auszutreten. Der Erdschatten zieht über die Gebirge und Meere des Begleiters hinweg und verläßt um 18.41 Uhr den Erdbegleiter völlig. Im sogenannten Halbschatten der Erde verweilt der Mond noch bis 19.55 Uhr, allerdings ist der Erdbegleiter schon mit Austritt aus dem Kernschatten fast so hell leuchtend wie bei unverfinstertem Zustand. Die geringe Verfinsterung durch den Halbschatten könnte nur durch genaue Helligkeitsmessungen festgestellt werden.

Masser, 17. Jan. (Eine Rieseneiche wird gefällt.) Zur Zeit sind eine Anzahl Männer von hier damit beschäftigt, im hiesigen Gemeindewald eine Rieseneiche zu fällen. Der Stamm hat einen mittleren Durchmesser von 90 Zentimeter. Die Höhe beträgt 12 Meter. Käufer ist das Sägewerk Frei in Denzlingen. Die Gemeinde löst 700 RM für die Eiche. Nachdem der Baum in äußerst schwieriger und lebensgefährlicher Arbeit entastet wurde, wird nunmehr mit dem Ausgraben begonnen, was ungefähr zwei Tage dauern wird. Der Prachtstamm soll zu Furnierholz Verwendung finden. Die Interessierten mögen einen Spaziergang hierher machen und sich die Eiche ansehen.

Sexau-Löcher, 18. Jan. (Autounfall.) Gestern nachmittag stieß vor dem Gasthaus zur „Lerche" — von Buchholz kommend — Sturmbannführer K. H. von Emmendingen mit seinem Personenauto mit dem von Emmendingen kommenden Lastkraftwagen des Bäckereibesitzers J. aus Buchholz zusammen. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden. Dagegen wurden beide Fahrzeuge stark beschädigt und konnten ihre Fahrt nicht mehr fortsetzen. Der Unfall ist darauf zurückzuführen, daß durch Schnee und Eis an den Seiten der Fahrbahn eine Böschung entstanden ist, die das Ausweichen sehr schwierig macht.

Nimburg, 16. Jan. Zu einer eindrucksvollen und unvergeßlichen Feier gestaltete sich die gestern abend, anläßlich des großen Abstimmungsergebnisses im Saargebiet, durchgeführte Feier. Sämtliche Formationen, Verbände und Vereine, sowie die Gemeindebehörde, die Schuljugend und ein großer Teil der Bevölkerung, nahmen an diesem Treuegelöbnis für unsere Brüder an der Saar teil. Unter Vorantritt der Musikkapelle formierte sich vom Rathaus aus der lange Fackelzug und führte durch die Straßen des Ortes nach dem Adolf Hitler-Platz, woselbst die Feier abgehalten wurde. Nach einem Musikstück sang der Männergesangverein Nimburg das Lied: „Deutschland Dir mein Vaterland" von Heinrichs. Danach folgten Gedichtvorträge der Schuljugend, denen durch Gemeinschaftsgesang das „Saarlied" folgte. Der Gesangverein Bottingen verschönte die Feier mit dem „Gebet fürs Vaterland" von Cassimir. In einer tiefgefühlten Rede feierte sodann Herr Bürgermeister und Ortsgruppenführer Adolf Wild den gewaltigen Sieg, den das Deutschtum im Saarland errungen hatte. Mit dem Deutschland- und Horst Wessellied fand die erhebende Feier ihren würdigen Abschluß.

Riegel a. K., 18. Jan. Die Landwirt-Eheleute Christian Sillmann und Karolina geb. Hipp begehen heute das Fest der silbernen Hochzeit.

Wagenstadt, 17. Jan. Am letzten Sonntag fand im Gasthaus zum „Hirschen" eine Versammlung des Kriegervereins statt. Die Mitglieder waren sehr zahlreich erschienen. Der Führer des Unterbannes 470, Herr Lung-Emmendingen, war mit seinem Stabe erschienen. Auch der Ehrenvorsitzende des Gaues Hochberg, Herr Bastian-Endingen, war anwesend. Nach der Ansprache ergriff Herr Bastian das Wort und forderte alle auf in die SAR. 2 einzutreten. Mit dem Sieg Heil auf den Führer schloß die Versammlung.

Endingen, 17. Jan. (Der Schwindler Hummel kommt in Sicherungsverwahrung.) Noch in ziemlich frischer Erinnerung ist das Possenspiel des Karl Hummel aus Obermil, das er in der Maske des im Kriege gefallenen Oskar Daubmann aus Endingen a. K. im Sommer und Herbst 1932 trieb. Hummel täuschte eine abenteuerliche Flucht aus langjähriger französischer Gefangenschaft in Afrika vor, ließ sich wie ein Held feiern, schließlich wurde er durch d. Fingerabdruckverfahren als Schwindler entlarvt. Die Strafkammer Freiburg verurteilte ihn im Januar 1933 zu zweieinhalb Jahren Gefängnis. Nachträglich beantragte die Staatsanwaltschaft aufgrund des Gesetzes vom November 1933 ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher in Sicherungsverwahrung zu nehmen, sobald seine Strafzeit im Juni d. J. abgelaufen ist. Die große Strafkammer, vor der heute über den Antrag entschieden wurde, hielt im Hinblick auf die Vorstrafen des Hummel die Sicherungsverwahrung für geboten, dementsprechend ordnete das Gericht dieselbe an. — Hummel erklärte, dagegen Revision einlegen zu wollen.

Endingen, 16. Jan. Der für unser deutsches Vaterland so hochbedeutsame 15. Januar wurde auch in Endingen in gebührender Weise gefeiert. Nachdem vormittags in allen hiesigen Betrieben die Arbeiter und Angestellten Gelegenheit hatten, das Abstimmungsergebnis zu hören, und sich die meisten der übrigen Volksgenossen bei den Radiobesitzern eingefunden hatten, fand abends nach einem imposanten Fackelzug auf dem historischen Marktplatz eine große Kundgebung statt, bei welcher sich alle NS-Formationen, die beiden Gesangvereine, Feuerwehr und auch die Betriebszellen der Lederfabrik Löch und der Schuhfabrik H. Schäffert, beteiligten. Auch die meisten der sonstigen Einwohner nahmen an dieser Feier teil. Nach dem von der Stadtmusik schneidig vorgetragenen Marsch „Preußens Gloria" sang der Männergesangverein Amitia-Kaiserstuhl das Lied „Die Flamme lodert", worauf dann gemeinsam das Saarlied gesungen wurde. Im Mittelpunkt der Feier stand die vom Ortsgruppenführer Pg. Wilh. Wissert gehaltene und mit großem Beifall aufgenommene Ansprache, wobei er dem Saarvolk dankte, daß es ein so überwältigendes, von niemand erwartetes Bekenntnis für unser neues Deutschland und seinen genialen Führer Adolf Hitler abgelegt habe. Er sagte auch, daß er heute Gelegenheit hatte einen Brief von einem Saarländer zu lesen, aus dem folgendes hervorgehoben zu werden verdient, daß sie, die Saarländer, lieber das Kind einer armen Mutter sein wollen, als das Kind einer reichen Stiefmutter. Seine Rede klang aus in ein dreifaches Sieg Heil auf unsern Führer und das deutsche Vaterland. Nach einem Lied des Männergesangvereins wurde gemeinsam mit Musikbegleitung das vormittags von den Saarländern so begeistert gesungene Lied „Großer Gott wir loben Dich" von allen Anwesenden gesungen, dem als Schluß der Kundgebung das Deutschland- und Horst Wessel-Lied folgte.

Forchheim, 16. Jan. Nach vorausgegangener Bekanntmachung durch Trommel- und Hornsignale fand am Dienstag abend vor dem Schulhaus eine Saarkundgebung statt. Unter den Klängen der Musikkapelle setzte sich zuerst ein Fackelzug durch die Straßen des Dorfes in Bewegung an dem alle Vereine und NS-Formationen teilnahmen. Ortsgruppenleiter Specht begrüßte die Anwesenden und gab in schönen Worten der Freude Ausdruck, daß nun das Saarland nach 15jähriger Trennung vom Reich endlich wieder zum Mutterland zurückkehren kann. Er brachte ein dreifaches Sieg Heil auf unsern Führer und das Saarland aus. Auch Hauptlehrer Meroth gedachte in schönen Worten der treuen Saarländer. Dann sang der Gesangverein ein schönes Lied. Zum Schlusse spielte die Musik das Saar-, Deutschland- und Horst Wessel-Lied, in welche die Anwesenden begeistert einstimmten. Mit klingendem Spiel rückten die Vereine und Formationen wieder ab, wobei Ortsgruppenleiter Specht vor dem Rathaus einen Vorbeimarsch abnahm.

Wyhl, 18. Jan. Auch in unserm Ort fand anläßlich des großen Abstimmungssieges an der Saar eine öffentliche Kundgebung statt. An derselben beteiligten sich sämtliche nationalen Formationen und Vereine. Um 8 Uhr bewegte sich ein langer Fackelzug durch die Guldergasse, Adolf-Hitler-Straße und Endingerstraße bis zur Post, woselbst die Feier stattfand. Durch einen Musikvortrag wurde dieselbe eröffnet. Dann wurde von einem B.d.M.-Mädel ein Gedicht vorgetragen. Anschließend sprach Ortsgruppenführer Herr Hanselmann über den Sieg unserer Saardeutschen. Er schloß seine Rede mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer und unsere Volksgenossen von der deutschen Saar. Von dem Männergesangverein wurde zwei schöne Vaterlandslieder vorgetragen. Mit den beiden Nationalhymnen wurde die Feier beschlossen. Der Fackelzug wurde dann unter den Klängen der Musikkapelle durch die Heer-, Rhein- und Hauptstraße fortgesetzt bis zum Gasthaus zum „Adler", wo sich der Zug auflöste.

Meiswei, 16. Jan. Anläßlich des weltpolitischen Ereignisses des Abstimmungssieges unserer Brüder und Schwestern an der Saar fand gestern Abend hier eine öffentliche Kundgebung statt. Sämtliche SA-Formationen und Vereine formierten sich zu einem Fackelzug und zogen unter den schneidigen Klängen der Musikkapelle durch das Dorf. Die Kundgebung fand vor dem Rathaus statt, wo ein großer Lautsprecher aufgestellt war. Im Mittelpunkt der Feier stand eine Ansprache des Ortsgruppenführers Wilhelm Haag, der eine markige Rede hielt über die Bedeutung des Tages, ferner sprach Herr Jakob Stäklin von der NS-Bauernschaft über alte Kriegserinnerungen von der Saar, und brachte ein dreifaches Sieg Heil aus auf den Frontkameraden Reichskanzler und Führer Adolf Hitler. Der Männergesangverein brachte zwei Chöre unter Leitung von Ernst Kromer zum Vortrag. Der erhebende Akt klang mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied aus.

Meiswei, 16. Jan. (Geburtstagsfeier.) Am letzten Montag feierte der älteste Bürger unseres Dorfes, Herr Johann Michael Klipfel, Maurer, im Kreise seiner Angehörigen seinen 87. Geburtstag. Derselbe ist noch geistig und körperlich rüstig, kann noch ohne Brille lesen und verrichtet noch jede leichte Arbeit. Wir wünschen dem Hochbetagten noch einen weiteren gesungen Lebensabend.

Bischoffingen, 16. Jan. Zu Ehren des Ergebnisses der Saarabstimmung wurde auch in unserer Gemeinde eine Feier veranstaltet. Abends 8 Uhr marschierten sämtliche NS-Formationen und eine große Anzahl Dorfbewohner unter Vorantritt der Musikkapelle durch unsere Dorfstraßen. Auf dem Rathausplatz fand eine Kundgebung statt, welche durch einen schneidigen Marsch eingeleitet wurde. Von der HJ wurden zwei Gedichte vorgetragen, worauf von den Anwesenden das Saarlied gemeinsam gesungen wurde. Stützpunktleiter Schmidlin ergriff das Wort und dankte unsern Brüdern an der Saar für das gute Bekenntnis, das sie durch ihre Stimme für Deutschland abgelegt haben, um mit ihm wieder vereinigt zu werden. Mit dem Deutschland- und Horst Wessel-Lied fand die eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Saebach, 16. Jan. Der hiesige Veteranenverein hielt am vergangenen Sonntag abend im Gasthaus zum „Engel" einen gut besuchten Unterhaltungsabend für seine Mitglieder ab. Großes Interesse fand ein dabei vorgeführter Lichtbildervortrag. Derselbe führte die ehemaligen Frontkämpfer im Geiste in das nun wieder aufgebaute Kampfgebiet der Westfront. Einen wirklich harmonischen Rahmen gaben die musikalischen Darbietungen des Handharmonikaklubs dem nur zu schnell vergangenen Abend.

Sasbach, 18. Jan. Im vergangenen Jahre wurden hier 19 Geburten verzeichnet, hierzu kommen noch 5 auswärts geborene Kinder. Demgegenüber stehen 8 Sterbefälle. 10 Paar schlossen den Lebensbund.

Freiburg, 17. Jan. Das Explosionsunglück in der Rhodiaseta hat nun auch noch ein drittes Todesopfer gefordert. Der Arbeiter Eugen Bürklin aus Freiburg ist seinen schweren Verletzungen erlegen. — Auch der im Betrieb der Firma Mez AG. verunglückte Arbeiter Ernst Wochner wurde von seinen schweren Qualen durch den Tod erlöst.

Kreisparole Emmendingen

Aus parteiamtlichen Mitteilungen entnommen.

Deutsche Arbeitsfront.

Alle im Handel tätigen Betriebsführer, Unternehmer, Angestellte und Lehrlinge, alle Handelsvertreter und Geschäftsleute, Wandergewerbetreibenden, Wochen-, Markt- und Straßenhändler, die Betriebsführer und Gefolgschaft des Gaststättengewerbes und auch des kaufmännischen Hilfsgewerbes hören am Montag den 21. Januar 1935, vormittags 8 bis 8.30 Uhr, im Blumensaal den „Ersten Reichsbetriebsappell aller Handelstreibenden in Deutschland", bei dem der Reichsorganisationsleiter Pg. Dr. Robert Ley sprechen wird. Teilnahme ist Pflicht.

An alle Jugendwalter der DAF. und Ortsjugendreferentinnen.

Am Sonntag den 20. Jauar 1935 findet im Robert-Wagner-Saal des Horst-Wessel-Hauses in Emmendingen die nächste Tagung der Ortsjugendwalter und deren Referentinnen der DAF. statt. Es spricht der Gaujugendwalter der DAF., Kamerad Heinrich Siekierka, Karlsruhe. Die Tagung beginnt nachmittags um 4 Uhr. Die Gaujugendreferentin Friedel Stoll ist ebenfalls anwesend. Die Teilnahme an der Tagung ist für alle Jugendwalter, Betriebsgemeinschaftsjugendwalter und Ortsjugendreferentinnen Pflicht.

Der Kreisjugendwalter der DAF.
Die Kreisjugendreferentin.

Ein Glücksgeschenk zum neuen Jahr

Wie Mancher möchte anderen eine kleine Freude machen und weiß nicht recht was. Da trifft es sich gut, daß die Lose des Landesverbandes für Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge erschienen sind, um Jedem noch eine Gewinnmöglichkeit zu bieten und zugleich die Bestrebungen des Verbandes zu unterstützen. Die Sorge für die Allerkleinsten gehört zu den wichtigsten Aufgaben unserer Zeit, jedes Leben ist wichtig, keines darf verloren gehen. Keine Mittel dürfen gescheut werden, um Gesundes sich gesund entwickeln zu lassen. Darum dienen Kinderkrankenhaus und Haus der Gesundheit in Karlsruhe zum Studium der Schaffung bester hygienischer Lebensbedingungen für den kleinen Erdenbürger. Krankheiten im Kindesalter werden bekämpft, Mütter werden in Stadt und Land belehrt, unterernährten und abgeschafften Müttern wird Erholung gewährt, Kinder berufstätiger Frauen werden liebevoll versorgt. So ist die Tätigkeit des Verbandes über den ganzen badischen Gau verbreitet, alles dient dem einen Ziel der Erhaltung des erbgesunden Lebens und der Erziehung eines lebenstüchtigen Nachwuchses zum Wohle des deutschen Volkes. Darum ist es nationale Pflicht, daß jeder eine Gabe zur Durchführung dieser Aufgaben beiträgt. Lose sind zu haben beim Landesverband für Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, Karlsruhe, Karl-Wilhelmstr. 1.

Freiburger Stadtanzeiger

Freitag, 18. Januar:

Stadttheater. 20—22.30 Uhr: Krieg im Frieden.

Universität. Vortragsfolge des Zyklus „Mensch, Arbeit, Betrieb". 20.15 Uhr, Hörsaal 1. Dipl.-Ing. Billhardt: Organische Betriebsgestaltung als Führeraufgabe.

Casino-Lichtspiele. Petersburger Nächte.
Central-Lichtspiele. Der Strohmann.
Friedrichsbau-Lichtspiele. Ferien vom Ich.
Harmonie-Lichtspiele. Oberwachtmeister Schwenke.
Union-Theater. Der Judas von Tirol, der ewige Verrat.

Sterbefälle.

Endingen: Julie Hirtler geb. Heizmann, 56 Jahre.

Wettervoraussage: Meist bedeckt und neblig, besonders in den nördlichen Gebietsteilen Regen und Schneefall, in tieferen Lagen Temperaturen um Null Grad.

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Hubert Eppig und Wilhelm Jundt Erben.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Teichmann, Emmendingen. — Für die Anzeigen verantwortlich: G. Müller, Emmendingen. DA. XII. 1934: 4542

Hochbezahlte Abnormitäten

Große Anziehungskraft in Amerika — Gage nach Gewicht — Glückliche Liliputanerchen.

Der einstige König der Reklame, der Amerikaner Barnum, hat eigentlich die Anteilnahme für die „lebenden Kuriositäten“ geweckt. Seit jener Zeit sind Abnormitäten aller Art ein begehrtes Schauobjekt, nur mit dem Unterschiede, daß zu Barnums Zeiten viele, wenn nicht gar die meisten dieser Schaustücke Fälschungen waren, während es sich heute um echte Abnormitäten handelt. Wir können uns hierzulande kaum vorstellen, eine wie große Anziehungskraft solche Abnormitäten zum Beispiel in Amerika auf das Publikum ausüben. Eine sehenswerte Abnormitätenschau wird an einem einzigen Tage in einer großen amerikanischen Stadt von mindestens 20 000 Menschen besucht.

Daß sehr oft das Schicksal der menschlichen Abnormitäten tragisch ist, bedarf eigentlich nicht der Erwähnung; viele dieser Menschen, die von der Natur durch irgend eine Abnormität gezeichnet wurden, fühlen sich als Ausgestoßene. Vereinzelte allerdings befinden sich ganz wohl in ihrer Ausnahmerolle und freuen sich des Aufsehens, das sie machen.

Eine interessante Abnormität kann im Zirkus oder Varieté auf eine ansehnliche Gage rechnen. Liliputaner zum Beispiel bekommen in Amerika nicht weniger als 125 Dollars die Woche. Riesen werden meist ihrem Gewicht entsprechend bezahlt. Bärtige Damen bekommen eine Gage, die nach der Länge und Dicke ihres Bartes bemessen ist. 150 bis 200 Mark wöchentlich sind keine Seltenheit. Ein wirklich guter Albino verdient seine 300 Mark wöchentlich. Siamesische Zwillinge, dreibeinige Männer, Frauen mit zwei Leibern und dergleichen außergewöhnliche Abnormitäten beziehen beträchtliche Gagen. Daneben haben sie noch einen guten Verdienst dadurch, daß sie Andenken oder Photographien an das Publikum verkaufen. So verdient der Riese Jack Karle zum Beispiel in jeder Woche seine 300 Mark dadurch, daß er Ringe an die Zuschauer absetzt. Sehr viele der Abnormitäten können sich in verhältnismäßig jungen Jahren mit einem hübschen Vermögen in den Ruhestand zurückziehen.

Riesendamen sind sehr schwer aufzutreiben, was begreiflich ist, da eine Riesendame, die „sich sehen lassen kann“, nicht weniger als 500 Pfund wiegen darf. Eine große Sehenswürdigkeit ist der Mann mit dem drehbaren Kopf. Er ist imstande, seinen Kopf vollkommen herumzudrehen. Auch der indische Gummimensch Barno ist eine ungewöhnliche Erscheinung; er kann die Haut seiner Brust über sein Gesicht ziehen. Die Neger-Albinos Eko und Iko stammen aus Nigeria. Das eigenartigste an ihnen ist ihr Haar. Es ist von gelblicher Farbe und wirkt so unnatürlich, daß viele Leute es für eine Perücke halten.

Vielfach verwenden die Abnormitäten sehr viel Geduld darauf, die körperlichen Behinderungen zu überwinden. So hat eine Frau ohne Arme mit den Zehen Schreibmaschine schreiben und Klavier spielen gelernt. Ein Mann ohne Arme bläst die Flöte, wobei er zum Halten und Bedienen der Flöte die Zehen benutzt. Er schreibt auch Briefe mit den Zehen, malt und spielt Karten. Ein junger Mann, der als menschlicher Fisch bezeichnet wird, weil er bei einem Straßenbahnunfall als kleiner Junge beide Beine verlor, lernte schwimmen.

Liebesgeschichten unter den Abnormitäten kommen nicht selten vor. Meist finden diese Ausnahmemenschen ihre Partner unter Ihresgleichen. Bisweilen aber entschließt sich auch ein normaler Mensch, sie zu heiraten. So ist der Mann mit den zwei Leibern seit einer langen Reihe von Jahren verheiratet und hat jetzt schon eine erwachsene Tochter, die studiert. Die Liliputanerinnen heiraten gern normal große Männer, ebenso wollen die Liliputaner lieber eine große Frau, als eine von ihrer Art. Immerhin heiraten meist Liliputaner untereinander, und sie sollen sogar sehr glückliche Ehen führen.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Freitag, 18. Januar: 57. Außer Miete: „Krieg im Frieden“, Lustspiel in fünf Akten von Gustav von Moser und Franz von Schönthan. Anfang 20 Uhr, Ende nach 22.30 Uhr. (0.80—4.00 RM.)

Samstag, 19. Januar: 15. Samstag-Miete (A 8): „Der Troubadour“, Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi. Anfang 20 Uhr, Ende 22.45 Uhr. (0.90—4.45 Mk.)

Sonntag, 20. Januar: 58. Außer Miete — 12. Kindervorstellung: „Schneewittchen und die sieben Zwerge“. Ein Märchenspiel in neun Bildern. Anfang 15 Uhr, Ende 17.15 Uhr, (0.40— 2.00 RM.)

Sonntag, 20. Januar: 59. Außer Miete: „Die Fledermaus“, Operette in drei Akten von Johann Strauß. Anfang 19.30 Uhr, Ende 23 Uhr. (0.90 bis 4.50 RM.)

Montag, 21. Januar: 5. Konzert in Miete: V. Sinfoniekonzert des Städt. Orchesters. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr. (1.50—3.50 RM.)

Stadttheater Freiburg i. Br.

Samstag, 20—22.45, Sams-Miete A: Der Troubadour. 190
Sonntag, 16—17.15 Uhr, 0.40—2.00 RM.: Schneewittchen.
Sonntag, 19.30—23 Uhr, 0.90—4.50 RM.: Die Fledermaus.

Religiöse Vorträge

im evang. Vereinshause (Innere Mission) in Emmendingen, Moltkestr. 4, vom 20. — 27. Januar 1935
Vortragsfolge: Erster Vortrag: Sonntag, den 20. Januar, abends 8 Uhr
Montag bis Samstag: nachmittag 3 Uhr und abends 8.15 Uhr.
Letzter Vortrag: Sonntag, den 27. Januar 1935, nachmittags 2 Uhr.
Redner: Herr Pfarrer Katz-Liedolsheim
Jedermann herzlich willkommen. 186

Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Gatten, unsern guten Vater, Sohn und Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Mathias Sillmann
Maurer

nach langer Krankheit, doch rasch und unerwartet im Alter von erst 33 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Freiamt-Glasig, den 16. Januar 1935

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Frau Kath. Elisab. Sillmann, geb. Sillmann
und Kinder

Die Beerdigung findet anschließend nach der Ueberführung aus Freiburg am Samstag, den 19. Jan. 1935, vormittags 11 Uhr in Keppenbach statt. 194

Wenn Sie meine Ausstellung in sorgfältig zusammengestellten, gediegenen, aber besonders preiswerten Küchen und Schlafzimmern nicht gesehen haben, können Sie nicht wissen, wo Sie heute billig kaufen — also noch ungeniert und zwanglos in das kleine
Möbel Fachgeschäft
Franziskanerstraße 9
Freiburg (b. Rathaus), 1. u. 2. Stock
H. Stadelmann

Zu mieten gesucht auf 1. Februar
2-3 Zimmer-Wohnung
in nächster Nähe Emmendingens v. pünktl. Zahler. Schriftl. Angebote unter Nr. 188 an die Gesch. ds. Bl.

Katholisches, kinderliebendes 191
Allein-Mädchen
das bürgerlich kochen kann, in Dauerstellung auf 1. oder 15. Februar gesucht.
Frau Nevmayer
Endingen a/K.
Hauptstraße 96

Technikum Konstanz am Bodensee
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik, Flugzeugbau und Automobilbau. Prospekt frei

die Kleinanzeige sucht und findet

Vergebung von Straßenbauarbeiten

Das Wasser- und Straßenbauamt Emmendingen vergibt im öffentlichen Wettbewerb die Leistungen und Lieferungen zur Verbesserung der Reichsstraße Nr. 3 (Fernverkehrsstraße) zwischen km 33.5—34.1 bei Herbolzheim in nachgenannten Losen: Los 1: Erd-, Beton- und Maurerarbeiten ca. 3500 cbm Erdbewegung, 5000 qm Gestück, 250 cbm Beton für einen Brückenumbau. Los 2: Gestücksteinlieferung ca. 1300 cbm. Los 3: Werksteinlieferung ca. 80 Stück Abweissteine (Anleuchtsteine) und 50 Stück Granitgrenzsteine. Los 4: Schotterlieferung 800 cbm. Los 5: Fahrbahnbefestigung 5000 qm. Pläne und Bedingungen können auf dem Geschäftszimmer des Bauamtes eingesehen werden, woselbst auch Angebotsformulare gegen eine Gebühr von —.40 RM. für je Los erhältlich sind. Angebote sind bis 9. Februar 1935, vormittags 10 Uhr, verschlossen und mit Aufschrift: „Angebot auf Verbesserung der Reichsstr. 3 Landstr. 1 km 33.5—34.1 bei Herbolzheim“ beim Bauamt einzureichen. 193

Sofort zu kaufen gesucht 1 Kassenschrank
geg. Barzahlung
Schriftl. Angebote mit Preis unt. Nr. 196 an die Geschäft. dieses Blattes.

Praktisch werben
das heißt mit Erfolg werben durch eine geschickt abgefaßte, moderne Geschäfts-Drucksache, die wir Ihnen nach eigenen oder gegebenen Entwürfen anfertigen
Druck- und Verlagsgesellschaft
Emmendingen, Fernruf 303

Säuglings-Fürsorge
GELD-Lotterie
Ziehg. garant. 6. Febr.
77 570 Gew. zus. RM
12 500
5 000
4 000
1 000
Los 50 ₰ Doppellos 1.- Porto u. Liste 30 ₰
Landesverb. f. Mütter-, Säuglings- u. Kleinkinder-Fürsorge
KARLSRUHE
Karl-Wilhelmstr. 1
Postsch. 28189 Krh.

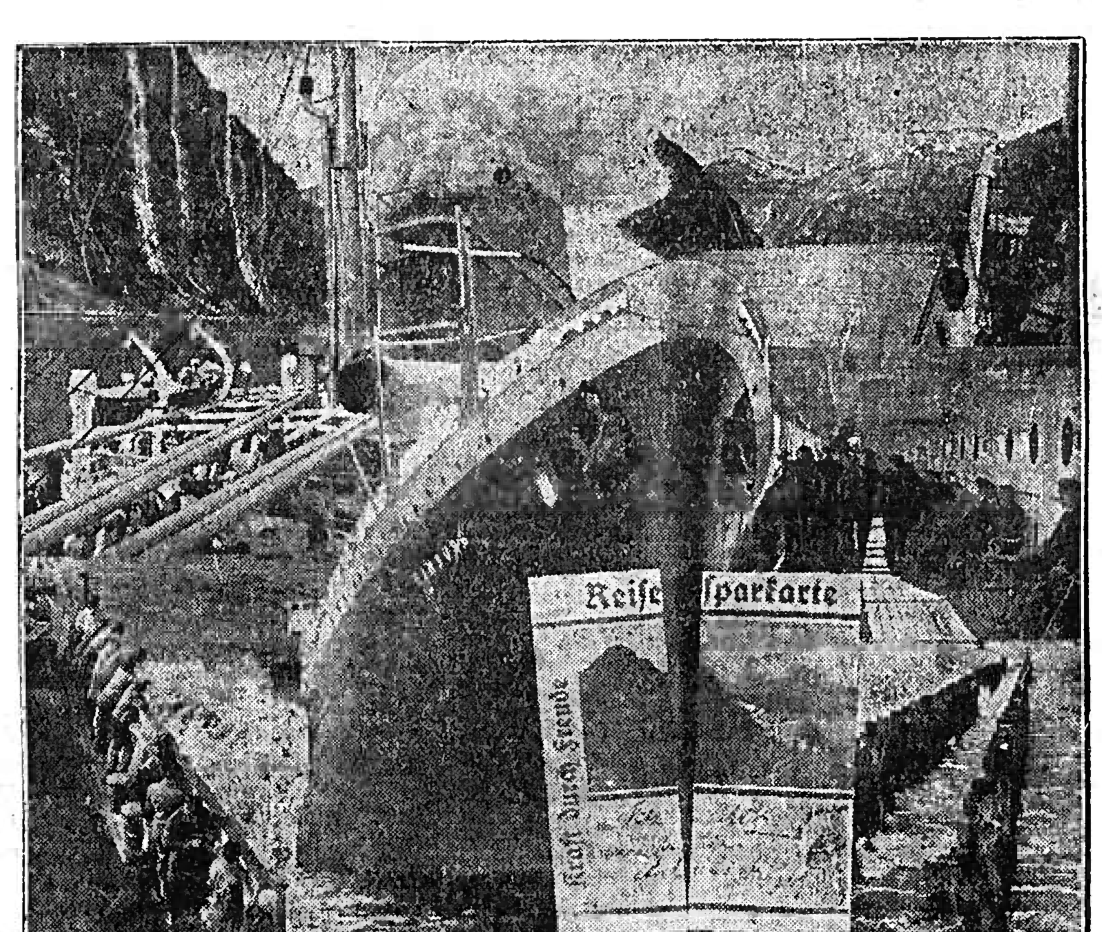
Sie können 1336
am Schreibtisch RM 400.— u. mehr mon. verd. Angeb. an d. Wirtschaftshilfe G. m. b. H., Eisenach, Abt. E.

Verbraucher-Genossenschaft Freiburg i. Breisg.
e. G. m. b. H.
(Lebensbedürfnis-Verein)

Vorzügliche 192
Eier-Teigwaren
Eier-Gemüsenudeln Pfund 48 Pfg.
Eier-Suppennudeln Pfund 48 Pfg.
Eier-Spaghetti Pfund 42 Pfg.
Eier-Bruchmaccaroni Pfund 36 Pfg.
Weiße Bohnen Pfund 17 Pfg.
Gelbe, halbe Erbsen Pfund 30 Pfg.
Blütenweiße Stockfische enthäutet Pfd. 28 Pfg.
Bester Hinterschinken 1/4 Pfund 30 Pfg.
la Blut- und Leberwurst Dose 56 Pfg.
la Delikateß-Würstchen 5 Paar 85 Pfg.
Warenabgabe nur an Mitglieder.

Jetzt ist die Zeit dafür!

Nämlich Pläne für den nächsten Urlaub zu machen. Willst du im Sommer 1935 an die See fahren oder ins Gebirge? Oder gar mit einem unserer großen Dampfer über das Meer zu den norwegischen Fjorden?
Du wirst es wollen. Jeder wird es wollen. Aber — denkst du — wo nehme ich das Geld dazu her?
Nun, lieber Freund, wir wissen, daß auch die sensationell niedrigen Preise der N.S.G. „Kraft durch Freude“ von den ärmeren Schichten, die ja gerade drankommen sollen, nicht so ohne weiteres aus der Westentasche gezahlt werden können. Dafür aber ist die „Reisesparkarte“ geschaffen worden. Hast du dich schon darum gekümmert?
Schieb es nicht etwa auf die lange Bank; denn die Monate bis zum nächsten Sommer sind schnell um, und wenn du dann nichts gespart hast, wird es dir leid tun. Geh lieber gleich zu dem „Kraft-durch-



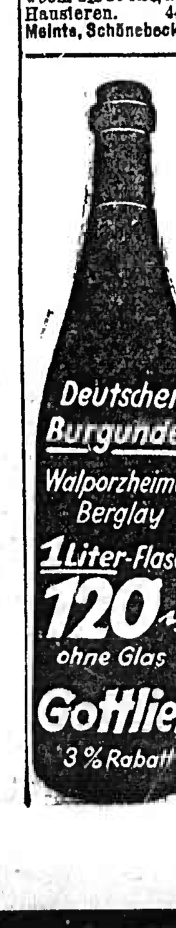
Freude“-Wart deines Betriebes und laß dir eine Reisesparkarte ausstellen. Du kaufst dann jede Woche eine Marke zu 50 Pfennig und klebst sie ein. Und wenn die Karte voll ist, hast du soviel zusammen, daß du eine der herrlichen Urlaubsreisen mitmachen kannst.
Du fürchtest, 50 Pfennig pro Woche wirst du nicht erübrigen können? Nun, wir haben schon heute eine ganze Reihe von Betriebsführern, die ihrer Gefolgschaft als Anerkennung für besondere Leistungen Sparmarken zukommen lassen. Vielleicht tut das auch dein Betriebsführer.
Und solltest du, weil du vielleicht für deine Frau eine zweite Reisesparkarte brauchst, trotz ehrlicher Bemühung nicht alles schaffen können, dann hilft dir im nächsten Sommer die N.S.G. „Kraft durch Freude“ mit einem Zuschuß. Das Geld geht dir auf keinen Fall verloren. Ja, im Falle besonderer Notlage kannst du es dir sogar schon früher auszahlen lassen und es ohne jede Kontrolle für andere Zwecke ausgeben.
Frag mal gleich deinen „Kraft-durch-Freude“-Wart nach allem!

Bauplatz
in best. Villenlage zu verkaufen. Schriftl. Angebote unt. Nr. 189 an die Geschäftsst. ds. Bl.

Gelegenheit!
Nähmaschine, bekannte Marke, mit Holzgestell, fabrikneu, zum sticken u. stopfen, umständehalber f. 126.- Mk. abzugeben. Schriftl. Angebote unter Nr. 187 an die Gesch. ds. Bl.

Zug-ochse
zu verkaufen.
Haus Nr. 90
Köndringen

Ausgabestelle
wöch. bis 30 RM, kein Hausieren. 4402
Meints, Schönebeck/E.



Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Einzelverkaufspreis pro Exemplar 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns“ und „Breisgauer Sonntagsblatt“. Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. einspaltig, Kleinanzeigen 3 Pfg.; für die 68 mm breite, 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 16 — Emmendingen, Samstag, 19. Januar 1935 — 70. Jahrgang

Neues Friedensbekenntnis des Führers

Außenpolitisches Interview mit Ward Price

DNB. München, 18. Jan. Am Donnerstag gewährte der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler dem bekannten englischen Journalisten und Vertreter der Rothermere-Presse, Mister Ward Price, ein Interview, in dem er sich zu einer Anzahl außenpolitischer Fragen äußerte.

Ward Price richtete zunächst folgende Frage an den Führer:

„Unter welchen Bedingungen kann Deutschland zum Völkerbund zurückkehren?“

Der Führer antwortete:

„Ich und niemand in Deutschland denken daran, für einen eventuellen Wiedereintritt in den Völkerbund „Bedingungen“ zu stellen.

Ob wir noch einmal in diese Korporation zurückkehren oder nicht, hängt ausschließlich davon ab, ob wir ihr als vollständig gleichwertige Nation angehören können. Dies ist keine „Bedingung“, sondern einfach eine Selbstverständlichkeit.

Entweder sind wir ein souveräner Staat oder sind es nicht. Solange wir dies nicht sind, haben wir in einer Gemeinschaft souveräner Staaten nichts zu suchen. Solange die nationalsozialistische Bewegung Deutschland führt — und das wird für die nächsten paar Jahrhunderte der Fall sein — auch wenn unsere Emigranten noch so oft das Gegenteil beschwören — wird sich an dieser Einstellung nichts mehr ändern. Im übrigen habe ich dies bereits in meiner Mai-Rede 1933 ausdrücklich erklärt. Ich möchte dabei betonen, daß die Unterscheidung in „moralisch“ gleichberechtigt und „sachlich“ gleichberechtigt vom deutschen Volk als eine Beleidigung empfunden wird. Ob 69 Millionen auf dieser Welt moralisch gleichberechtigt sind oder nicht, kann letzten Endes niemand entscheiden als höchstens das betroffene Volk selbst.

Entweder man ist sachlich gleichberechtigt, dann muß man es von vornherein auch moralisch sein und wenn man umgekehrt moralisch gleichberechtigt ist, bleibt es unverständlich, wieso man dann die sachliche Gleichberechtigung bestreiten oder einfach verweigern kann.

Frage:

Wird dazu nötig sein, die Trennung der allgemeinen Völkerbundsbestimmungen vom Versailler Vertrag durchzuführen?

Der Führer antwortete:

Solange der Völkerbund nur ein Garantievertrag von Siegermächten ist, führt er seinen Namen überhaupt zu Unrecht.

Daß auf die Dauer dieser Bund — der doch dem Willen der Gründer nach vermutlich eine Ewigkeitserscheinung sein soll — nicht verkoppelt werden kann mit einem Vertrag, dessen zeitliche Begrenzung schon in seinem inneren Gebrechen und Unmöglichkeiten liegt, kann vielleicht von den derzeitigen Interessenten bestritten werden, wird aber einst geschichtlich als selbstverständlich gelten.

Frage:

Sollte die Anerkennung der Gleichberechtigung im voraus stattfinden oder könnte die Gewährung der Gleichberechtigung und die Rückkehr gleichzeitig erfolgen?

Der Führer antwortete:

Die deutsche Gleichberechtigung ist die Voraussetzung für jede Beteiligung Deutschlands an internationalen Abmachungen und Vereinbarungen.

Mit dieser Forderung stehe ich keinesfalls vereinsamt in der Welt da, sondern ich befinde mich in der anständigsten Gesellschaft. Denn: kein Volk von Ehrgefühl und keine Regierung von Pflichtbewußtsein können hier anders denken oder gar anders handeln. Auf der Welt sind schon sehr viele Kriege verloren gegangen. Wenn man nach jedem verlorenen Krieg in der Vergangenheit dem unglücklichen Unterlegenen für immer seine Ehre und seine Gleichberechtigung aberkannt hätte, müßte der Völkerbund schon jetzt mit lauter Nicht-Gleichberechtigten und damit letzten Endes ehrlosen und minderwertigen Nationen vorlieb nehmen. Denn es gibt kaum einen Staat oder eine Nation, die nicht einmal das Unglück hatten, selbst wenn sie tausendmal im Recht waren, einem stärkeren Gegner oder einer stärkeren Koalition zu unterliegen. Bisher hat sich dieser gräßliche Unsinn in der Welt noch nicht einzubürgern vermocht, und wir sind entschlossen, dafür zu sorgen, daß Deutschland nicht das erste Exempel für die Einführung eines solchen Wahnsinns abgibt.

Frage:

Finden Euer Exzellenz nicht, daß die Reform des Völkerbundes dringend notwendig ist? Wie könnte man das praktisch in die Wege leiten? Welche Argumente wären dafür der Oeffentlichkeit zu unterbreiten?

Der Führer antwortete:

„Da wir ohnehin nicht im Völkerbund sind, beschäftigen wir uns auch nicht mit dem Gedanken über seine inneren Reformen.“

Frage:

„Ich sprach neulich mit einer hochstehenden politischen Persönlichkeit in Frankreich. Ich fragte sie folgendes:

Warum will Frankreich die vollendete Tatsache der Wiederherstellung der deutschen Rüstungen nicht anerkennen?

Wir Engländer halten es immer für vernünftiger, solche Tatsachen ins Auge zu fassen. Dieser Politiker hat mir geantwortet: Ja, wir glauben, daß Deutschland eine Politik der Versöhnung nur solange treiben wird, bis die Reichswehr sich in der Lage fühlt, einen Krieg erfolgreich führen zu können. Man befürchtet in Frankreich, daß die Annährungsbestrebungen an die französischen Frontkämpferverbände nur eine Tarnung sind, hinter der die zukünftigen aggressiven Absichten verborgen werden sollen. Welches ist Euerer Exzellenz Erwiderung zu diesen Befürchtungen?“

Der Führer antwortete:

„Dieser Politiker hat noch nie ein Volk geführt. Oder könnte er sonst glauben, daß man ein Jahrzehnt lang vom Frieden reden kann, um dann plötzlich mit demselben Volk so mir nichts dir nichts einen Krieg zu beginnen?

Wenn ich vom Frieden rede, drücke ich nichts anderes aus, als was der tiefinnerste Wunsch des deutschen Volkes ist. Ich kenne die Schrecken des Krieges. Gemessen an seinen Opfern sind alle Gewinne unbefriedigend. Die katastrophalen Folgen einer solchen allgemeinen europäischen Schlächterei würden in Zukunft noch schlimmer sein. Ich glaube, daß der kommunistische Wahnsinn der einzige Gewinner wäre. Ich habe aber nicht 15 Jahre dagegen gekämpft, um ihn dann auf einem Umweg erst recht auf den Thron zu heben. **Was ich will, ist das Glück meines Volkes.** Ich habe nicht gesehen, daß der Krieg das höchste Glück ist, sondern im Gegenteil, ich sah nur tiefstes Leid.

Ich spreche daher zwei Bekenntnisse ganz offen aus:

1. Deutschland wird von sich aus niemals den Frieden brechen

und

2. Wer uns anfaßt, greift in Dornen und Stacheln. Denn ebenso, wie wir den Frieden lieben, lieben wir die Freiheit!

Wenn ich auf der einen Seite, ohne dazu gezwungen zu sein, Frankreich namens des ganzen deutschen Volkes die Versicherung abgebe, daß wir keine territorialen Forderungen mehr erheben werden und damit durch uns selbst jede Revanchevoraussetzungen beseitigen, so gebe ich auf der anderen Seite aber genau so die heilige Versicherung ab,

daß uns keine Not, kein Druck und keine Gewalt jemals zum Verzicht auf unsere Ehre und unsere Gleichberechtigung bringen werden.

Ich halte eine solche Feststellung für notwendig, denn Verträge haben überhaupt nur einen Sinn zwischen ehrliebenden Völkern und ehrbewußten Regierungen. Deutschland aber möchte ein ehrliches Verhältnis zu den Nachbarvölkern herstellen. Wir haben dies im Osten getan, und ich glaube, daß man nicht nur in Berlin, sondern auch in Warschau über die uns gemeinsam gelungene Entgiftung der Atmosphäre glücklich sein wird. Ich bin weiter überzeugt, daß, wenn man erst einmal diesen Weg des gegenseitigen Verstehens und der Rücksichtnahme beschritten hat, dabei am Ende mehr herauskommt, als durch noch so umfangreiche, aber innerlich unklare Pakte. Ich werde es mir jedenfalls tausendmal überlegen, das deutsche Volk in Abmachungen verstricken zu lassen, deren Konsequenzen nicht ganz eindeutig zu übersehen sind. Wenn wir schon aus eigenem Willen keinen Krieg zu führen beabsichtigen, dann aber noch viel weniger für fremde, Deutschland nicht bewegende Interessen. Im übrigen haben wir schon öfters als einmal uns bereit erklärt, mit den um uns liegenden Staaten verpflichtende Nichtangriffspakte abzuschließen.“

Winterhilfswerk beispiellos in der Geschichte der Völker

NDZ. Berlin, 18. Jan. Das Winterhilfswerk ist vielleicht der stärkste Gradmesser für das Mitgehen des deutschen Volkes mit den Maßnahmen der Führng. Der nationalsozialistische Volksdienst, das Organ der NS-Volkswohlfahrt, veröffentlicht eine Uebersicht über die Winterhilfsaktionen anderer Länder, namentlich in Amerika, England, Frankreich, Italien, Oesterreich und Polen und stellt zusammenfassend fest, daß in keinem Lande der Erde ein ähnliches Winterhilfswerk wie das deutsche besteht. Es gebe Zugeständnisse des Auslandes, in denen deutlich erklärt werde, daß ein solches Winterhilfswerk beispiellos in der Geschichte der Völker sei und daß kein Land diese nationale Tat sich selbst zumuten könne, es sei denn Deutschland. Der Auftakt der ersten drei Monate des neuen Winterhilfswerkes habe schon bewiesen, daß wir uns nicht nur zutrauen, ein Winterhilfswerk in gleichem Ausmaß wie im vergangenen Jahre durchzuführen, sondern daß wir durchaus nicht erstaunt sein werden, wenn das zweite Winterhilfswerk die Leistung des ersten noch übertreffen wird.

Die nationalsozialistische Presse an Gauleiter Bürckel

DNB. Berlin, 18. Jan. Aus Anlaß einer in Berlin stattfindenden Arbeitstagung der Hauptschriftleiter der nationalsozialistischen Presse wurde, wie der „VB.“ meldet, folgendes Telegramm an Gauleiter Bürckel gesandt: Gauleiter Bürckel, Neustadt/Haardt. Unter dem Eindruck des gewaltigen Sieges des Deutschtumes an der Saar senden die heute in Berlin zu einer Tagung versammelten Hauptschriftleiter der nationalsozialistischen Presse Ihnen und dem deutschen Saarvolk ihre Grüße. Der Kampf an der Saar hat die enge Verbundenheit der nationalsozialistischen Presse mit dem Saarvolk besonders deutlich werden lassen. Wie in diesen Schicksalstagen, so soll es für alle Zukunft sein. Unserer Verbundenheit mit der Saar wollen wir dadurch Ausdruck geben, daß wir unsere nächste Tagung im Saargebiet abhalten werden.

Die Hauptschriftleiter der nationalsozialistischen Presse. gez. Dr. Dietrich, Reichspressechef der NSDAP.

Laval bis Samstag abend in Genf

Seine weiteren Besprechungen.

DNB. Genf, 18. Jan. Außenminister Laval entfaltet nach der Erledigung der Saarfrage in Genf noch eine außerordentlich rege Tätigkeit. Er hat sich heute besonders mit der abessinischen Frage beschäftigt und hatte aus diesem Grunde eine Unterredung mit Aloisi und Eden, außerdem mit dem hiesigen Vertreter Abessiniens. Ferner hatte er mit dem griechischen Außenminister Maximoff eine Besprechung und wird heute Mittag mit dem österreichischen Außenminister von Berger-Waldeneck frühstücken. Für später sind noch einige Unterredungen mit Litwinoff und dem polnischen Außenminister Beck vorgesehen. Es heißt, daß die Russen jetzt mit aller Kraft auf eine verstärkte Initiative in der Ostpaktfrage hindrängen und die Franzosen nach dieser Richtung unter Druck setzen wollen. Der französische Außenminister wird, wie man von französischer Seite hört, zur Erledigung der verschiedenen Fragen, die teilweise noch vor dem Rat behandelt werden sollen, teils auch hinter den Kulissen besprochen werden, mindestens bis Samstag abend in Genf bleiben.

Chamberlain gegen das Kriegsgerede

DNB. London, 18. Jan. In einer Rede in Belfast wandte sich Schatzkanzler Chamberlain gegen den „konvulsen Versuch politischer Widersacher, der Regierung Kriegsabsichten zu unterstellen“. Niemals sei eine frevelhaftere und dümmere Beschuldigung erhoben worden. Er wage zu sagen, daß das, was im Saargebiet geschehe und geschehen sei, ein Präzedenzfall sei, der uns deutlich die Marschrichtung angebe, damit wir eines Tages den internationalen Frieden auf eine feste und dauerhafte Grundlage stellen können.